



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Das Frauenbild des Hochmittelalters in den neuen  
Medien: zwischen Frömmigkeit, Hexerei und  
Sinneslust“

Verfasserin

Katharina Mikl

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 317, Diplomstudium

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Theater-, Film- und Medienwissenschaft

Betreuerin:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Brigitte Marschall

Für meine **Mutter**, die mich stets mit ihrer Hilfe stützte  
Für meinen **Vater**, der mit Kritik nie sparte

## Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b>	<b>5</b>
<b>2. Entwicklungen und Auffassungen der mittelalterlichen Gesellschaft</b>	<b>8</b>
2.1. <i>Allgemeine Entwicklungen</i>	8
2.1.1. Christianisierung und Investiturstreit	8
2.1.2. Macht, Mystik und Maria	10
2.1.3. Monastik und Scholastik	12
2.1.4. Wirtschaftliche und gesellschaftliche Verhältnisse	15
2.1.5. Die europäische Stadt	17
2.1.6. Der Adel	21
2.1.7. Die Entwicklung der Ehe, der Kuss und die höfische Liebe	22
2.1.8. Tugenden und Laster, Teufel und Volkskultur	24
2.2. <i>Denkmodelle und Rollenverständnis der mittelalterlichen Frau</i>	26
2.3. <i>Randgruppen als Sündenböcke</i>	35
2.3.1. Frauen in Randgruppen	38
2.3.1.1. Die verhexte Kräuterfrau	38
2.3.1.1.1. Weise Frauen und Kräuterfrauen	39
2.3.1.1.2. Frauen als Hebammen	40
2.3.1.1.3. Hexensabbat	42
2.3.1.1.3.1. Hexenglaube	42
2.3.1.1.3.2. Verfolgung, Folter und Prozess	45
2.3.1.1.3.3. Ursachen der Hexenverfolgung	47
2.3.1.1.3.4. Die Reformation und deren Einfluss	50
2.3.1.2. Dirnenwesen	58
2.3.1.2.1. Das notwendige Übel	58
2.3.1.2.2. Die Hure in der Stadt	61
2.3.1.2.2.1. Das Frauenhaus	61
2.3.1.2.2.2. Die Frau im Frauenhaus	63
2.3.1.2.2.3. Hurenracht	65
2.3.1.2.2.4. Sexualität und Verhütung	66
2.3.1.2.2.5. Scharfrichter und Kupplerinnen	67
2.3.1.2.2.6. Gesellschaftliche Rolle der Huren	68
2.3.1.2.2.7. Wege in die Prostitution	70

<b>3. Mittelalter 2.0</b>	<b>73</b>
3.1. <i>Faszination Mittelalter</i>	73
3.2. <i>Mittelalterinszenierungen</i>	76
3.2.1. Mittelaltermärkte	77
3.2.2. Onlinerollenspiele	79
3.3. <i>Mittelalterfilm oder Film im Mittelalter?</i>	81
3.3.1. Mythos Hexe und Hexenfilm	92
3.3.1.1. Psychoanalytische Erklärungsansätze	95
3.3.1.2. Feministische Perspektive	100
3.3.1.3. Hexen und Teufel	103
3.3.1.4. Genre und Themen	105
3.3.2. Heldenstoffe	108
<b>4. Die Wanderhure</b>	<b>111</b>
4.1. <i>Inhalt des Films</i>	111
4.2. <i>Geschichtlicher Kontext</i>	112
4.3. <i>Frauen im Film</i>	114
4.4. <i>Prostitution im Film</i>	115
4.5. <i>Die Figur der Marie</i>	116
4.6. <i>Die Figur der Hannah</i>	118
4.7. <i>Die Entwicklung der Figur</i>	119
<b>5. Schlusswort</b>	<b>121</b>
<b>6. Zusammenfassung</b>	<b>123</b>
<b>7. Literaturverzeichnis</b>	<b>126</b>
<b>8. Lebenslauf</b>	<b>131</b>

## 1. Einleitung

Da die Anfänge des Mittelalters im 5. Jahrhundert und das Ende des Spätmittelalters im 15. Jahrhundert liegen und während dieser Zeit auch eine Umstrukturierung der wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Verhältnisse stattfand, herrschten auch immer wieder andere Rahmenbedingungen. Somit wirken nicht nur epochale Abschnitte, sondern auch soziale Schichten, Bräuche, Rituale, sakrale und profane Gebote und Verbote und vor allem das Geschlecht auf Lebenssituation und Zukunftsaussichten ein. Die Funktion der Frau war auf Heirat und Gebärfähigkeit fokussiert, wobei die Frau keinerlei Rechte hatte. Weibliche Sexualität und Selbstbestimmung existierten nicht, die Frau war dem Manne untertan. Jene Frauen, die es verstanden sich die Gaben der Natur zunutze zu machen und ihre Sexualität selbst zu kontrollieren, wurden von Kirche und weltlichen Herrschern verfolgt und zugrunde gerichtet. Aufbauend auf der kirchlichen Auffassung von der Sündhaftigkeit der Frau, wurde keine Argumentation ausgelassen, die den Charakter der Frau in Zweifel zog. So waren Prostitution, Abtreibung und Zauberei typische Frauenvergehen und galten als Rechtfertigung, Frauen allgemein schlecht zu behandeln.<sup>1</sup>

Vorliegende Arbeit beschäftigt sich im Vorfeld mit der Rolle der Frau in der mittelalterlichen Gesellschaft, wobei sich bei einem Versuch der Typisierung immer wieder zeigt, dass Frauen häufig eine Doppelrolle besetzen und nicht jeweils einem Typus zugeordnet werden können. Es erfolgt jedoch ein Versuch, Denkmodelle und Rollenverständnis der mittelalterlichen Frau zu erfassen und aufzuzeigen. Darüber hinaus werden Randgruppen der Gesellschaft beschrieben, zu denen auch Frauen gehörten. Das Leben von Kräuterfrauen und Dirnen und deren Existenz, Auffassungen und Lebensweisen, die sie zu idealen Objekten für Schuldübertragungen werden ließ, sollen ebenfalls in der Arbeit Platz finden.

Dafür ist es notwendig vorerst ein historisches Grundverständnis zu schaffen, um die Gesellschaftsstrukturen im Mittelalter erfassen zu können. Dabei soll ein Bewusstsein für die zahlreichen religiösen, politischen und wirtschaftlichen und daraus resultierenden gesellschaftlichen Umstrukturierungen erzeugt werden und in

---

<sup>1</sup> Vgl. Sieck, Jörg-Rüdiger: 2011, S. 90.

weiterer Folge die Situation der Frau im Spiegel dieser Veränderungen erläutert werden.

An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, was schon Duby in seiner Vorbemerkung seines Buches *Krieger und Bauern* betont.

„Die Schwächen der Dokumentation und die unzulänglichen Fortschritte der historischen Forschung erklären, weshalb den Hypothesen in einer solchen Konstruktion außerordentlich viel Raum gelassen wird.“<sup>2</sup>

Damit verweist Duby auch auf die bestehende Quellenproblematik, die es nicht nur erforderlich macht bestehende Literatur vergleichend anzuwenden, sondern auch differenziert zu betrachten. Dabei ist vor allem eine Auseinandersetzung mit dem Ursprung der Literatur von Bedeutung. Fragen, wer des Schreibens oder Lesens mächtig und damit in der Lage war, Umstände und Verhältnisse dieser Zeit festzuhalten, stehen dabei im Zentrum. Hierbei ist zu betonen, dass sämtliche Informationen über Frauen im 12. Jahrhundert ausschließlich aus von Männern verfassten Quellen stammen. Darüber hinaus haben die meisten historischen Aufzeichnungen klerikalen Ursprung und sämtliche weltliche Darstellungsweisen in der Literatur erfüllen durch Übertreibungen lediglich den Zweck der Unterhaltung oder transportieren nur Wunschbilder. So gilt die Forschung zum mittelalterlichen Frauenbild als sehr schwierig und eine Suche nach eindeutigen Quellen, die das Leben der mittelalterlichen Frau aller Stände belegen, bleibt vergeblich. Widersprüchliche Aussagen zum Bedeutungswandel der Ehe und zur Rolle der Frau im Beruf, erschweren die Recherchen und zwingen oft zur Verwendung sozio-historischer Analysen. Und auch die Frage nach der Selbstwahrnehmung der Frauen im Mittelalter, kann vorliegende Arbeit aufgrund der Quellenproblematik nicht beantworten.<sup>3</sup>

Dennoch fehlt es nicht an Interesse an der Situation der Frau im Mittelalter. Es findet sich nicht nur zahlreiche Literatur, die diese Thematik aufgreift, sondern bedienen sich auch unzählige Filme des Stoffes. Inwiefern sich diese einer historischen Genauigkeit unterwerfen, sofern dies hinsichtlich der bereits beschriebenen Quellenproblematik überhaupt möglich, soll zwar in der Arbeit Erwähnung finden, jedoch an dieser Stelle nicht näher erläutert werden. Unbestritten bleibt jedoch, dass der Stoff des Mittelalters beim Rezipienten Gefallen findet und Einzug in zahlreiche Filme gehalten hat, was sich auch für die Zukunft erwarten lässt.

---

<sup>2</sup> Duby, Georges: 1984, S. 7.

<sup>3</sup> Vgl. Ub. [http://www.das-mittelalter.de/frauen\\_im\\_mittelalter.htm](http://www.das-mittelalter.de/frauen_im_mittelalter.htm). Zugriff: 06.06.2014.

Da Zauberei und Hexerei schon immer auf die Menschen großes Interesse und Faszination ausübten, fanden Themen wie Hexenmythos, Hexenverfolgungen und Inquisition ebenso rasch Eingang in das Medium Kinofilm.

Mit dem Begriff Hexe wurde ein nicht-menschliches Wesen bezeichnet, das ohne natürliche Hilfsmittel schädliche Wirkungen hervorrufen kann. Einer Hexe sagt man Kontakt mit Geistern und Dämonen sowie exzessives Sexualverhalten nach. In zahlreichen Filmen wurden die Geschehnisse um Hexen und Hexenverfolgungen rekonstruiert oder neu konstruiert und seit den Anfängen der Kinematographie ist eine stetige Präsenz von Hexen auf der Leinwand festzustellen.

Filme, die einen Helden in den Mittelpunkt ihrer Handlung stellen, beziehen sich auf nationale und regionale Themen, auf spezifische Helden oder Heilige oder auf historische Ereignisse.

Aber nicht ausschließlich fremdbestimmten Frauen begegnet man im Mittelalterfilm sondern auch beherzte Frauen, die für Akzeptanz und gegen Ausschluss kämpfen, für Gerechtigkeit und Glauben eintreten, trifft man an. So kämpft im Film *Die Wanderhure* eine Frau um Gerechtigkeit und Wiedergutmachung und zeigt am Ende des Films, dass das Gute bestehen kann wenn man darum kämpft.

Der zweite Teil der Arbeit unternimmt den Versuch, sich mit der Vermittlung jenes Bildes auseinanderzusetzen, das von der mittelalterlichen Frau durch neue Medien gezeigt wird. Die Ergründung der Faszination des Mittelalters, die die unterschiedlichsten Inszenierungen hervorgebracht hat, und in der Bevölkerung seit Jahren auf zunehmendes Interesse stößt, soll dabei den Auftakt bilden.

So soll der Bogen von einer historischen Untersuchung vom, von zahlreichen Umstrukturierungen geprägten Umfeld der mittelalterlichen Frau, über einen Typisierungsversuch dieser, bis hin zu heutigen Darstellungsweisen des Mittelalters in seinen verschiedenen Inszenierungen gespannt werden und dabei besondere Rücksicht auf jenes Bild der Frau im Mittelalter genommen werden, das durch neue Medien transportiert wird.

## 2. Entwicklungen in der mittelalterlichen Gesellschaft

Das Mittelalter ist geprägt von Veränderungen und Umstrukturierungen und unterliegt zahlreichen Ambivalenzen und Brüchen, die im Nachfolgenden näher erläutert werden sollen.

Nach der Überlieferung, wird der Übergang von der Antike zum Mittelalter im 5. Jahrhundert angesetzt. Europa existierte zu diesem Zeitpunkt noch nicht.<sup>4</sup> Die Kirche hatte sich an der Schwelle zum 4. Jahrhundert einen Platz geschaffen und aufgehört eine verfolgte und heimliche Sekte zu sein. Mit der Bildung von Hierarchien übernimmt sie das kulturelle Erbe des antiken Roms. So wird der monastische Bereich prägend und religiöse Vorstellungen spielen in allen Lebensbereichen eine bedeutende Rolle. Diese gelebte Religiosität ist eine Fusion aus mehreren Traditionen und speist sich aus vorchristlichen Vorstellungen und heidnisch magischen Praktiken.<sup>5</sup>

Im Folgenden soll auf diese und darüber hinaus auf wirtschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Entwicklungen und die daraus entstandenen Auswirkungen auf die Gesellschaft näher eingegangen werden, wobei der Fokus auf den Phasen und Formungen des Hochmittelalters liegt.

### 2.1. *Allgemeine Entwicklungen*

#### 2.1.1. Christianisierung und Investiturstreit

Historische Quellen definieren den Übergang vom Früh- ins Hochmittelalter sehr unterschiedlich. Die Forschung geht dazu über, die Anfänge des Hochmittelalters mit der umfassenden wirtschaftlichen und kulturellen Neugestaltung in die Mitte des 11. Jahrhunderts zu verlegen. Diesem Wandel geht ein Bevölkerungswachstum sowie eine Steigerung von Erträgen durch verbesserte Produktionsmethoden voraus. Handel und Handwerk profitierten von dieser Entwicklung, neue Handelsplätze wurden erschlossen und auch die Technik erlebte einen neuen Aufschwung. Auch der Christianisierung gelang es erfolgreiche Anfänge zu vollziehen und kirchliche

---

<sup>4</sup> Vgl. Duby, Georges: 1998, S. 13.

<sup>5</sup> Vgl. Marschall, Brigitte. Vorlesung: 2011.

Reformbewegungen in Gang zu setzen. Zwischen dem Papsttum und dem Kaiser brachte der Investiturstreit zahllose Konflikte, die Päpste strebten die Entscheidungsgewalt über die weltlichen Herrscher an. Die Päpste sahen sich als Haupt der Christenheit und verstanden sich als Stellvertreter Christi. Aus diesem Grund beanspruchten sie die letztgültige Entscheidungsmacht in Glaubensfragen und Rechtsfällen, darüber hinaus die Verfolgung von Ketzern durch die heilige Inquisition. Ebenso beinhaltete diese Beanspruchung die Gewährung von Privilegien und eine Erklärungskompetenz von Hierokratie. Die Denkweise, nach Lk. 22,38, begründete, dass auch das weltliche Schwert, so wie auch das Geistliche, von Gott gegeben sei. Der römische Zentralismus mit einer anwachsenden Zentralverwaltung und eine rasch vordringende Juridisierung, war dessen Folge. Dabei gilt Papst Alexander III. (+1181) als der erste Juristenpapst. So hatten ab dem 13. Jahrhundert fast alle Päpste und die meisten Kardinäle eine Universität besucht. Der Höhepunkt des Papsttums wird mit Innozenz III. festgesetzt, der an den Universitäten in Paris und Bologna ausgebildet wurde.<sup>6</sup>

„Innozenz III. strebte eine einige hierarchisch gegliederte Christenheit an, die nichtchristliche Herrschaften zu einem Randphänomen werden lassen sollte, und erwartete, dass sich die christlichen Fürsten vorbehaltlos in den Dienst der kirchlichen Aufgaben stellten.“<sup>7</sup>

1198, am Tag der Krönung von Innozenz III., verkündete dieser, bedeckt mit der Tiara als Zeichen des Imperiums, dass „der Papst die Mitte zwischen Gott und dem Menschengeschlecht einnehme“<sup>8</sup>. Daraus war zu erkennen, dass dieser Anspruch viel mehr beinhaltete als rein das Erbe Ottos, Konstantins und Karls des Großen. Stütze für dieses Streben suchte Innozenz III. in der zunehmenden Strenge des Lehensrechts, indem er sich selbst an die Spitze von Lehenshuldigungen zu setzen versuchte. So sollten Monarchen genötigt werden ihr Fürstentum als Lehensgut anzunehmen.<sup>9</sup>

Der Beginn des Investiturstreits begann nach dem Tod Heinrichs III., 1056. Zuvor setzte dieser auf der Synode von Sutri drei Päpste ab. Nach seinem Tod sollten Kaiser und König nur noch als Laien gelten und nicht länger als „Gesalbte des Herrn“<sup>10</sup>. Die Investitur (Einkleidung) der Bischöfe, blieb dabei Gegenstand der

---

<sup>6</sup> Vgl. Werle, Nikolaus. <http://www.nwerle.at/hochmittelalter.htm>. Zugriff: 03.11.14.

<sup>7</sup> <http://www.nwerle.at/hochmittelalter.htm>. Zugriff: 03.11.14.

<sup>8</sup> Duby, Georges: 1998, S. 76.

<sup>9</sup> Vgl. ebd.

<sup>10</sup> <http://www.nwerle.at/hochmittelalter.htm>. Zugriff: 03.11.14.

Auseinandersetzungen. Üblich war es, dass die Bischöfe vom König ernannt wurden und dieser jenen die Amtsinsignien übergab. Im Zentrum der Streitigkeiten stand eine Reform, die eine Kirche ohne Simonie vorsah. Dabei bezeichnet der Begriff Simonie den Kauf geistlicher Ämter.<sup>11</sup>

Gregor VII. berief sich auf eine Sonderstellung der römischen Kirche, die von Christus selbst begründet wurde. Dabei sollten Rechtgläubigkeit mit Gehorsam gegenüber dem Papst verbunden werden, wobei der Papst „eine hierokratische Oberhoheit [beanspruchte], indem er über den geeigneten Herrscher befinden zu können glaubte“<sup>12</sup>.

Auch im staatlichen Bereich geriet durch neue Formierungen die hegemoniale Stellung in Verlust. Sowohl Salier als auch Staufer mussten den Verlust der Königsmacht akzeptieren.

#### 2.1.2. Macht, Mystik und Maria

Im 13. Jahrhundert war die geistliche Macht vollständig konzentriert. Die Kirche war im Zuge ihrer eigenen Reformation zur Monarchie geworden und stützte dabei den Gebrauch von Latein als einzige Sprache und beharrte auf eine identische Ausbildung für die meisten ihrer Diener. So beschreibt Duby an dieser Stelle den Gedanken der Kirche als Solchen, der die Christenheit als Einheit und mehr noch, als den Leib Christi sah, mit einem Kopf, nämlich dem, des Bischofs von Rom.<sup>13</sup>

Das Hochmittelalter brachte zahlreiche geistliche Orden hervor. Um die Jahrtausendwende entfaltete sich das Mönchtum. Die Kirchenreform von Papst Gregor VII. suchte innerhalb der Kleriker Regelungen zu verschärfen, verlangte eine strenge Form bis hin zum Besitzverzicht und wollte durch ein Gemeinschaftsleben den Zölibat des Klerus sicherstellen. Ebenfalls kam es zur Gründung neuer Orden und einer Bewegung der Wanderprediger, die eine intensive Rückwirkung auf das Reich ausübte.<sup>14</sup>

Zu erwähnen seien hier die Zisterzienser, die Handarbeit und Eigenbewirtschaftung der Klostergärten erneuerten und eine neue Frömmigkeit praktizierten, die geprägt

---

<sup>11</sup> Vgl. ebd.

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> Vgl. Duby: 1998, S. 74.

<sup>14</sup> Vgl. Angenendt, Arnold: 2004, S. 14-15.

war von der Mystik Bernhards von Clairvaux († 1153). Dieser bezog die Einzelseele nicht mehr auf die Kirche und emotionalisierte und individualisierte sie dadurch. Einen weiteren Beitrag leistete Franz von Assisi († 1226) und prägte die Leidensmystik, die vorsah, dass der Fromme sich mit dem leidenden Jesus vereine und so Anteil nehme. Eine weitere Form der Mystik war jene von Meister Eckhart, nämlich die Seinsmystik. Diese predigte, dass Gott der Seele des Menschen zuströme und durch seine Anwesenheit in dieser, würde eine mystische Vereinigung stattfinden.<sup>15</sup>

Besonders zu erwähnen ist an dieser Stelle die Frauenmystik. Obwohl die Literatur zögert Hildegard von Bingen († 1179) mit ihren Visionen eine Mystikerin zu nennen, zählt sie dennoch einige Beispiele an Klöstern auf, in denen mystische Erfahrungen bezeugt sind. Darunter zwei Brabanterinnen, Hadewijch (frühes 13. Jahrhundert) und Maria von Oignies († 1213). Ausgehend von Paulus Bezeichnung des Schwachen als das von Gott Erwählte, zählten mystische Frauen als schwaches Geschlecht zu etwas Besonderem und erfuhren Wertschätzung. Auch Passionsmediationen begannen sich zu feminisieren, indem das Leiden Jesu durch die Augen Mariens betrachtet werden sollte.<sup>16</sup>

Einen Aufschwung sollte im 11. bis ins 13. Jahrhundert die Marienverehrung erfahren, was gleichzeitig eine Umwälzung im mittelalterlichen Christentum bedeutete. So nahm im 11. Jahrhundert diese Verehrung einen zentralen Platz in den Glaubensvorstellungen und in den Praktiken ein. Als einzige Fürsprecherin der Menschen bei ihrem göttlichen Sohn, galt sie als ein wesentliches Element der Menschwerdung Christi. Darüber hinaus wurde sie zur Gestalt mit einer Generalkompetenz, was Wunder anbelangte. Doch ihr Wirken nahm immer höher werdenden Rang ein:<sup>17</sup>

„Sie nimmt einen so hohen Rang in der Heilserwartung der Menschen ein, dass man ihr selbst gewagte, geradezu anstößige Schutzfunktionen überträgt. Sie schützt Verbrecher und Sünder, deren Missetaten und Vergehen unverzeihlich scheinen. Sie legt gute Worte für sie ein, und Christus gibt den Bitten seiner Mutter nach, so unmäßig sie auch sein mögen.“<sup>18</sup>

In diesem Sinne und mit der zunehmenden Verehrung Mariens, wurden ihr auch Feste des Christentums geweiht: Mariä Reinigung, Mariä Verkündigung und Mariä

---

<sup>15</sup> Vgl. ebd., S. 15-16.

<sup>16</sup> Vgl. ebd., S. 16-17.

<sup>17</sup> Vgl. Le Goff, Jacques: 2004, S. 109.

<sup>18</sup> Ebd.

Himmelfahrt. Mit diesen Festen und der seit dem 12. Jahrhundert zunehmenden Mariendichtung erreicht sie einen Status, der neben ihrem göttlichen Sohn Platz einnimmt. Die Marienverehrung dringt somit immer mehr in die Frömmigkeit der Christen ein. Auch profitiert dieser Marienkult von einer Blüte der Ikonographie und obwohl die Reformation dieser Verehrung ein jähes Ende setzen sollte, gilt Maria die Jungfrau in der gesamten europäischen Christenheit für mehrere Jahrhunderte als Mutter und Fürsprecherin der Menschen.<sup>19</sup>

Historiker beschäftigen Angesichts der Marienverehrungen vor allem Fragen nach deren Auswirkungen auf die Stellung der irdischen Frau und ob durch diesen Kult eine Verbesserung des Ansehens stattgefunden hat.<sup>20</sup> Le Goff betont an dieser Stelle die Schwierigkeit diese Fragen zu beantworten, weist aber darauf hin, dass „die Jungfrau im Gegensatz zu Eva als dem sündigen Weib, tatsächlich zum Inbegriff der wieder in Ehren aufgenommenen Frau und Retterin geworden ist“<sup>21</sup>. Außerdem zählt Le Goff die zur gleichen Zeit wie die Marienverehrung stattfindende Erhebung der Ehe zum Sakrament, das zunehmende Ansehen des Kindes und der Kleinfamilie, und das zusätzliche Aufkommen der höfischen Liebe, zu Faktoren, die Niederschlag im irdischen Los der Frau fanden.<sup>22</sup>

„Notre-Dame, Unsere Liebe Frau, ist in höchstem Grade die vom Ritter, von den Männern umworbene `Dame`, eine strahlende weibliche Figur in der göttlichen und menschlichen Welt der mittelalterlichen Gesellschaft.“<sup>23</sup>

### 2.1.3. Monastik und Scholastik

Der Zuwachs in der Bevölkerung bedingte erstmals wieder Einwohnerzahlen wie es das letzte Mal in der Antike der Fall war. Die Städte ermöglichten die Errichtung von Schulen und Bibliotheken, die Lehrende und Lernende beherbergen sollten. Die ersten Universitäten entstanden um 1200. Die Älteste unter ihnen war jene in Bologna, die das Rechtsstudium fortsetzte, das bereits über hundert Jahre betrieben wurde. Jene in Paris betrieb die neue Theologie, in Nachfolge der Kathedralschule, die für diesen Zweck zu klein geworden war. Verstanden als autonome

---

<sup>19</sup> Vgl. ebd., S. 109-111.

<sup>20</sup> Vgl. ebd., S. 112.

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Vgl. ebd.

<sup>23</sup> Ebd.

Gemeinschaft, waren Universitäten auf eine bestimmte Form der Lehre ausgerichtet, deren Mitglieder aus der gesamten Christenheit stammten. Dabei sollten auch Irrtümer durch überzeugende Erkenntnisse korrigiert werden.<sup>24</sup>

Der neue Stellenwert von Bildung ist der Wiederentdeckung alter Schriften zu verdanken, die aufgrund der scholastischen Denkweise in die Welt der Wissenschaft Eingang fand.

Darüber hinaus ergab sich die Scholastik aus der Entwicklung der Dialektik, die sich als Fertigkeit der Argumentation in Dialogsituationen definieren lässt. So gilt Anselm von Canterbury (1033-1109) als Vater der Scholastik, der die Ansicht vertrat, die Dialektik sei die Grundmethode des philosophischen Denkens. Ziel der Dialektik war es durch den Glauben zur Erkenntnis zu gelangen.<sup>25</sup> Dies brachte Canterbury in der Formulierung „fides quaerens intellectum“<sup>26</sup> zum Ausdruck. Canterbury lehrte, dass die Vernunft mit dem freien menschlichen Willen und der Gnade Gottes vereinbar sei. Auf diese Weise sollte die Scholastik die Herstellung einer Eintracht zwischen Gott und Mensch bedeuten und erfuhr durch Canterbury die Auszeichnung als Grundlage der Gottesbeweise nach rationaler Methode.<sup>27</sup>

In dem Wiederaufleben der antiken Kultur gab es drei einführende Disziplinen: die Grammatik, die Rhetorik und die Dialektik. Darüber hinaus gab es vier abschließende Disziplinen: die Arithmetik, die Geometrie, die Astronomie und die Musik. Diese Disziplinen hatten das Ziel, die geheimnisvollen Gesetze des Universums zu erörtern.<sup>28</sup>

Duby beschreibt Sinn und Ziel dieser Disziplinen wie folgt:

„Diese sieben Wege des Wissens enden in der Theologie, der Königin der Wissenschaften, durch die man in die Geheimnisse Gottes einzudringen sucht, durch die Auslegung seiner Botschaften, des von ihm Gesagten und sonstiger sichtbarer, über die Natur zerstreuter Zeichen.“<sup>29</sup>

In dieser Zeit des neuen Denkens sollte nicht nur die Väterweisheit oder die Bibel überzeugen, sondern auch Vernunftgründe. Glauben und Vernunft widersprachen einander nicht, sondern sollten zu einer Wahrheit finden. Gegenargumente kamen von den Vertretern der Ansicht, dass die Erschaffung von allem allein von Gott getan wurde und so gäbe es keine Disputation über das Warum. So sei Gott der Schöpfer

---

<sup>24</sup> Vgl. <http://www.nwerle.at/hochmittelalter.htm>.

<sup>25</sup> Vgl. Le Goff a. a. O., S. 177.

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> Vgl. ebd., S. 177-178.

<sup>28</sup> Vgl. Duby, Georges: 1986, S. 101.

<sup>29</sup> Ebd.

und angemessen sei allein, sich mit der faktisch gegebenen Antwort zu bescheiden. Befürchtet wurde von diesen Vertretern die Unterwerfung des Geheimnisses Gottes unter das menschliche Denken.<sup>30</sup>

Auch Thomas von Aquin (1225-1274) bildete mit seinem Ansatz einen der Höhepunkte der mittelalterlichen Denkweisen. Bewegt von der Idee und dem Bemühen die Welterkenntnis, die Bibel und Aristoteles in einer Wahrheit zu vereinen, versuchte er die Bedenken gegen den Willen zur Erkenntnis auszumerzen. So war in seinen Augen die Wahrheitserkenntnis an sich etwas Gutes, konnte aber aufgrund gewisser Umstände, wie etwa Hochmut, schlecht werden. Dennoch bestand sein Versuch darin, zwischen dem katholischen Glauben und der philosophischen Größe Aristoteles eine Synthese herzustellen. Dabei war es eine Notwendigkeit zwischen den Wahrheiten zu unterscheiden. So gab es für Thomas von Aquin Wahrheiten, die durch den Gebrauch der Vernunft erkannt werden können, in der Offenbarung jedoch keine Bestätigung finden. Neben diesen solche, die durch die Offenbarung bekannt sind, die jedoch auch durch die reine Vernunft erkannt werden können, dazu zählte Thomas von Aquin auch die Existenz Gottes. Zusätzlich gab es für Thomas von Aquin Wahrheiten, die rein durch die Offenbarung gewusst wurden, dies beinhaltete das Dogma der Trinität. So machte er keine Unterscheidung zwischen Offenbarung und natürlicher Erkenntnis, da beides von Gott kommt. Dabei erfährt der Mensch laut Aquin den höchsten Glückszustand in der Schau der Wahrheit bzw. in den Funktionen des Verstandes, der darauf ausgerichtet ist, Wahrheit und Wesen der Dinge zu begreifen, was jedoch nur durch den Kontakt zur absoluten Wahrheit, die in diesem Fall Gott darstellt, möglich ist. Da für den Menschen das Wesen Gottes jedoch außerhalb seines Erkenntnisvermögens liegt, sind das eigentliche Glück und die Entfaltung der menschlichen Fähigkeiten nur im Jenseits zu erlangen. So ist die irdische Realisierung zwar mangelhaft aber nicht fehlgeleitet und im Diesseits auf ein bedingtes Glück im Sinne von theoretischer Einsicht und moralischen Handeln, beschränkt und konzentriert.<sup>31</sup>

---

<sup>30</sup> Vgl. <http://www.nwerle.at/hochmittelalter.htm>.

<sup>31</sup> Vgl. ebd.

#### 2.1.4. Wirtschaftliche und gesellschaftliche Verhältnisse

Zwischen der Jahrtausendwende und 1348 wuchs die Bevölkerung Europas von ca. 24 auf ca. 54 Millionen Menschen.<sup>32</sup> Dies wirkte sich auf die Produktion aus und das Lebensniveau nahm durch die Verbesserung der Umstände zu. Prunkvolles Auftreten wurde in der städtischen Gesellschaft immer häufiger. Duby nennt es die Befriedigung des Hanges zum Schmücken, der wohl allen menschlichen Gesellschaften eigen ist.<sup>33</sup>

Die Werkstätten vervielfachten sich und es fand eine Spezialisierung für die einzelnen Arbeiten statt.<sup>34</sup> Diese Spezialisierungen von Handwerkern und Händlern führte zu weiterem Wohlstand, aber auch zu sozialen Unterschieden. Auch entwickelte sich vieles nicht mehr rein nach Brauch oder Tradition. Die begründeten Rechtsformen sollten das nun komplizierter gewordene Zusammenleben erleichtern bzw. definieren.<sup>35</sup>

Im Zuge dieser Entwicklungen, räumten die Gelehrten neben den freien Künsten, auch den mechanischen Künsten Platz ein. Zwar verblieben die Werke der Hände auch weiterhin unter jenen des Geistes, doch die Notwendigkeit des technischen Fortschritts war durchaus im Bewusstsein verankert. So wurde nicht nur die Erleichterung der Beherrschung von Materie, die mit der Vervollkommnung von Werkzeugen und der Verbreitung verschiedener Maschinen, Triebfedern, Winden sowie Mühlen einherging, geschätzt, sondern auch der Wert der Geschicklichkeit aus gegebenen Materialien wie Holz, Wolle oder Stein, Gewinn zu ziehen, gefeiert.<sup>36</sup>

Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, erlebten Orden und ihre Verbreitung im Hochmittelalter eine Blütezeit und ab 1230 waren auch Bettelmönche allgegenwärtig. Sie lehrten eine Rückkehr zum Evangelium und wollten das Christentum erneuern. Aufgrund dieser alles verwandelnden Umkehrung, erlitt die römische Kurie Beunruhigung, die auf der von den Bettelmönchen vermittelten Botschaft, ihrer Art zu wirken und ihrer Unbeugsamkeit fußte. So nahmen auch die Protestbewegungen überhand. Dabei erfuhr die Theokratie doppelten Widerstand.<sup>37</sup>

---

<sup>32</sup> Vgl. ebd.

<sup>33</sup> Vgl. Duby, Georges: 1998, S. 70.

<sup>34</sup> Vgl. ebd., S. 72.

<sup>35</sup> Vgl. <http://www.nwerle.at/hochmittelalter.htm>.

<sup>36</sup> Vgl. Duby, Georges: 1998, S. 71.

<sup>37</sup> Vgl. ebd., S. 91.

„Der am weitesten verbreitete, wenn nicht lebendigste, kam aus einer weltlichen Kultur, die mit dem wirtschaftlichen Aufschwung und der Verbreitung von Wissen erstarkte. [...] je offeneren Geistes und je wohlhabender sie wurden, desto eher glaubten sie sich durch [...] regelmäßige Kasteiung von ihren Sünden erlöst und beanspruchten das Recht, auch das irdische Glück zu genießen.“<sup>38</sup>

Diese Vergnügungslust breitete sich beim Adel und dem hohen Bürgertum verstärkt aus. Auch aus Hochschulen kamen Attacken gegen die alten falschen Vorstellungen. So war man der Auffassung, dass die Natur gut sei und bei Bewahrung der Vernunft spreche nichts gegen eine Hingabe ihrer Verlockungen.<sup>39</sup>

Auf die Frage nach dem Motor und der Dynamik der hochmittelalterlichen Aufschwungsphase, nennen Forscher und Historiker vor allem die Siedlungsverdichtung als hauptsächliches Triebwerk. So habe der demographische Faktor laut H. Aubin in erster Linie die Wirtschaftsexpansion bewirkt, wobei die Bevölkerungsexpansion, die diesen Wandel der hochmittelalterlichen Wirtschaft angetrieben haben soll, an eine Erhöhung der Agrarproduktion gekoppelt war. Bevölkerungszunahme und Agrarfortschritt bezogen sich laut Werner Rösener wie folgt aufeinander:<sup>40</sup>

„Fortschritte in der Agrarwirtschaft stimulierten das Bevölkerungswachstum, während umgekehrt die Bevölkerungszunahme eine Voraussetzung für die Intensivierung des Ackerbaus bildete.“<sup>41</sup>

Die Agrarwirtschaft erlebte einen Fortschritt, den Rösener vor allem an den Veränderungen in der Agrarverfassung aber auch in der Agrartechnik und im landwirtschaftlichen Betriebssystem, festmacht. So zählten Änderungen in den Bewirtschaftungsformen wie etwa eine Ausbreitung der Dreifelderwirtschaft, zu den Faktoren für eine Steigerung der Bodenerträge. Zusätzlich dazu gab es beachtliche Verbesserungen in der Agrartechnik und so führten bessere Arbeitsgeräte wie auch leistungsfähigere Anspannungen für Rind und Pferd, zu einer effektiveren Bodenbearbeitung und damit zu einer Erhöhung der Ernteerträge.<sup>42</sup>

---

<sup>38</sup> Ebd.

<sup>39</sup> Vgl. ebd.

<sup>40</sup> Vgl. Rösener, Werner: 1992, S. 73-74.

<sup>41</sup> Ebd., S. 74.

<sup>42</sup> Vgl. ebd.

Mit dem Vorwurf einer Überbewertung des technischen Fortschritts, definiert P. Pirenne eher den Fernhandel als wichtigsten Antrieb für den Wirtschaftsaufschwung.<sup>43</sup>

„Die Wiedereröffnung des Fernhandels habe [...] seit dem 11. Jahrhundert die europäische Wirtschaft neu belebt, Städte und Märkte zur Entfaltung gebracht und die alte Fronhofwirtschaft beendet.“<sup>44</sup>

Gegen die These des externen Antriebsfaktors sprachen marxistische Historiker, „indem sie den dynamischen Charakter der feudalen Produktionsweise hervorhoben und auf die internen Antriebskräfte der europäischen Feudalgesellschaft hinwiesen [...]“<sup>45</sup>.

Rösener sieht wenig Sinn in einem monokausalen Erklärungsversuch des wirtschaftlichen Aufschwungs und weist an dieser Stelle auf die Notwendigkeit hin, die verschiedenen Faktoren in ihrer wechselseitigen Beeinflussung zu beobachten.<sup>46</sup>

„Bevölkerungszunahme und Agrarfortschritt bilden zusammen mit der Neubelebung des Handels die Grundlage für das Aufblühen der Städte; zwischen diesen verschiedenen Momenten des historischen Prozesses bestand ein wechselseitiges Bezugsverhältnis.“<sup>47</sup>

Auch Le Goff bezeichnet die Entwicklung des Fernhandels bzw. dessen Wiederaufnahme im 12. und 13. Jahrhundert als kommerzielle Revolution, die mit dem städtischen Aufschwung eng verbunden ist.<sup>48</sup> Zusätzlich weist er darauf hin, dass im Europa zwischen 900 und 1300 optimale Klimaverhältnisse für den Getreideanbau bestanden haben sollen.<sup>49</sup>

#### 2.1.5. Die europäische Stadt

Le Goff sieht in der Herausbildung eines Gesellschafts- und Regierungstyps den zentralen Charakter einer mittelalterlichen Stadt. Dabei betont er dessen Anpassung an feudale Strukturen und weist zugleich darauf hin, dass es bemerkenswerte Unterschiede zwischen diesen Systemen gibt und sie eine bestimmte Entwicklung durchlaufen, wobei er den Anfangspunkt dieser Entwicklungen im 11. Jahrhundert

---

<sup>43</sup> Vgl. ebd.

<sup>44</sup> Ebd.

<sup>45</sup> Ebd.

<sup>46</sup> Vgl. ebd.

<sup>47</sup> Ebd., S. 74-75.

<sup>48</sup> Vgl. Le Goff a. a. O., S. 154-155.

<sup>49</sup> Vgl. ebd., S. 75.

festsetzt. Da nämlich kam es zu einer bedeutenden Begrenzung der Stadtherrschaft der Bischöfe, die ihren Aufgabenbereich in weltlichen Belangen sahen und der Grafen, die von Kaisern in den Städten eingesetzt wurden. Dabei sei zu erwähnen, dass Bischöfe oftmals selbst die Position des Grafen einnahmen. Bürger erhielten von Stadtherren bestimmte Privilegien, die sich in Gewohnheitsrechten und Freiheiten äußerten. Als dauerhaft prägend sieht Le Goff den Einsatz von Juristen in den europäischen Städten. Zumeist waren dies allerdings keine großen Rechtsgelehrten sondern erfuhren diese Art der Schulung erst später an den Universitäten. Jedoch konnten sie mit einer praktischen und theoretischen Ausbildung Belange der Alltagsproblematik der Stadtbevölkerung bewältigen. Le Goff bezeichnete es dabei als einen Beitrag zu einem Europa der Schikanen und Bürokratie und schreibt dazu weiters:<sup>50</sup>

„[...] sie sollte [...] dazu verhelfen, dass die große juristische Umwälzung des 12. und 13. Jahrhunderts – eine Kombination aus der Erneuerung des römischen Rechts, der Ausarbeitung des kanonischen Rechts (das sich die wesentlichen Bereiche des Wuchers und der Ehe vorbehielt) und der schriftlichen Fixierung mündlich überlieferter feudaler Rechtsgewohnheiten – in die alltäglichen Umgangsformen einging.“<sup>51</sup>

Die zweite drastische Prägung sieht Le Goff in den Steuern. Hier ist eine Unterscheidung der verschiedenen Abgaben zu treffen. So gab es solche, die allein Bauern betraf und an den Grundherren zu entrichten waren. Auch werden diejenigen genannt, die erst nach dem 13. Jahrhundert zum Tragen kommen, indem von Monarchien im Umbruch zu einem moderneren Staat, Steuern erhoben wurden. Schließlich weist Le Goff auf eine dritte Art der Steuer hin.<sup>52</sup> Hierzu nennt er „die vielfältigen, meistens *tailles* genannten Steuern, die von den Städten erhoben und eingetrieben wurden“<sup>53</sup>. So hat sich das Europa der Steuereinnahmen vorwiegend in den Städten entfaltet. Die Einnahmen dienten der Finanzierung von Werken, die als gemeinnützig bezeichnet werden können, jedoch entwickelte sich dadurch eine städtische Gesellschaft, die von Ungleichheit und Ungerechtigkeit gekennzeichnet war. Es bildete sich eine Schicht von Eliten, deren Mitglieder sich durch Reichtum auszeichneten. So war aber auch die Zugehörigkeit zu altherwürdigen Familien für die städtische Hierarchie maßgebend. Das bedeutete für mittellose Städter, dass sie aufgrund eines Vorfahren von Ruf und Namen, durchaus der Oberschicht angehören

---

<sup>50</sup> Vgl. ebd., S. 145-146.

<sup>51</sup> Ebd., S. 146.

<sup>52</sup> Vgl. ebd., S. 146-147.

<sup>53</sup> Ebd., S. 147.

konnten. Ebenso gab es Berufe, die am finanziellen Ertrag gemessen zwar eher karg ausfielen, jedoch Prestige verschafften. In diesem Sinne konnte die Berufsehre eine Auszeichnung innerhalb der städtischen Gesellschaft sein. Besonders Personen mit juristischem Wissen genossen dieses Ansehen, da sie sich in den Dienst der Stadt und der Bürger stellten.<sup>54</sup>

Das Berufsbild war also bestimmt von handwerklichen oder kaufmännischen Tätigkeiten und darüber hinaus von der Rechtspflege, woraus sich ein Wertesystem entwickelte. So war die Zahl, der von der Kirche bisher verurteilten Gewerbe rückgängig und als schändlich geltende Berufe wie etwa der des Gastwirts wurden rehabilitiert. In Folge dessen galten bald kaum noch Erwerbstätigkeiten als vollkommen verdammt.<sup>55</sup> Der Scharfrichter jedoch galt als der Unehrlischste unter den Unehrlischen. So sieht Irsigler die Bemakelung des Henkers und aller Berufsgruppen, die mit ihm zu tun hatten, in der berufsmäßigen Ausübung peinlicher Strafen. Außerdem erwähnt Irsigler Jakob Grimm, der der Auffassung war, dass der Beruf des Scharfrichters deshalb verachtet war, weil er ein Geschäft daraus machte, Mitmenschen ums Leben zu bringen und das widerstrebte dem natürlichen Gefühl. Widerlegt wird diese Theorie allerdings mit einem Hinweis darauf, dass der Kriegerstand, der ebenso berufsmäßig tötet keineswegs unter der Definition „unehrlich“ litt. Dabei verweist Irsigler auf Werner Danckert, der es folgendermaßen beschrieb<sup>56</sup>:

„Die sakrale Todesstrafe der ältesten Zeit war ein entsühnendes Opfer an die beleidigte Gottheit. Dabei treten der Todeswürdige und der Strafvollstrecker in eine polarische Verbindung zum Gott. Beide hatten ja teil an seinem `Mana`, seiner numinosen Strahlung. Hatte diese Akte von alters her ein Gewebe ambivalenter numinoser Gefühle umspinnen, so wirkten späterhin, als die (heidnische) Gottesweihe entfiel, an Stelle der vorwaltenden Ehrfurcht mehr und mehr die Gegengefühle: Abscheu, Angst, Entsetzen, Furcht vor Befleckung. Der Henker wird zur blutrünstigen, blutdürstigen, diabolischen Figur, zum anrühigen, fürchterlichen Mann.“<sup>57</sup>

Ebenso ausgenommen von rehabilitierten Berufen, waren, der Beruf des Wucherers und der der Prostituierten, wobei der Vorwurf des Wuchers auf bestimmte Praktiken von sekundärer Bedeutung beschränkt wurde und ebenso wurde die Prostitution als notwendiges Übel geduldet.<sup>58</sup>

---

<sup>54</sup> Vgl. ebd., S. 147-148.

<sup>55</sup> Vgl. ebd., S. 148.

<sup>56</sup> Vgl. Irsigler a. a. O., S. 228.

<sup>57</sup> Ebd., S. 228-229.

<sup>58</sup> Vgl. Le Goff a. a. O., S. 148.

So gestattete die Kirche „die Prostitution als eine Folge der Erbsünde und der menschlichen Schwäche des Fleisches“<sup>59</sup>. Darüber hinaus gehörte es zur mittelalterlichen Haltung, über ein auf Kosten der Frau stattfindendes Vorteil des Mannes, wenig tangiert zu sein. Auf das Vorhaben des Ludwigs des Heiligen im 13. Jahrhundert, die Prostitution zu verbieten, gaben ihm sowohl die Männer seiner Umgebung als auch der Bischof von Paris zu verstehen, dass dieses Vorhaben nicht nur vergebliche Mühe mit sich bringe, sondern auch der sozialen Ordnung widerspräche.<sup>60</sup>

An dieser Stelle beschreibt Le Goff die Notwendigkeit der Prostitution wie folgt:

„Die Prostitution war ein Mittel, die Ausschweifungen in einer Welt zu kontrollieren, in der es zahlreiche Junggesellen gab, seien es Kleriker oder unverheiratete `Junge`, die darunter litten, keine Frau zu haben.“<sup>61</sup>

Ältere Prostituierte oder Solche, die ihren Lebensstil bereuten, sollte durch das Bemühen der Kirche ein „humanisiertes“ und evangelisiertes Leben erfahren dürfen. So galt es ab dem 12. Jahrhundert als ein verdienstvolles Werk eine Prostituierte zu ehelichen. Außerdem wurde ein Frauenorden gegründet, die Magdalenerinnen, der vorsah, Prostituierte im Kloster aufzunehmen. Le Goff beschreibt den Umgang mit Prostituierten in den nördlichen Städten als sehr tolerant, wobei es dennoch Kleiderordnungen gab, die das Tragen bestimmter Schmuckstücke oder Gürtel, die lediglich für Bürgerfrauen vorgesehen war, untersagten. Im Süden war die Toleranz noch ausgeprägter, da aus den Freudenhäusern, die von Gemeinden betrieben wurden, Profit aus Mieten und Bußgeldern geschlagen wurden. Der Aufschwung des Handwerks und die Vermehrung der Prostitution gingen Hand in Hand.<sup>62</sup>

Le Goff erwähnt weiters Berufe, die zwar nicht untersagt waren, von der Gesellschaft jedoch als suspekt wahrgenommen wurden. Im Zuge dessen nennt er Badestuben und Badehäuser, die zwar für den auf Reinlichkeit bedachten Menschen ein Bestreben darstellten, jedoch Prostituierte beschäftigten.<sup>63</sup>

Auch Hans Peter Duerr äußert sich zu den Badestuben und spricht sogar von sogenannten Badepuffs. Diese beiden Etablissements befanden sich manchmal sogar unter demselben Dach und dienten damit gleichzeitig einem achtbaren und einem schimpflichen Zweck, jedoch mit getrennten Eingängen. Solche Badepuffs stellten

---

<sup>59</sup> Ebd., S. 148.

<sup>60</sup> Vgl. ebd.

<sup>61</sup> ebd.

<sup>62</sup> Vgl. ebd., S. 148-149.

<sup>63</sup> Vgl. ebd., S. 149.

für die gewöhnlichen Bordelle eine nicht zu unterschätzende Konkurrenz dar, da laut Duerr feuchter Sex für viele Männer zunehmend reizvoller war als der Trockene. So kam es auch vermehrt zu Reibereien zwischen den Bordellbesitzern und jenen der schimpflichen Badestuben. Manche dieser Badepuffs wiesen jedoch nichts mehr auf, was mit einem Bad zu tun hatte. So hatte eine der besagten schimpflichen Badestuben nicht eine Badewanne vorzuweisen, jedoch zahlreiche Betten. Es gab diesbezüglich aber auch Grauzonen. So waren Badestuben vorzufinden, die zwar anrühlich, jedoch keine eigentlichen Badepuffs waren. Sie beschäftigten allerdings professionelle Huren als Bademägde. Diese verfolgten die Intention Kontakte mit potentiellen Kundschaften zu knüpfen. Während die Zahl der anrühlichen Badestuben und der Badepuffs im Laufe des Mittelalters immer weiter zunahmen, wurde die Zahl der anständigen Badehäuser immer geringer.<sup>64</sup>

Die mit der Entwicklung der Stadtgesellschaften einhergehende Toleranz gegenüber Prostituierten, bedingte im 13. Jahrhundert ein Bestreben einiger Kirchenrechtler, die Prostitution unter bestimmten Bedingungen zu legitimieren. Solche Bedingungen schrieben z.B. vor, dass die Prostitution allein aus Gründen der Armut und nicht um des Vergnügens willen ausgeübt werden durfte. Außerdem sollte auf Mittel der Täuschung, wie etwa aufreizende Schminke verzichtet werden. In weiterer Folge wurde die Prostitution vermehrt Reglementierungen und Bestimmungen unterworfen, die durchaus als gewerbeüblich gelten können.<sup>65</sup>

#### 2.1.6. Der Adel

Einhergehend mit den zahlreichen Entwicklungen in der mittelalterlichen Gesellschaft, kristallisierte sich aus der Gruppe der Grundherren eine Oberschicht: der Adel. Mit ihm verbanden sich Reichtum und Macht.<sup>66</sup> Der Geblütsadel bildet eine Klasse,

„die ganz von ihrem Prestige abhängt und in erster Linie darauf bedacht ist, ihren Rang zu beweisen, insbesondere durch ein bestimmtes soziales und religiöses Verhalten, die Freigiebigkeit“<sup>67</sup>.

---

<sup>64</sup> Vgl. Duerr, Hans Peter: 1994, S. 49-55.

<sup>65</sup> Vgl. Le Goff a. a. O., S. 149.

<sup>66</sup> Vgl. ebd., S. 78.

<sup>67</sup> ebd.

So kann die Ausübung von Wohltaten sowohl am Einzelnen als auch an religiösen Gruppen, als Gebärde des Adels angesehen werden. Die Herkunft des Adels sehen manche Historiker in einem aus der römischen Antike übernommenen Phänomen, andere halten ihn für eine Schöpfung des Mittelalters. Was den Adel jedoch auszeichnet, ist der Stolz auf seinen Stamm und der Genuss von politischen und rechtlichen Privilegien sowie gesellschaftlichem Ansehen. Stark durch ihren Reichtum und ihre Bündnisse geprägt, üben sie eine öffentliche Rolle aus. Das Ansehen des Adels verdankt dieser seinem Geblüt. Das Erheben in den Adelsstand, nicht adelig geborener Personen, wurde von Königen und Fürsten erst später praktiziert und gern von Moralisten in Gegensatz zum angeborenen Adel gebracht. Mit dem Aufkommen des Geblütsadels, entwickelte sich auch eine Vorstellung eines adeligen Charakters, bzw. kamen auch Auffassungen von Tugenden auf, die Menschen adeln konnten.<sup>68</sup>

#### 2.1.7. Die Entwicklung der Ehe, der Kuss und die höfische Liebe

Ein weiterer Bestandteil der Gesellschaft, der einen Wandel erfuhr, war die Liebe. Es gab neue Ausdrucksformen der Liebe, die sich auch im Prozess der wandelnden Empfindungen und Sitten widerspiegelten. Eine neue Form der Liebe stellte die höfische Liebe dar, welche sich am Vorbild der feudalen Riten orientierte. Dabei steht die Huldigung im Zentrum. Der Herr huldigt der Dame und schwört ihr Treue. Dabei betont Le Goff, dass die höfische Liebe sich wohl nur außerhalb der Ehe entfalten konnte, wirft aber die Frage auf, ob es sich hierbei um eine rein platonische Liebe handelte oder ob es sexuelle Beziehungen miteinschloss. Weiters ist unklar, ob es eine reale oder doch eine imaginäre Liebe war und ob sie sich tatsächlich in der Gesellschaft entwickelte, oder ob es sich um ein Phänomen der Literatur handelt, wobei es unbestritten ist, dass sie sich auf reale Praktiken und Liebesgefühle niedergeschlagen hat. Dennoch ist sie für Le Goff ein Ideal, das kaum in die mittelalterliche Praxis Einlass gefunden hat. Außerdem weist er darauf hin, dass es sich bei der höfischen Liebe um eine Aristokratische handelte, die in den Massen des Volkes kaum Verbreitung gefunden haben dürfte. Doch als wichtigste Fragestellung definiert Le Goff den Gegenstand der Stellung der Frau bzw. ob diese dadurch einen

---

<sup>68</sup> Vgl. ebd., S. 78-79.

positiven Wandel erfahren hat. Dabei schließt sich Le Goff zwei anderen Meinungen an. Zum einen nennt er Jean-Charles Huchet, nach dem die höfische Liebe als eine Kunst erlebt worden war, die die Frau durch Worte auf Distanz hält.<sup>69</sup> Zum anderen weist Le Goff auf Georges Duby, der meint, dass „die Meister dieses Spiels [...] in Wirklichkeit die Männer“<sup>70</sup> waren. Insofern ist die höfische Liebe nur als illusorische Huldigung der Frau anzusehen. Vielmehr kann in der höfischen Liebe ein Bemühen einer Zivilisierung der Sitten gesehen werden.<sup>71</sup> Als „Erotik der Lustbeherrschung“<sup>72</sup> definierte es Danielle Régnier-Bohler.

Ein zentraler Begriff ist der, der Treue. Sie drückt die Stärke neuer persönlicher Bindungen aus und ist ein Zeichen, dass im Mittelalter eine starke Veränderung gegenüber den persönlichen Bindungen der antiken Gesellschaft stattgefunden hat.<sup>73</sup>

„Wenn der Herr die Hände des Vasallen in seine Hände nimmt, wenn der letztere ihm Huld und Treue schwört, wenn der höfische Liebende seiner Dame huldigt und er ihr Treue schwört, so sind das Vorgänge, die sich über den jeweiligen juristischen und rituellen Rahmen hinaus auf lange Sicht in der ganzen Gesellschaft verbreiten.“<sup>74</sup>

Ein weiterer Bestandteil neuer Verhaltensweisen und neuer Auffassungen ist der Kuss auf den Mund. Zwar bestand dieser schon länger, wurde aber zunächst nur unter Männern ausgetauscht. Vorher als Friedens- und Lehnkuss gegolten, wandelte er sich zum Liebeskuss.<sup>75</sup>

Auch die Ehe wird neu definiert. Sie wird zu einer monogamen Institution, die darüber hinaus als unauflöslich gilt. Dies erschwerte es Ehefrauen zu verstoßen, wobei sich hierüber der Heilige Stuhl die Entscheidungsgewalt vorbehielt. Als Ehehindernis galt die Blutsverwandtschaft, die von der Kirche definiert und überwacht wurde. Auch der Ehebruch seitens der Frau begangen, galt als verdammenswert und wurde streng bestraft. Als wichtige Veränderung sieht Le Goff vor allem den Prozess der Ehe von einem zivilrechtlichen Vertrag zu einer religiösen Angelegenheit, die unter kirchlicher Kontrolle stand. Darüber hinaus war nun die Einwilligung beider Partner erforderlich, was die Stellung der Frau verbesserte, jedoch keine Auswirkung auf die Rolle der Familie oder des Mannes hatte. Im 12. Jahrhundert wurde die Ehe zu einem Sakrament erklärt, das nur von Priestern

---

<sup>69</sup> Vgl. ebd., S. 83-85.

<sup>70</sup> Ebd., S. 85.

<sup>71</sup> Vgl. ebd.

<sup>72</sup> ebd.

<sup>73</sup> Vgl. ebd., S. 86.

<sup>74</sup> Ebd.

<sup>75</sup> Vgl. ebd., S. 87.

gespendet werden durfte, wobei die Feierlichkeiten der Trauung bis ins 16. Jahrhundert vorwiegend nicht im, sondern vor dem Kirchengebäude stattfanden.<sup>76</sup>

#### 2.1.8. Tugend und Laster, Teufel und Volkskultur

Im 11. und 12. Jahrhundert vollzogen sich in der mittelalterlichen Gesellschaft grundlegende Wandlungen was Glaubensüberzeugungen und Praktiken betrifft. Angesichts dessen, entwickelte sich eine Frömmigkeit, die sich mit dem Konflikt zwischen Tugend und Laster konfrontiert sah.<sup>77</sup> Während der Teufel Einzug in die mittelalterlichen Glaubensvorstellungen hält, „entfesselt sich in der Seele des Christen ein wildes Spiel, das den Versuchungen und Angriffen des Teufels und seiner Soldaten, den Dämonen, unterworfen ist“<sup>78</sup>. Auch verbreitet sich der Glaube, dass das Böse Besitz vom menschlichen Körper ergreifen kann und der Teufel die Menschen mit Erscheinungen, Halluzinationen oder Verwandlungen in Tiere erschreckt.<sup>79</sup> Hinzu kommen Phantasien, die darauf bedacht sind, den Menschen in „in den Sündenpfuhl zu stoßen und zur Beute der Hölle zu machen“<sup>80</sup>. Zur Satansbekämpfung griff die Kirche zu Gebeten und Teufelsaustreibungen. Außerdem wurde die Vorstellung des Fegefeuers initiiert.<sup>81</sup>

Neben mit der vom Teufel gepeinigten Christenheit, war auch eine volkstümliche Kultur zu finden. Die teilweise aus der römischen Antike und der barbarischen Vergangenheit übernommenen Glaubensvorstellungen und Verhaltensweisen wurden von der Kirche unter dem Etikett des Heidentums verurteilt und bekämpft. Im 11. Jahrhundert verlieh der wirtschaftliche Aufschwung den Laien mehr Gewicht und die feudale Burg rückte ins Zentrum der kulturellen Entwicklung und bewirkte damit eine Erstarkung der Identität von Grundherren und Bauern gegenüber dem Klerus. Außerdem verlagerte sich der Kampf der Kirche gegen Heiden vermehrt gegen Ketzer und die Volkskultur erlebte einen Wiederaufschwung. Le Goff erwähnt hier, dass die Bekanntheit dieser Volkskultur vorwiegend aus den verurteilenden Schriften der Kirche stammt und verweist auf das *Drecretum* des Burchard von Worms, der

---

<sup>76</sup> Vgl. ebd., S. 83-84.

<sup>77</sup> Vgl. ebd., S. 89.

<sup>78</sup> Ebd.

<sup>79</sup> Vgl. ebd., S. 89-90.

<sup>80</sup> Ebd., S. 90.

<sup>81</sup> Vgl. ebd.

zwischen 1000 und 1025 den Wormser Bischofssitz innehatte<sup>82</sup> und „im Detail die sexuellen Perversionen der Bauern, die Zeremonien der Regenbeschwörung sowie allerhand Traditionen im Umgang mit Kindern und dem Tod [beschrieb]“<sup>83</sup>.

Auch kann heidnisches Brauchtum mit neuen christlichen Sitten zusammen treffen:

„Wenn ein Kind ohne Taufe gestorben ist, nehmen manche Frauen den Leichnam des Kleinen, bringen ihn an einen geheimen Ort und durchbohren den Körper mit einem Pfahl, wobei sie sagen, wenn sie es nicht in eben dieser Weise täten, würde das Kind wieder aufstehen und könnte vielen Böses tun.“<sup>84</sup>

Die Angst vor wiederkehrenden Geistern, schürte das vermehrte Aufkommen von Aberglaube und Riten, in denen sich heidnische Geister mit jenen der Christenheit vermischten. Um gute und böse Geister voneinander zu trennen, nutzte die Kirche die Vorstellung des Fegefeuers.<sup>85</sup>

Im Zuge der Schaffung einer festen Grundlage der Kirche im intellektuellen und religiösen Bereich, gewann diese nicht nur an Selbstsicherheit, sondern entwickelte auch eine Form der Aggressivität. Jeglicher aufkeimende Schmutz sollte ausgerottet und beseitigt werden und die Christenheit somit vor Gefährdung bewahrt werden. Somit wurden Maßnahmen gesetzt, die zwischen Kirche und weltlichen Herrschern abgestimmt wurden mit dem Ziel, Unruhestifter zu marginalisieren und sie gegebenenfalls auch aus der Christenheit auszuschließen. Als Hauptopfer dieser Verfolgungen galten Häretiker, Juden, Homosexuelle und Aussätzige.<sup>86</sup>

Diese verseuchten Geschöpfe bildeten eine Gegengesellschaft, die zu einer Bedrohung des Heils und der Reinheit der Christen deklariert wurde. Unterworfen waren die Mitglieder dieser Gegengesellschaft dem Teufel bzw. galten sie oft als besessen von diesem. Dabei wird dem Teufel, dem Feind des Menschengeschlechts, von der Christenheit eine geballte Macht zugesprochen, mit der er alle bedroht in Versuchung zu geraten. So gilt die Häresie als des Teufels Werkzeug und die Waffe, die zur Bekämpfung des Bösen von der Kirche geschmiedet wurde, war die Inquisition.

---

<sup>82</sup> Vgl. ebd.

<sup>83</sup> Ebd.

<sup>84</sup> Ebd., S. 90-91.

<sup>85</sup> Vgl. ebd., S. 91.

<sup>86</sup> Vgl. ebd., S. 116.

## 2.2. *Denkmodelle und Rollenverständnis der mittelalterlichen Frau*

Wie bereits in der Einleitung angeschnitten, war die Situation der Frau im Mittelalter zahlreichen Umstrukturierungen der gesellschaftlichen Entwicklungen unterworfen und bot somit immer wieder neue Rahmenbedingungen. Politische, wirtschaftliche aber vor allem religiöse Veränderungen wirkten auf die Stellung der Frau und deren Behandlung sowie Lebenssituation.

Die Funktion der Frau war im Wesentlichen auf Heirat und Gebärfähigkeit fokussiert, wobei die Frau keinerlei Rechte hatte. Konkrete Ziele in der Mädchenerziehung waren auf die Unterweisung im christlichen Glauben und die Vorbereitung auf die Rolle der Hausfrau und Mutter konzentriert. Es wurde festgelegt welches Verhalten in welchem Stand und Beruf für beide Geschlechter als Norm angesehen wurde. Das höchste Erziehungsziel lag für alle Kinder in der Religion, in der moralischen Bildung zum christlichen Menschen. Pflichten wie in die Kirche zu gehen, zu beten und nach den Geboten zu leben, standen im Mittelpunkt. Bescheidenheit und Keuschheit waren weitere Ziele für Jungen und Mädchen, allerdings wurde auf die Erziehung der Mädchen in diese Richtung mehr Augenmerk gelegt.<sup>87</sup>

„Großer Wert wurde [auch] darauf gelegt, die Mädchen Gehorsam zu lehren, da eine Frau dazu bestimmt war, ihr Leben lang gehorsam zu sein: in der Kindheit musste sie den Eltern und Lehrern gehorchen, als Erwachsene dem Ehemann und wenn sie den Schleier nahm, mußte sie die Regeln des Ordens befolgen.“<sup>88</sup>

Im Spätmittelalter trat durch die Entwicklung der Städte auch eine Veränderung der weiblichen Lebenssituation ein.<sup>89</sup>

Einen besonderen Wissenszweig, in dem Mädchen und Frauen gebildet sein sollten, stellte die Hausmedizin dar. Abhandlungen über Frauenkrankheiten wurden für gebildete lesende Frauen geschrieben. Auch wurden gebildete Frauen aufgerufen, Analphabetinnen ihr Wissen weiterzugeben um ihnen so helfen zu können. Das Wissen beschränkte sich allerdings auf die Hausmedizin und auf Frauenheilkunde. Alle anderen Belange wurden von männlichen ausgebildeten Ärzten abgedeckt.<sup>90</sup>

---

<sup>87</sup> Vgl. Gieseler, Christina: 2007, S. 3-4.

<sup>88</sup> Ebd., S. 4. Zit. nach Shahr, Sulamith: 1991, S. 196.

<sup>89</sup> Vgl. Gieseler a. a. O., S. 3.

<sup>90</sup> Vgl. ebd., S. 4.

Im Kontext dieser erworbenen Heilkunde gab es auch Frauen, die es verstanden sich die Gaben der Natur zunutze zu machen und ihre Sexualität selbst zu kontrollieren. Sie wurden von Kirche und weltlichen Herrschern verfolgt und zugrunde gerichtet. Weibliche Sexualität und Selbstbestimmung existierten nicht, die Frau war dem Manne untertan. Erst im Laufe der Zeit wurden durch Heiratsverhandlungen gewisse Rechte und Sicherheiten mitgedacht. Ehe und häusliche Gemeinschaft waren bereits im Mittelalter ein besonderes Anliegen der christlichen Kirche. Familienideologisch wurde eine hohe Kinderzahl angestrebt, Sexualität wurde nur zum Zweck von Fruchtbarkeit und Fortpflanzung akzeptiert.<sup>91</sup>

In vielen Gesellschaften, vor allem aber im Hochmittelalter wird die Ehe von zwei unterschiedlichen Mächten, teils konkurrierend, teils gemeinsam dirigiert. Die Dualität dieser beiden Systeme, der Wechsel von Konkurrenz und Einheit, beherrscht die Ehe in religiösen und weltlichen Belangen. Das kirchliche Modell ist bestrebt sinnliche Triebe und dadurch sexuelle Ausschweifung zu zügeln. Das weltliche Modell verfolgt das Ziel, den Fortbestand seiner Produktionsweisen im Lauf der Generationen zu sichern um das Erbe und somit den Status einer Familie aufrecht zu erhalten. Vermögen, Ruhm und Ehre sollen den Nachkommen einen Rang sicherstellen, der nicht geringer ist als jener der Vorfahren. Jene Männer, die für die Familie verantwortlich sind, sehen es als ihre erste Pflicht und auch ihr vollkommenes Recht die Nachkommen gut zu verheiraten. Bei den Verhandlungen gilt es, die Vorzüge und die Fortpflanzungsfähigkeit der zu vergebenden Mädchen möglichst gut einzusetzen. Andererseits ist es Aufgabe den jungen Männern eine Frau zu finden, die sie in ihr Haus heimführen in dem sie, ihrem Ehemann unterstellt, immer eine Fremde bleiben wird. Ihre primäre Funktion ist es Kinder zu gebären um so die Hoffnung auf zwei Erblinien zu erfüllen. Welche Stellung und Chancen diese Kinder wiederum bei ihrer Verheiratung haben werden, hängt von den Bündnissen und Klauseln der Heiratsverhandlungen ab. Daraus ist ersichtlich welche primäre Bedeutsamkeit diesen Verhandlungen zugrunde liegt. Vorausschauende Strategien und langfristige Absprachen sollen die Gefahr einer Verarmung abwenden. Drei Grundeinstellungen bestimmen die Verhandlungen der Familienverbände: Eine gewisse Neigung zu Endogamie, Ehefrauen innerhalb der Verwandtschaft zu finden und unter den Erbberechtigten desselben Erbes, gewährleistet die Zusammenführung der Erbteile; die vorausblickende Strategie die Anzahl der Haushalte zu begrenzen

---

<sup>91</sup> Vgl. Ariés, Philippe: 1978, S. 554.

und einen großen Teil der Nachkommen ehelos zu lassen; und nicht zuletzt das Misstrauen bei den Verhandlungen um Vorteile und Vermögen auszugleichen. Den Abschluss der Verhandlungen bildet zunächst die Trauung, einem Ritual der symbolischen Übergabe von Pfändern, dem Aufgeld und schließlich dem schriftlichen Vertrag. Danach findet die Hochzeit statt, jenes Ritual in dem das Paar seinen Haushalt bezieht, die erste eheliche Mahlzeit findet statt und abends folgt in der dunklen Kammer die Defloration der Braut.<sup>92</sup>

In Zeiten des hohen Mittelalters herrschten Zucht und Ordnung, allerdings lediglich für die Ehefrauen. Die Gesellschaft war nicht streng monogam auch wenn nur eine Ehefrau zugelassen war. Jedoch konnten sowohl Ehemann als auch Verwandtschaft nach Belieben die Verbindung jederzeit auflösen um eine andere gute Partie zu suchen. In diesem Fall schützten die vorangegangenen Verträge und Verpflichtungen die verstoßene Ehefrau und ihre Verwandten vor Verarmung.<sup>93</sup>

Die männliche Sexualität gab Moral vor, doch wird zu dieser Zeit eine Verbreitung des Konkubinats und der Prostitution bestätigt. Bei Mädchen hingegen sollte eine Reihe von Verboten die hochgepriesene Jungfräulichkeit sichern. Von Ehefrauen wurde Standhaftigkeit gefordert und erwartet. Wurde darüber nicht gewacht, so bestand durch die vermeintlich angeborene Lasterhaftigkeit der Frau die Gefahr einen Bastard im Schoß der Familie zu haben.<sup>94</sup>

Weibliche Sexualität und Selbstbestimmung existierten nicht, die Frau war dem Manne untertan und er bestimmte den Akt. Um diese beherrschende Stellung geht es auch in mittelalterlichen Bußbüchern. Hier wurde die genaue Reihenfolge der Fragen angegeben, die der Beichtvater an die Gläubige zu stellen hatte. Nach Fragen ob getötet oder gestohlen wurde, kam die Frage nach der Masturbation, mit oder ohne Gesellschaft, mit oder ohne Einführung eines Gegenstandes und danach ob verbotene Stellungen eingenommen wurden. In diesem Fall waren jene Stellungen verpönt, in denen die Frau oben liegt, denn sie widersprach den Regeln, nach denen der Mann dominieren sollte.<sup>95</sup>

---

<sup>92</sup> Vgl. Duby, Georges: 2002, S. 7-15.

<sup>93</sup> Vgl. ebd., S. 15.

<sup>94</sup> Vgl. ebd., S. 15-16.

<sup>95</sup> Vgl. Valitutti, Francesco: 2004, S. 164-165.

Thomas von Aquin beschrieb im 13. Jahrhundert die Frau

„[...] als etwas Mangelhaftes und eine Zufallserscheinung und verlangt Unterordnung unter den Mann. Er reichert sein Verdikt mit wundersamer biologischer Argumentation an: Männlicher Samen bringe stets Söhne hervor. Töchter seien Produkt ungünstiger Umstände wie zum Beispiel feuchter Südwind.“<sup>96</sup>

Es wurden der Frau weder Mitbestimmung noch aktive Beteiligung am Geschlechtsakt zugesprochen, sie hatte lediglich den Akt zu erdulden, den Samen zu empfangen und die Schwangerschaft abzuwarten. Während also die verheiratete Frau dem Zuchtrecht des Gatten unterlag, die Bäuerin für die Ritter Freiwild darstellte das es zu jagen galt, so stellte die Adelige für den Minnesänger ein angebetetes Idol dar.<sup>97</sup>

„Durch Frauendienst erringt der Ritter minne, d.h die Achtung hochgestellter Frauen. Dies ist die hohe Minne, während die niedere Minne nach sinnlicher Erfüllung bei einfachen Mädchen aus dem Volk strebt. Der Ritter hat sich eine Dame als Minnedame zu erwählen, die höher gestellt ist als er. Er hat sich ihre Minne durch Anbetung und Dienste mannigfacher Art zu verdienen [...]. Der Ritter ist zu Verschwiegenheit verpflichtet, das heißt, er hat strengste Diskretion zu wahren und nicht einmal den Namen der Dame zu verraten. Er hat alle Wünsche der Dame zu erfüllen [...].“<sup>98</sup>

Als nun höheres Wesen als der Mann genoss die adelige Frau Anbetung und Verehrung. War vormals die Frau im Liebeslied die Werbende so sah sie sich jetzt als Umworbene. Dieses neue Frauenideal kam ursprünglich von den Arabern zu den Mauren nach Spanien, weiter nach Süd- und Nordfrankreich, Westdeutschland und Italien und Österreich, wo ein Zentrum der neuen Frauenverehrung entsteht.<sup>99</sup>

Nach den Ausführungen des profanen Zugangs zu Moral und Ehe werden sich die weiteren Punkte dem sakralen System zuwenden um dieses von der Kirche vorgelegte asketische Modell zu skizzieren. Die gesamte asketische Strömung der christlichen Kirche sah in der Ehe etwas Unrechtes das verunreinigte und neigte zur Verdammung der Ehe. Unter den Versuchungen des Teufels sah man als Lockmittel den übermäßigen Gebrauch der Geschlechtsorgane. Um dem entgegenzuwirken und um die Reproduktion zu gewährleisten, wurde die Ehe als kleineres Übel gestattet. Diese Zusage sollte zur Disziplinierung der Sexualität und Bekämpfung der Unzucht dienen. Um Fleischeslust und Leidenschaft zu unterbinden sollten die Eheleute beim Geschlechtsakt ausschließlich die Fortpflanzung zum Ziel haben. Sollten sie bei der

---

<sup>96</sup> Tügel, Hanne: 2000, S. 66.

<sup>97</sup> Vgl. Duby, Georges: 2002.

<sup>98</sup> Pochlatko, Herbert: 1974, S. 44.

<sup>99</sup> Vgl. ebd., S. 46.

Vereinigung Vergnügen empfinden, so galt dies als Beschmutzung und als Übertretung des Gesetzes der Ehe. Aber auch wenn sie beim Akt keine Fleischeslust zuließen, mussten sie sich danach reinigen um Zugang zu den Sakramenten zu erhalten. Die Gebote verlangten außerdem Enthaltensamkeit an heiligen Festtagen, Missgeburten und Krüppel wurden auf Verkehr in der Sonntagsnacht zurückgeführt. Im Laufe der Zeit versuchte die Kirche die weltlichen Bräuche zu korrigieren und dabei die Grenzen zu verschieben. Die Prozedur der Eheschließung musste erleichtert werden, der Status des Individuums sollte die Vereinigung der Herzen nicht behindern dürfen. Ebenso wurde die Ehe von Unfreien legitimiert. Umgekehrt wurden aber andere Bräuche strenger überwacht. So galt absolute Monogamie bei Verdammung der Wiederverheiratung. Ebenso wurden der Inzest- und der Blutsverwandtschaftsbegriff übertrieben erweitert. Auch mengten sich die Priester immer häufiger in das Heiratszeremoniell ein um die Hochzeit zu sakralisieren und um die Keuschheit der Eheleute zu gewährleisten.<sup>100</sup>

Neben Attributen wie Keuschheit und Standhaftigkeit hatte die Frau im Mittelalter noch eine Reihe anderer Aufgaben zu bewältigen. Die verheiratete Frau sollte unter dem väterlichen Oberhaupt als Hausfrau und Mutter dienen in deren Aufgabenbereich unter anderem eine gute Haushaltsführung und die Erziehung der Kinder fiel. Bis zum 7. Lebensjahr galt die Kindererziehung als Aufgabe der Mutter. Sie lehrte den Kindern Sprechen und Beten, achtete allerdings auf strenge Erziehung, damit die Kinder nicht „verderben“. Kinder sah man im Mittelalter als kleine Erwachsene an und es wurden zwischen den Generationen keine starken emotionalen Bindungen aufgebaut, was nicht zuletzt mit der hohen Kindersterblichkeitsrate im Zusammenhang stand. In der Landbevölkerung und in sozialen Unterschichten galt ein 6 bis 7 jähriges Kind als erwachsen und arbeitsfähig. Das Kind musste das Elternhaus sehr früh verlassen und für seinen eigenen Lebensunterhalt sorgen.<sup>101</sup>

Edward Shorter, kanadischer Forscher und Professor für Medizingeschichte in Toronto, stellt in seinem Buch *Die Geburt der modernen Familie* fest, dass sich die Gleichgültigkeit der Eltern vor allem Kleinkindern gegenüber in sozial schwachen Familien sogar bis zum letzten Viertels des 18. Jahrhunderts feststellen lässt.<sup>102</sup>

Mit dem vollendeten 7. Lebensjahr begann die eigentliche Erziehung und Ausbildung der Kinder. Ab diesem Zeitpunkt wurden die Söhne hauptsächlich vom

---

<sup>100</sup> Vgl. Duby, Georges: 2002, S.16-18.

<sup>101</sup> Vgl. Ariés a. a. O., S. 555-559.

<sup>102</sup> Vgl. Shorter, Edward: 1977, S. 72-80.

Vater und die Töchter von der Mutter erzogen. Vor dem 13. Jahrhundert hatte es keine Schulen für Kinder aus der Unterschicht gegeben. Durch wachsende Wirtschaft und steigenden Handel in den Städten wuchs auch der Bedarf an Schreib- und Rechenkenntnissen bei Kaufleuten und Handwerkern. Um Grundkenntnisse zu vermitteln entstanden in dieser Zeit Lese- und Schreibschulen an denen hauptsächlich Jungen, aber auch vereinzelt Mädchen unterrichtet wurden. Vor Errichtung dieser Schulen gehörte die Vermittlung von Lesen und Schreiben keinesfalls zur Erziehung niederer Klassen. Durch die Entstehung der städtischen Schulen war um 1500 der Grad der Alphabetisierung in den Städten relativ hoch, viele Städte, hauptsächlich männlichen Geschlechts, konnten lesen aber nicht schreiben.<sup>103</sup>

Viele Mädchen wurden genauso wie ihre Brüder in Handwerken ausgebildet und begannen früh zu arbeiten. Allerdings durften Mädchen nicht in allen Gewerben eine Lehre absolvieren. Die Ausbildung der Mädchen erfolgte eher bei den Eltern während ihre Brüder zu fremden Handwerksmeistern in die Lehre gegeben wurden. Da die Ausbildung im Alter von 7 Jahren begann, wurden sie in diesem jungen Alter in die Lehre übergeben. Wurde ein Mädchen zu einem fremden Handwerksmeister in die Lehre gegeben, so war es üblich, dass sie unter der Obhut dessen Ehefrau stand. Die unterste Schicht der Stadtbevölkerung erlernte kein Gewerbe, Mädchen und Jungen wurden als Dienstboten in fremde Haushalte gegeben um sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen.<sup>104</sup>

„Dem Florentiner Catasto zufolge waren 41,5 Prozent der männlichen und 34,2 Prozent der weiblichen Dienstboten Kinder und Jugendliche im Alter von acht bis siebzehn Jahren.“<sup>105</sup>

Dabei steht fest, dass die überwiegende Mehrheit der weiblichen Dienstboten und auch die Bauersfrauen keinerlei Bildung genossen haben. Jene Frauen, die eine Lehre absolviert hatten, konnten sich durch ihren Beruf ernähren und spielten offensichtlich im mittelalterlichen Wirtschaftsleben eine den Männern ebenbürtige Rolle. Nicht selten wurden Mädchen, die ihr Gewerbe im Elternhaus erlernt hatten, mit einem Mann aus dem Gewerbe des Vaters verheiratet.<sup>106</sup>

Die Ehe im Mittelalter bedeutete nicht, dass eine Frau sich ganz dem Haushalt widmen musste und von Erwerbstätigkeit befreit war, sondern dass sie ebenso wie

---

<sup>103</sup> Vgl. Gieseler a. a. O., S. 6.

<sup>104</sup> Ebd.

<sup>105</sup> Gieseler a. a. O., S. 7. nach Shahar, Shulamith: 1991, S. 274.

<sup>106</sup> Vgl. Gieseler a. a. O., S. 7.

der Ehemann für den Lebensunterhalt der Familie arbeiten musste. Die mittelalterlichen Einkommen in den mittleren Schichten deckten oftmals nur das Existenzminimum, daher war das Einkommen der Frau neben Haushaltsführung und Kinderaufsicht wesentlicher Bestandteil zum Überleben. Die Ehefrau eines Handwerkers übte auch unabhängig von ihrem Mann ihren eigenen Beruf aus. Bei der eigenständigen Tätigkeit war diese in den meisten mittelalterlichen Städten durch Bestimmungen so geregelt, dass die Frau für ihr Geschäft selbst verantwortlich war und der Besitz des Mannes bei Verschuldung der Frau abgesichert war. Diese Regelung sollte die Ehemänner schützen, stellte aber ungewollt eine bemerkenswerte Verbesserung der Stellung der Frau dar. Die zweite Möglichkeit für die Ehefrau eines Handwerkers war es, im eigenen Betrieb als Gehilfin tätig zu sein und so den Ehemann zu unterstützen. Darüber hinaus gingen Frauen neben der regulären Mithilfe im eigenen Betrieb oder der eigenen Berufsausübung Nebenbeschäftigungen nach. Dazu gehörten Tätigkeiten wie Spinnen, Weben, die Herstellung von Lebensmitteln, das Handeln mit Korn oder die Herstellung und der Verkauf von Holzkohle. Diese Nebenbeschäftigungen stellten einen wichtigen Beitrag zum Wirtschaftsleben dar, forderten aber von den Frauen neben ihrer regulären Erwerbsarbeit, dem Haushalt und der Kindererziehung unermüdlichen Einsatz.<sup>107</sup>

Da aber der Frauenanteil der Stadtbevölkerung wesentlich höher lag als jener der Männer, konnte nicht jede Frau auf eine Ehe hoffen. Ausgebildete ledige Frauen, sogenannte *femmes soles*, konnten ihren Lebensunterhalt durch ihren Beruf selbständig verdienen. Ungelernte Frauen betätigten sich in zahlreichen Nebenbeschäftigungen und Lohnarbeiten. Das Lohnverhältnis zwischen Frauen und Männern war sehr ungleich, zum Teil verdienten Lohnarbeiterinnen nur den halben Manneslohn. Durch den Frauenüberschuss wurde die Frau zur billigen ungelerten Arbeitskraft und auch zum Objekt männlicher Sinneslust. Vielen Frauen blieb durch ihren kümmerlichen Unterhalt in der städtischen Wirtschaft nur der Schritt in die Prostitution.<sup>108</sup>

Die gewerbliche Prostitution zählte ebenso zum Erscheinungsbild der mittelalterlichen Gesellschaft wie zu jeder entwickelten Gesellschaft davor und danach. Das mittelalterliche Dirnenwesen konzentrierte sich auf die wachsenden Städte und selbst der Kirchenlehrer Augustinus sah in der Prostitution ein

---

<sup>107</sup> Vgl. ebd., S. 8-9.

<sup>108</sup> Vgl. ebd. S. 7-10.

unvermeidbares Übel. Durch strenge Jungfräulichkeitsforderungen an zukünftige Ehefrauen blieb den männlichen Triebüberschüssen keine andere Wahl als eine Dirne. So gesehen wurde trotz moralischer und sozialer Diskriminierung der Dirne deren gesellschaftliche Notwendigkeit erkannt.<sup>109</sup> So heißt es in einem Dirnenlied:

„Schafft Huren, Diebe, Ketzer her [...] Und macht das Land chaotisch, [...] Dann wird es wieder menschlicher [...] Und nicht mehr so despotisch.“<sup>110</sup>

Was Altersstruktur und Lebenserwartung der mittelalterlichen Bevölkerung anbelangt, so bestand diese aufgrund der niedrigen durchschnittlichen Lebenserwartung zu einem hohen Anteil aus jüngeren Menschen. Es bestand weiters eine hohe Kindersterblichkeit, jedes zweite Kind verstarb noch vor dem 14. Lebensjahr. Zweifellos galt bei Eltern aller sozialer Schichten die Geburt eines Sohnes willkommener als die Geburt einer Tochter. Aus dieser Haltung heraus kann der unterschiedliche Versorgungsaufwand erklärt werden, besonders kinderreiche Familien versorgten Söhne intensiver als Töchter. Es deutet allerdings die Überlieferung darauf hin, dass Jungen von einem bestimmten Alter an häufiger durch Unfälle verletzt wurden als Mädchen. Jungen und Mädchen wurden gemäß ihrer Geschlechtsidentität auf bestimmte Rollen vorbereitet, sodass sich Mädchen weitgehend innerhäuslich und Jungen eher außer Haus betätigten, was das Unfallrisiko bei Jungen erheblich steigerte. Weiters stellte Gewalt im männlichen Sozialisationsprozess einen festen Bestandteil dar. Über die körperliche Züchtigung der Eltern und Lehrer hinaus wurden junge Schüler von älteren ausgebeutet und misshandelt, Schlägereien, Übergriffe und Alkoholexzesse während des Studiums, körperliche Gewalt des Meisters seinen Lehrlingen und Gesellen gegenüber. Ebenso stand beim männlichen Adeligen der Gewaltbegriff als Teil von Habitus und Status im Zentrum ihrer Lebensphilosophie. Demgegenüber stand bei jungen Mädchen als Risiko und Gefährdung eine frühe Schwangerschaft, die den sich noch nicht zur Gänze entwickelten weiblichen Organismus extrem belastete und gefährdete. Im Frühmittelalter waren Gebärfähigkeit und Mindestalter für die Heirat bei Mädchen mit 12 Jahren sowohl nach weltlichem als auch nach Kirchenrecht festgesetzt. Allerdings waren zwischen Mädchen verschiedener sozialer Schichten kulturelle und biologische Unterschiede zu verzeichnen. Harte Arbeit und schlechte Ernährung beeinflussten den Eintritt der Menarche und den Hormonstatus. Mädchen aus privilegierten Kreisen waren daher früher reif für eine Empfängnis als ihre

---

<sup>109</sup> Vgl. Irsigler, Franz 2010, S. 179.

<sup>110</sup> Wecker, Konstantin. <http://oe1.orf.at/artikel/203036>. Zugriff: 26.10.14.

Geschlechtsgenossinnen der Unterschicht. Um sich politische Allianzen zu sichern, folgten adelige Eltern der Bestrebung, ihre Töchter so früh wie möglich zu verheiraten. Mit einem höheren Heiratsalter von Frauen sollte ein Geburtenrückgang erzielt werden, daher stieg gegen Ende des Mittelalters das Heiratsalter von Frauen und auch Männern deutlich an.<sup>111</sup>

Die Lebenserwartung von Frauen und Männern variiert nach Altersstufe und auch nach sozialer Schicht. Bei Frauen ist ein Sterbehöhepunkt im Alter zwischen 20 und 30 Jahren zu verzeichnen während die Sterblichkeit deutlich in jenem Alter absank, in dem die Reproduktionsfähigkeit ausklang. Ab dem 40. Lebensjahr zeigt sich eine Trendwende in der die Sterblichkeitsrate der Männer zwischen 40 und 50 Jahren deutlich ansteigt. Degenerative Erkrankungen infolge körperlicher Überbelastung und generelle Erschöpfung gelten als häufigste Todesursachen.<sup>112</sup>

Frauen im Mittelalter hatten wenig bzw. keinen Freiraum. Die Männer konnten sie nehmen und fallenlassen wie sie wollten, sie entschieden allein, ob sie ihre Gattinnen ausstellten oder wegsperren, sie waren die Herren aller drei Lebensabschnitte der Frauen: Jungfräulichkeit, Ehe mit Gebärzwang und Witwenschaft. Und das, was wir über Frauen im 12. Jahrhundert wissen, stammt ausschließlich aus Quellen, die von Männern verfasst wurden. Vom 14. bis zum 16. Jahrhundert diente die kirchliche Auffassung von der Sündhaftigkeit der Frau der allgemeinen Meinungsbildung über deren Charakter. Abtreibung, Zauberei und Prostitution wurden dem weiblichen Charakter zugeschrieben und rechtfertigten die schlechte Behandlung der Frau bis hin zur Hexenverfolgung und den ersten Hexenprozessen im 15. Jahrhundert.<sup>113</sup>

Frauen, denen diese Eigenschaften zugeschrieben wurden, dienten als Sündenböcke und wurden zu Objekten, die die Schuld ganzer Gesellschaften tragen mussten. Menschen mit anderen Lebensauffassungen oder Berufen galten als Randgruppen und diese Existenzen prägten das Bild der mittelalterlichen Gesellschaft und werden im Folgenden näher beleuchtet.

---

<sup>111</sup> Vgl. Nolte, Cordula: 2011, S. 1-14.

<sup>112</sup> Vgl. ebd., S. 15-16.

<sup>113</sup> Vgl. [http://www.das-mittelalter.de/frauen\\_im\\_mittelalter.htm](http://www.das-mittelalter.de/frauen_im_mittelalter.htm).

### 2.3. *Randgruppen als Sündenböcke*

In der spätmittelalterlichen Gesellschaft galten klare und einheitliche Vorstellungen über ehrliche und unehrliche Tätigkeiten sowie Berufe. Das Leben in Städten und auf dem Land war geprägt von Normen und Wertvorstellungen, die wiederum definierten, was als ehrliche Tätigkeit galt. Dieses Phänomen der Diskriminierung ist selbstverständlich kein auf das Mittelalter zu beschränkender Vorgang, sondern kann als permanente Struktur verstanden werden. So handelt es sich um eine Struktur, die auch in der zeitgenössischen Gesellschaft häufig gefunden wird. Nicht alltägliche Lebensformen und Angehörige bestimmter Berufsgruppen werden von ihrer Umwelt diskriminiert. Franz Irsigler sieht die Unterschiede in der Begründung der Vorurteile; außerdem in ihren rationalen und irrationalen Wurzeln. Dabei verweist er aber auf mittelalterliche Umstände, die eine Diskriminierung noch begünstigten. Erwähnt werden an dieser Stelle Unwissenheit, Aberglaube, Angst und Scheu. Überdies betont Irsigler die Notwendigkeit einer Unterscheidung zwischen einer permanenten Randlage oder Außenseiterrolle und einer auf bestimmte Rechte beschränkte Diskriminierung, die etwaige politische oder berufliche Chancen einschränkt. Als Beispiel werden an dieser Stelle Leinenweber genannt. Diese gehörten in den Städten mit einem erfolgreichen Leinenexportgewerbe zwar nicht notwendigerweise zu Menschen, die ein unehrliches Gewerbe betrieben, jedoch galten sie als arm, unfrei und vom Lande zugewandert. Überdies waren sie mit dem Vorurteil behaftet, vom Verleger gestelltes Garn zu unterschlagen. So wurde ihnen in Köln das passive Wahlrecht für die städtischen Führungsgremien verweigert. Eine tatsächliche Randlage ist diese Gegebenheit für Irsigler allerdings nicht. Vielmehr sieht er darin einen dauerhaften Platz am unteren Ende der Gesellschaftspyramide.<sup>114</sup>

„Bei den meisten dieser `unehrlichen` Berufe überwogen, von der Stellung des einzelnen her gesehen, die Elemente der gesellschaftlichen Integration, gegründet auf Seßhaftigkeit, Haus- und Grundbesitz, Mitgliedschaft in einer Zunft oder Bruderschaft, festen Nachbarschaftsbeziehungen und Heiratskreisen, dem gemeinsamen Auftreten bei Festen, Prozessionen und schließlich militärischen und finanziellen Leistungen für die Gemeinschaft.“<sup>115</sup>

Ganz anders beschreibt Irsigler die Situation für fahrende Leute, Henker, Barbieri, Schinder und schließlich Bader, sowie Dirnen. Sie waren Gruppen oder Personen,

---

<sup>114</sup> Vgl. Irsigler a. a. O., S. 11-12.

<sup>115</sup> Ebd., S. 12.

die nicht sesshaft waren und deren Existenz als parasitär galt bzw. deren berufliche Tätigkeit tabuisiert wurde. Dennoch war die Notwendigkeit bzw. gesellschaftliche Funktion der verschiedenen Berufsgruppen gegeben. Trotz dieser Tatsachen, waren sie Außenseiter und erfuhren aufgrund ihres widersprechenden Verhaltens zu den gesellschaftlichen Wertvorstellungen und Normen, eine ausgeprägte soziale Diskriminierung, die zu partieller oder manchmal zu völliger Isolierung führte. Daraus ergaben sich auch Beeinträchtigungen ihrer Lebens- und Sozialchancen. Nachdem diese Gruppe von Menschen ohnehin nicht der Erwartungshaltung der Gesellschaft entsprachen, wurden sie oft mit zusätzlichen Vorurteilen belastet und in die Rolle des Sündenbocks gedrängt.<sup>116</sup> Irsigler sucht die Begründung der Vorurteile, die durch Agrarkrisen, Pestepidemien und Hungersnöten zusätzlich verstärkt wurden, vor allem in der „Festigung des `Wir-Gefühls` der Masse, der sogenannten guten Gesellschaft, durch die Ablehnung anders gearteter Gruppen oder Personen, die als asozial angesehen werden“<sup>117</sup>. Dabei betont er zusätzlich, dass diese Bereitschaft zur Ablehnung anders gearteter Personengruppen jede Entwicklungsstufe der Gesellschaft kennzeichne und von der Diskriminierung, über Bedrohung bis hin zum vollkommenen gesellschaftlichen Ausschluss geschehen kann.<sup>118</sup>

Im Zuge vorliegender Arbeit wird das Phänomen des Sündenbocks an mehreren Stellen aufgegriffen und in Bezug zu der abgehandelten Thematik gebracht. Randgruppen, geprägt von unterschiedlicher Diskriminierung bis hin zu gesellschaftlicher Isolation, dienten als ideale Objekte für die Übertragung von Schuld. Da dieser Vorgang der Übertragung in vorliegender Arbeit nicht nur in vielen Abschnitten Erwähnung findet, sondern auch für die später behandelten Frauentypen eine Schlüsselfunktion darstellt, wird nach einer kurzen Definition des Begriffs Sündenbock, umrisshaft auf die Sündenbocktheorie eingegangen.

„Sündenbock: männliches Tier, das in vielen Religionen (auch im Judentum) die Last der Verfehlungen einer Gemeinschaft aufgebürdet bekommt und dann in die Wüste gejagt, auf andere Weise ausgestoßen oder getötet wird. In der *Sozialpsychologie* wurde dieser Begriff für diejenigen Einzelpersonen und Gruppen übernommen, auf die eine größere Gruppe oder die Gesellschaft

---

<sup>116</sup> Vgl. ebd., S. 12-13.

<sup>117</sup> Ebd., S. 13.

<sup>118</sup> Vgl. ebd.

eigene Probleme, Ängste, unerwünschte Merkmale projiziert und an ihnen bekämpft und sie aufgrund von Schuldzuweisungen verfolgt.“<sup>119</sup>

Wird die Thematik des Sündenbocks mit vorliegender Arbeit in Bezug gebracht, so müssen jene Randgruppen dabei in den Mittelpunkt gesetzt werden, die durch spontane Volksbewegungen geschwächt und unter Druck gesetzt werden. Auslöser können religiöse Konflikte und Unruhen sein. Aggression wird oftmals auf Gruppen oder einzelne Personen die unbeliebt oder machtlos sind projiziert. Um sich das Feindbild zu konstruieren und auch zu erhalten, können mithilfe von bestimmten sozialen, ethnischen oder religiösen Vorgaben, Randgruppen oder Minderheiten definiert und verfolgt werden.<sup>120</sup>

Der Religionsphilosoph René Girard sagt, dass eine Gesellschaft zerrissen ist oder sich bedroht fühlt, wenn sie sich des Mechanismus des Sündenbocks bedient. Ob es sich nun um Einzelne oder um kleine Gruppen handelt, die Verfolger sind immer davon überzeugt, dass dieses Gegenüber trotz schwacher Kräfte äußerst schädlich ist. Eine Lockerung der gesellschaftlichen Beziehung wird nicht toleriert, sondern die gänzliche Zerstörung wird angestrebt.<sup>121</sup>

In vorliegender Arbeit unterliegt die Figur der Hexe den Mechanismen der Sündenbocktheorie. Hexen werden für unvorhergesehene Problemstellungen wie Naturkatastrophen, kollektives oder einzelnes Unglück verantwortlich gemacht und dabei wird ihnen die gesamte Schuld zugeschrieben. Die Gesamtheit der Gesellschaft fordert Genugtuung und verfolgt die Urheber des Unglücks bis zu deren Zerstörung, in diesem Fall bis zum Scheiterhaufen. Auch Dirnen sind Randgruppen die sich gewissen Regeln unterwerfen müssen. Sie werden verachtet und an den Rand gedrängt, wobei es zu keiner Vernichtung im herkömmlichen Sinne geht, sondern eher um Schwächung und Verachtung der Gruppe.

So soll nun im Folgenden auf beide Gruppen näher eingegangen und deren Existenz und Lebensumstände sowie soziale Stellung und ihre Präsenz als Schuldobjekt untersucht und erläutert werden.

---

<sup>119</sup> Der Brockhaus: 2001, S. 597.

<sup>120</sup> Vgl. Girard, René: 1992, S. 24-25.

<sup>121</sup> Vgl. ebd., S. 27-28.

### 2.3.1. Frauen in Randgruppen

#### 2.3.1.1. Die verhexte Kräuterfrau

Dieses Kapitel soll sich der Auseinandersetzung mit dem Wissen und Schicksal der mittelalterlichen Kräuterfrau in Zusammenhang mit, und Anbetracht von Aberglaube und Hexenverfolgung, widmen.

Bei Krankheiten, Geburten und in Nöten wurden Hebammen oder weise Frauen zu Hilfe gerufen, die mithilfe von fiebersenkenden Hausmitteln, schmerzstillenden Kräutern, Verhütung und Abtreibung, Massage- und Trancetechniken sowie chirurgischen Eingriffen (Kaiserschnitt) ihren Geschlechtsgenossinnen zur Seite standen. Dabei war Magie immer ein Teil der Anwendungen, die von Gebeten, Zaubersprüchen und bewusstseinsverändernden Drogen begleitet waren.<sup>122</sup>

Da Frauen von formaler Bildung weitgehend ausgeschlossen waren, konnten sie die Kraft der Kräuter nur durch den Pakt mit dem Teufel erfahren haben. So sahen es ihre Verfolger.<sup>123</sup>

Jeder, der in seinen Ansichten vom kirchlichen katholischen Denkschema abwich, wurde als Gefahr erkannt. Die Kirche war nicht gewillt jegliche Art von „Irrlehren“ neben sich zu dulden und verdammt diese als Ketzerei.<sup>124</sup>

Mit Fortschreiten dieser Entwicklung fürchtete sich die Bevölkerung zunehmend vor der Kraft und Macht, die von den weisen Frauen ausgingen. Geschürt wurde diese Furcht vor allem von der Kirche und etwas später auch von weltlichen Institutionen. Der damit entstandene Hexenwahn war so ein hilfreiches Mittel um diejenigen zu beseitigen, die dem alleinigen Machtanspruch im Wege standen. So waren Hexenprozesse oft Mittel um kirchliche Glaubensdogmen, Machtansprüche und finanzielle Raubzüge durchzuführen und zu rechtfertigen.<sup>125</sup>

So soll sich vorliegendes Kapitel mit dem Wissen und der Macht von weisen Frauen und Hebammen beschäftigen und der Bogen von der, von der Kirche geschürten Angst vor der Macht dieser Frauen, über die Entstehung des Hexenglaubens, bis hin zu deren Verfolgung, Folter und Prozess gespannt werden, während ebenso

---

<sup>122</sup> Vgl. Sieck a. a. O., S. 7.

<sup>123</sup> Vgl. ebd., S. 105.

<sup>124</sup> Vgl. ebd., S. 107.

<sup>125</sup> Vgl. ebd., S. 108.

wirtschaftliche und ökonomische Erklärungsversuche für die Verfolgungen aufgezeigt werden sollen.

#### 2.3.1.1.1. Weise Frauen und Kräuterfrauen

Weise Frauen oder Kräuterfrauen galten als eingeweiht in die Geheimnisse der Natur und fungierten als Mittlerinnen zwischen bösen und guten Geistern. Ihr Wissen um Kräuter, Massagen und Tinkturen und deren Heil- und Giftwirkung und ihre Nähe zu Natur und Garten, zeichnete diese Frauen aus und so galten sie lange Zeit als Arzt des einfachen Volkes. Sie waren Krankenschwestern, Heilerinnen, Apothekerinnen und Hebammen. Heilkunde und Magie waren eng miteinander verbunden. Die heilende Wirkung der Kräuter sollte durch Sprüche und Riten noch verstärkt werden.<sup>126</sup>

Die Kräuterfrauen oder weisen Frauen zeichneten sich oft mit einer ablehnenden Haltung gegenüber der Herrschaft der Kirche und Adel aus. Ebenso waren sie Verbündete von Frauen, die ihre Fruchtbarkeit selbst bestimmen wollten und konnten. Mit ihrem gynäkologischen Verhütungs- und Abtreibungswissen für unverheiratete Mägde, Verliebte oder Prostituierte, waren sie die besten Garanten für eine folgenlose bzw. fortpflanzungsfreie Sexualität und besaßen somit Macht über Geburtenkontrolle. Zudem waren jene mit den alten Traditionen verbundenen Frauen, Trägerinnen heidnischer Opposition gegen die römische Kirche und deren Herrschaftsansprüchen. Als Konkurrentinnen für wissenschaftlich ausgebildete Ärzte und für die Kirche, die das Gebet ins Zentrum stellt, gerieten die Kräuterfrauen im Laufe des 14. Jahrhunderts vermehrt in das Visier theologischer Theoretiker. Mit dem Vorwand die Heilungen würden mithilfe des Teufels vollzogen, wurde das Volk zur Denunziation aufgerufen, was zur Folge hatte, dass Verleumdungen und Verdächtigungen neidischer oder missgünstiger Nachbarn, Frauen auf die Folterbank zwangen. Besonders das Ansehen der Hebammen verschlechterte sich im Laufe des 15. Jahrhunderts. Viele von ihnen wurden von der Kirche und ihren Vertretern als Hexen diffamiert. Dominikaner erklärten in ihrem „Hexenhammer“, dass besonders Hebammen gefährdet und befähigt waren Hexen zu werden. Schließlich konnten sie nicht nur die Empfängnis verhindern, sondern auch Fehlgeburten herbeiführen.<sup>127</sup>

---

<sup>126</sup> Vgl. ebd., S. 79.

<sup>127</sup> Vgl. ebd., S. 112-117.

#### 2.3.1.1.2. Frauen als Hebammen

Eine kinderlose Frau hatte im Mittelalter trotz Ehe innerhalb der Gesellschaft einen niedrigeren Stellenwert als eine Mutter. Nur Frauen mit Kindern hatten die volle Zugehörigkeit zur dörflichen Frauengemeinschaft. So war die Geburt eines Kindes im Mittelalter ein großes Ereignis. Die Betreuung der Schwangeren übernahm, eingebettet in den traditionellen Volksglauben, eine weise Frau, die sich praktisches Wissen erworben hatte. Sie wusste um die symbolischen und praktischen Handlungen, die für Mutter und Kind von Nöten waren und genoss so Sozialprestige und eine nicht zu unterschätzende Macht.<sup>128</sup>

Jede Geburt war ein großes Risiko und viele Mütter starben noch im Kindbett, da die Kenntnisse der Hebamme bei einer komplizierten Geburt schnell an ihre Grenzen getrieben wurden. Die hohe Sterblichkeitsrate und die beschränkten medizinischen Möglichkeiten erklären die Hilfesuche bei Gott in der Geburtsstunde. Neben dem Gebet, dem Ablegen von Gelübden oder der Darbringung von Opfern, existierte auch der Glaube an Zaubermittel und Beschwörungsformeln. Auch Talismane wie Edelsteine oder Geburtsgürtel wurden eingesetzt. Dazu wurden Beschwörungsformeln wie „O Kind, ob lebend oder tot, komm heraus, denn Christus ruft dich ans Licht!“<sup>129</sup>, oft gesprochen. So waren Schwangerschaft und Geburt bis ins späte Mittelalter von kultischen Bräuchen begleitet.<sup>130</sup>

Die weisen Frauen galten als umfangreiche Heilerinnen, die sich ihr Wissen durch Begabung, der Lehre bei älteren Frauen und eigener praktischer Erfahrung erworben hatten und standen so, eingebunden in das Brauchtum, der werdenden Mutter sehr nahe. In der mittelalterlichen Lehre wurde die Geburt als Sache der Frau angesehen und wurde deshalb nur sehr allgemein behandelt. So war auch Geburtshilfe kein Bestandteil der Ausbildung von Ärzten, sondern rein der Verantwortung weiser Frauen bzw. Hebammen überlassen.<sup>131</sup>

Albertus Magnus (1200-1280) hingegen befasste sich sehr intensiv mit der Geburtshilfe und hielt es nicht nur für notwendig Hebammen auszubilden, sondern auch ihr Geschick und medizinisches Wissen zu schätzen. Doch erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurden mithilfe von Hebammenordnungen, Aufgaben, Rechte und

---

<sup>128</sup> Vgl. ebd., S. 86-87.

<sup>129</sup> Ebd., S. 88.

<sup>130</sup> Vgl. ebd.

<sup>131</sup> Vgl. ebd., S. 89.

Arbeitsweisen der Geburtshelferinnen und Heilerinnen in vielen Städten reglementiert und eingeschränkt. In den Augen der Kirche und der weltlichen Obrigkeit sollten Hebammen sittsam und zuverlässig sein, doch zeichneten sie sich vor allem durch ihre Verschwiegenheit aus, die sie zu Vertrauenspersonen für Frauen in Nöten werden ließ. Vor allem wenn Kinder unerwünscht waren, suchten Frauen die Hilfe der verschwiegenen Hebammen.<sup>132</sup>

Die Abtreibungsmethoden hatten sich zum Teil aus dem Wissen der antiken Heilerinnen erhalten und waren somit im Mittelalter und der frühen Neuzeit kein Novum. Hebammen kannten eine Reihe von Kräuterextrakten und –absuden, die im frühen Stadium von Schwangerschaften Kontraktionen der Gebärmutter und Fruchtabgänge auslösten. Heilkundige Frauen wussten diese Kräuter, aber auch Sitzbäder und Spülungen gezielt einzusetzen. Auch bestimmte Massagetechniken die zu einer Ablösung des Embryos führten, wurden eingesetzt. Ebenso versuchten Frauen auf Rat der Hebamme, der Gebärmutter durch Schleppen von schweren Lasten oder durch das Springen von Tischen von außen Erschütterungen beizubringen. Das Verabreichen dieser sogenannten Abortiva bedeutete für die Hebamme zwar einen attraktiven Zuverdienst, allerdings war dies auch mit etlichen Gefahren verbunden. So kam es vor, dass Schwangere aufgrund von schweren Blutungen verstarben und die verabreichende Frau wurde mit dem Tod bestraft. Jedoch erwirkte das Verbot der Kirche, Kinder abzutreiben, weder Erfolg bei der Schwangeren noch bei der Hebamme, unerwünschten Schwangerschaften ein Ende zu setzen.<sup>133</sup>

Auch empfängnisverhütende Methoden waren im Mittelalter trotz kirchlicher Ermahnung üblich. Materialien wie Gras, Tang, oder Steine wurden dazu verwendet den Muttermund zu verstopfen, was oft zu einer wirksamen Verhütung führte. Zusätzlich gab es aus Holz oder Leder gefertigte Pessare. Auch das Tragen von magischen Amuletten und das Aufsagen von Zaubersprüchen wurde aufgrund von Aberglauben praktiziert. Kräuter und Edelsteine sollten dabei helfen den Sexualtrieb des Mannes und die Samenbildung zu hemmen.<sup>134</sup>

So kamen der katholischen Kirche, heilkundige Frauen und Hebammen, die mit ihrem Wissen über Empfängnisverhütung und Schwangerschaftsabbrüchen ihren

---

<sup>132</sup> Vgl. ebd., S. 89-92.

<sup>133</sup> Vgl. ebd., S. 96-97.

<sup>134</sup> Vgl. ebd., S. 97-98.

Geschlechtsgenossinnen in Nöten beistanden, mehr als ungelegen und entwickelten sich zu einer Bedrohung.

Weise Frauen oder Hebammen wurden bei Geburten, Krankheiten oder Nöten ans Bett gerufen und ins Vertrauen gezogen.<sup>135</sup> Dabei benutzten sie eine breite Palette der Volksmedizin, die vorwiegend aus Kräutern und Salben bestand. Viele dieser Anwendungen wurden im Zuge eines Rituals angewandt, wobei die natürlichen Ingredienzien zusammen mit Zaubersprüchen oder abergläubischen Gebeten verabreicht wurden, und konnten so als Zauberei betrachtet werden. Akzeptiert und toleriert, weil sie nützliche Dienste leisteten, waren diese Frauen jedoch der Gefahr ausgesetzt der Ausübung von weißer Magie oder schädlichen Zauberei bezichtigt zu werden. Auch die wachsende Selbständigkeit und Macht über den Körper, verstärkten Misstrauen und Feindseligkeit gegenüber den weisen Frauen.<sup>136</sup>

#### 2.3.1.1.3. Hexensabbat

##### 2.3.1.1.3.1. Hexenglaube

Die Worte Hexerei, Zauberei und Magie werden oft austauschbar gebraucht. Streng genommen bezeichnet der Begriff Hexerei eine spezifische historische Erscheinung, die es nur in den christlichen Gesellschaften Europas und den europäischen Kolonien gab. Der Begriff *Hexe* ist von dem im 10. Jahrhundert belegten *Hagazussa* abzuleiten. Damit wurde ein nicht-menschliches Wesen bezeichnet, das als grenzhütender Geist in Hecken und Zäunen hauste.<sup>137</sup> Auch wurden sie Reiterinnen des Zauns zwischen den Welten genannt.<sup>138</sup>

So war in vielen Kulturen der Glaube verbreitet, dass diese Personen ohne natürliche Hilfsmittel schädliche Wirkungen hervorrufen können. Ebenso gehören Vorstellungen von bestimmten Merkmalen im Erscheinungsbild, eine Affinität zur Nacht, Kontakt mit Geistern und Dämonen dazu; außerdem esoterische Zusammenkünfte mit schrecklichen Untaten wie Kannibalismus oder rituellem

---

<sup>135</sup> Vgl. ebd., S. 86-99.

<sup>136</sup> Vgl. Levack, Brian: 2009, S. 137.

<sup>137</sup> Vgl. Dillinger, Johannes: 2007, S. 19.

<sup>138</sup> Vgl. Sieck a. a. O., S. 113.

Kindermord. Auch ein deviantes Sozial- und Sexualverhalten gehören zu diesem Bild. Darüber hinaus wurden Hexen märchenhafte Fähigkeiten zugeschrieben, wie der Flug durch die Luft, Tierverwandlung, Zukunftsvorhersage und die Beeinflussung des Laufs der Natur.<sup>139</sup>

Die Hexenvorstellung war nicht ausschließlich aber vorwiegend weiblich. Und so waren die Opfer der europäischen Hexenverfolgung zu etwa 75%-80% weiblich, was damit auch dem geschlechtsbezogenen Hexenglauben in Mitteleuropa entsprach.<sup>140</sup>

Martin Luther war ebenfalls davon überzeugt, dass die hauptsächlich angeklagten Frauen, seltener Männer, einen Pakt mit dem Teufel abgeschlossen haben. Dass sie bestraft werden müssen, bekräftigt Martin Luther in seiner Hexenpredigt am 6. Mai 1526.<sup>141</sup>

„Es ist ein überaus gerechtes Gesetz, dass die Zauberinnen getötet werden, denn sie richten viel Schaden an, was bisweilen ignoriert wird, sie können nämlich Milch, Butter und alles aus einem Haus stehlen [...] Sie können ein Kind verzaubern [...] Auch können sie geheimnisvolle Krankheiten im menschlichen Knie erzeugen, dass der Körper verzehrt wird [...] Schaden fügen sie nämlich an Körpern und Seelen zu, sie verabreichen Tränke und Beschwörungen, um Hass hervorzurufen, Liebe, Unwetter, alle Verwüstungen im Haus, auf dem Acker, über eine Entfernung von einer Meile und mehr machen sie mit ihren Zauberpfeilen Hinkende, dass niemand heilen kann [...]. Die Zauberinnen sollen getötet werden, weil sie Diebe sind, Ehebrecher, Räuber, Mörder [...] Sie schaden mannigfaltig. Also sollen sie getötet werden, nicht allein weil sie schaden, sondern auch, weil sie Umgang mit dem Satan haben.“<sup>142</sup>

Das kumulative Konzept der Hexerei beschreibt die wichtigsten Komponenten des Hexenglaubens. Im Zentrum steht dabei der Teufel, der als Quelle der Hexenmagie gilt und dabei als Objekt ihrer Verehrung fungiert. Als Charakteristikum der Hexerei kann somit der Kontakt zwischen Mensch und Dämon angesehen werden. Da das körperliche Erscheinungsbild des Teufels oft beschrieben und die Behauptung, er bewohne einen menschlichen Körper aufgestellt wurde, erhebt sich im Mittelalter die wichtige Frage nach seiner metaphysischen Natur und seiner Macht. Zwar blieb diese Frage umstritten, doch entwickelte sich im 12. und 13. Jahrhundert eine Sichtweise auf der Grundlage einer Gruppe von scholastischen Theologen, die sich die gesamte Periode der Hexenjagd maßgeblich hielt. So waren Dämonen demnach genau wie Engel, Geister ohne Fleisch und Blut, jedoch konnten sie das Aussehen

---

<sup>139</sup> Vgl. Behringer, Wolfgang: 2009, S.7.

<sup>140</sup> Vgl. ebd., S. 67.

<sup>141</sup> Vgl. Mikl, Sylvia: 2011, S. 223-224.

<sup>142</sup> Mikl a. a. O., S.224. nach Luther, Martin. Predigt: 06.05.1526.

von Menschen oder Tieren annehmen um mit dieser physikalischen Realität Funktionen wie Tanz oder Geschlechtsverkehr auszuüben. Ebenso war es dem Teufel und seinen Dämonen möglich, Besitz vom Körper eines menschlichen Wesens zu ergreifen bzw. in ihm zu wohnen. In der Bibel erscheinen Berichte über eine solche Besessenheit in frühchristlicher Zeit und das ganze Mittelalter hindurch. Die Besitzergreifung spielte bei der Hexerei jene Rolle, weil diese das Ergebnis der Tätigkeit einer Hexe sein konnte. Als Teil des Paktes, den sie mit dem Teufel geschlossen hatte, konnte ihm die Hexe somit befehlen in ein Opfer zu fahren. Der Glaube an die Verbündung zwischen Hexe und Teufel gilt im kumulativen Konzept der Hexerei als grundlegender Gedanke. Der Pakt lieferte Beweis für die Aktivität der Hexe als schadensstiftender Magier als auch als Teufelsanbeter und bildete die Grundlage des juristischen Tatbestands des Verbrechens der Hexerei. Von gleicher und teilweise größerer Bedeutung wie der Teufelspakt, war für den Klerus und die weltliche Elite im Europa der frühen Neuzeit die gemeinschaftliche Verehrung des Teufels und eine Reihe von blasphemischen, unmoralischen und obszönen Riten.<sup>143</sup> Bei Treffen konstituierten sich die Hexen als Gruppe. So waren sie grundsätzlich keine Einzeltäter. Jene Treffen, die mit der Bezeichnung Hexensabbat belegt sind, wurden als Feste mit Tanz und Gelage geschildert. Die Dämonen ermöglichten bzw. zwangen die Hexen dazu, Magie auszuüben. Diese Magie hatte zum Ziel Schaden, Krankheit oder Tod zu verursachen. Aus diesem Grund kann sie als Schadenszauber oder *Maleficium* bezeichnet werden.<sup>144</sup>

1581 wurde Anna Schröcklin exekutiert, die zuvor ein „typisches Hexengeständnis“ ablegte, das alle Elemente des elaborierten Hexereibegriffs, wie den Teufelspakt als negativen Abfall von Gott, dem Dämon, der die Hexe „angeworben“ hatte und verlangte, dass sie mit ihm Geschlechtsverkehr hat, dem Ausüben von Schadenszauber und dem Hexensabbat enthielt.<sup>145</sup>

„Ungefähr vor fünfzehn Jahren sei der böß Geist zu ihr uf das Feld komen, sie angesprochen [...] sie sich Gottes verleugnen müeßen. Der böß Geist sei zu ihr in das Bett komen, ihr zugemutet Gemeinschaft zu haben. Der böß Geist were vil und oftermalen zu ihr in ihr Behausung und uf das Feld komen, sie angewisen Leut zu verführen, Menschen und Vieh Schaden zu thun wo sie köndte, in seinem Namen anzublase. Sie hab Peter Wehelins Knäblein in des bößen Geists Namen Kuchen geben, darvon es gegeben und hernach

---

<sup>143</sup> Vgl. Levack a. a. O., S.14-47.

<sup>144</sup> Vgl. Dillinger a. a. O., S.19-21.

<sup>145</sup> Vgl. ebd. S. 23.

gestorben. Sie sei in David Kreidlers Stall komen, ein Ross in des bößen Geists Namen angriffen, welches hernach auch gestorben.  
Sie hab sonst Gespilen [...], Stefan Deitlingers Witwe, Hans Walchs Frau, die Schenzin, seinen uf ainer Wiese zusammen komen mit ihren Buhlen (=Buhlteufel, Dämonen, mit denen die Hexen Geschlechtsverkehr hatten) gedanzet und gezecht, hab er ihnen ein Hafen (=einen Topf) geben und befohlen umbzuschüten, daraus ein Reif (=Raureif) worden. Sie und ihre Gespilen weren zweymal bey Bildechingen zusammen komen. Wann sie bey Nacht außgefahren, sei sie uf einer Gabel (=Heugabel) in des bößen Geists Namen geseßen, welcher eine besondere Salbe darzu geben und also darauf dahin gefahren.“<sup>146</sup>

Ebenso enthalten ist der Wetterzauber, der sich nicht gegen ein individuelles Opfer, sondern gegen die gesamte bäuerliche Gesellschaft richtete. Der Reif verweist dabei auf einen für die Agrarwirtschaft gefährlichen Kälteeinbruch. Auch wird hierbei erwähnt, dass sich die Hexe mit ihren Komplizinnen zum Hexensabbat traf. Dabei werden diese namentlich genannt, was gelegentlich als Verdachtsmoment gewertet wurde und zur Eröffnung weiterer Hexenprozesse beitragen konnte. Zusätzlich wird in Schröcklins Geständnis der Hexenflug beschrieben, der ebenso als Element des elaborierten Hexereibegriffs angesehen werden kann.<sup>147</sup> Duerr beschreibt den Hexenflug als Rauscherlebnis, das durch halluzinogene pflanzliche Drogen ausgelöst wurde. Diese hätten sich die Hexen in jener Salbe verabreicht, mit der sie sich laut ihren Geständnissen vor dem Flug zum Hexensabbat einrieben.<sup>148</sup>

Es ist festzuhalten, dass hexengläubige Gesellschaften Hexen für Menschen halten, die eine außerordentliche und geheimnisvolle Fähigkeit besitzen, böse Taten zu vollbringen. Zu erwähnen ist, dass diese eher magisch als religiös und eher schadenstiftend als wohltätig sind.<sup>149</sup>

#### 2.3.1.1.3.2. Verfolgung, Folter und Prozess

Bis zum 11. Jahrhundert wurden Ketzerei und Zauberei lediglich mit einfachen Kirchenbußen geahndet. Die Verurteilungen und Hinrichtungen häuften sich erst im 15. Jahrhundert. Jeder, der in seinen Ansichten vom kirchlichen katholischen

---

<sup>146</sup> Dillinger a. a. O., S. 22. Zit. nach Stadtarchiv, Horb am Neckar, A 314.

<sup>147</sup> Vgl. Dillinger a. a. O., S. 23.

<sup>148</sup> Vgl. ebd., S. 55.

<sup>149</sup> Vgl. Levack a. a. O., S. 14.

Denkschema abwich, wurde als Gefahr erkannt. Die Kirche war nicht gewillt jegliche Art von „Irrlehren“ neben sich zu dulden und verdammt diese als Ketzerei. Auf dem Konzil in Basel (1431-1449) definierte die Kirche den Hexenglauben neu. Die Abhandlungen gingen von einer großen Hexensekte aus. Schon kurze Zeit nach der Veröffentlichung der Abhandlungen nahm die Bevölkerung den Glauben an die Hexensekten an. Mit Fortschreiten dieser Entwicklung fürchtete sich die Bevölkerung zunehmend vor der Kraft und Macht, die von diesen Frauen ausgingen. Geschürt wurde diese Furcht vor allem von der Kirche und etwas später auch von weltlichen Institutionen. Der damit entstandene Hexenwahn war so ein hilfreiches Mittel um diejenigen zu beseitigen, die dem alleinigen Machtanspruch im Wege standen. So waren Hexenprozesse oft Mittel um kirchliche Glaubensdogmen, Machtansprüche und finanzielle Raubzüge durchzuführen und zu rechtfertigen. Den Stein ins Rollen brachte die Inquisition. Entstanden ist diese in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts als kirchliches Verfahren zur erleichterten Aufspürung von Ketzern.<sup>150</sup> Als Einrichtung der Gerichtsbarkeit der katholischen Kirche, befasste sich die Inquisition mit der Verfolgung und Bestrafung konfessioneller Dissidenten. Neben dem Auftrag gegen diese vorzugehen, gehörte auch eine bestimmte Art des Vorgehens zum Wesen der Inquisition. So waren die Inquisitoren oft Reiserichter, die zunächst in dem von ihnen zu untersuchenden Ort Predigten hielten, in denen sie eine Frist einräumten, in der Selbstanzeigen möglich waren, die lediglich zu empfindlichen Kirchenstrafen oder Strafverzicht führten. Ebenso riefen sie die Bevölkerung zu Denunziation auf und ihre Verdächtigungen gegen Personen vorzubringen. Nach Ablauf der Gnadenfrist wurden die Verdächtigen inhaftiert und verhört, wobei die Namen der Belastungszeugen geheim gehalten wurde um sozial höher gestellten Beklagten die Möglichkeit zu nehmen, Rache auszuüben. Die Möglichkeit der Verteidigung war für den Verdächtigen vor einem Inquisitionsgericht nicht mehr gegeben.<sup>151</sup>

Gemäß der Mentalität einer Zeit, in der die Beichte als Pflicht eines Christenmenschen erhoben wurde, galt das Geständnis nahezu alles; ganz im Gegensatz zu Indizien oder Zeugenaussagen. Urteile durften bei Kapitalverbrechen

---

<sup>150</sup> Vgl. Sieck a. a. O., S. 107-109.

<sup>151</sup> Vgl. Dillinger a. a. O. S. 92-93.

nur mit vorhandenem Geständnis des Angeklagten gefällt werden. Damit geriet das Prozessmittel der Folter in den Vordergrund.<sup>152</sup>

Jedoch ist zu erwähnen, dass die Folter nicht nur in Hexenprozessen, sondern in der gesamten Strafrechtspflege angewandt wurde. Nach dem Verständnis der Vormoderne galt die Folter nicht als Strafe sondern diente der Wahrheitsfindung. Die Lücke, die materielle Beweise und fehlende Zeugen hinterließen, sollte mithilfe der Folter geschlossen werden. Das Geständnis war das ultimative Indiz. Die ansonsten indizienrechtliche Schwäche des Hexenprozesses führte zur Anerkennung von Hilfsindizien wie die sogenannten Hexenproben. Solche Hexenproben dürften nur in einer Minderzahl der Verfahren angewandt worden sein und führten zu publizistischen Debatten, da sie selbst bei Verfolgungsbefürwortern recht umstritten waren. Die Unfähigkeit zu weinen, besondere Stigmata, *stigmata diaboli*, oder Hexenmale und das Hexenschwimmen (die Verdächtige wurde gefesselt und in eine Wasserfläche geworfen; dabei wurde als Indiz für ihre Schuld angesehen, wenn sie nicht unterginge) waren Möglichkeiten der Hexenproben. Die Hinrichtung erfolgte in Kontinentaleuropa in der Regel durch das Schwert mit anschließender Verbrennung des Leichnams.<sup>153</sup>

„Durch die Verbrennung sollten die Hexen endgültig `aus der Welt geschafft` werden, nichts sollte an sie erinnern, ihre Weiterexistenz als Wiedergänger verhindert werden [...]“<sup>154</sup>

#### 2.3.1.1.3.3. Ursachen der Hexenverfolgung

Das Zeitalter der legalen Hexenverfolgungen begann in Europa um 1430 und endete um 1780, wobei der Verfolgungszeitraum in seinem Schwerpunkt in der Neuzeit und nicht im „finsternen Mittelalter“ lag. Zwischen 1560 und 1630 erlangte die Hexenverfolgung ihren Höhepunkt mit absoluten Verfolgungsspitzen in den 80er Jahren des 16. Jahrhunderts und zwischen 1626 bis 1630. Auch während des restlichen 17. Jahrhunderts kam es immer wieder zu Verfolgungswellen und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, bestand in Mittel- und Osteuropa immer noch die Gefahr von Hexenprozessen. Die ökonomisch und wissenschaftlich fortgeschrittenen Länder Westeuropas, hatten sich weitgehend davon verabschiedet und der

---

<sup>152</sup> Vgl. Sieck a. a. O., S. 107-109.

<sup>153</sup> Vgl. Dillinger a. a. O., S. 85-87.

<sup>154</sup> Ebd., S. 87.

Hexenglaube galt als Zeichen bedauernswerter Rückständigkeit. Die letzte legale Hexenhinrichtung wurde 1782 in dem Schweizer Kanton Glarus durchgeführt und zog europaweite Empörung nach sich.<sup>155</sup>

Meist waren es Theologen aus dem neugegründeten Dominikanerorden, die vom Papst zu Inquisitoren ernannt wurden und deren Aufgabe es war gegen die Glaubensabtrünnigen zu ermitteln. Die Bevölkerung wurde durch öffentliche Predigten zur Zusammenarbeit aufgerufen und darauffolgend wurden Verdächtige in Vernehmungsverfahren ihrer Häresie überführt. Dabei wurde der Einsatz von Folter im Inquisitionsverfahren gebilligt. So führte die Zusammenfügung aller vermeintlichen Nachrichten über die Lehren und Taten der Ketzer zur Entwicklung der Vorstellung der rituellen Teufelsanbetung.<sup>156</sup>

Auch gegen die Juden wurde dieser Vorwurf erhoben. Forschungen verdeutlichten wie sehr die Ausbildung des Hexenstereotyps vom Judenstereotyp beeinflusst war. Zwar wurden Ketzer der Verschwörung gegen die Kirche beschuldigt, Schadenszauber warf man ihnen jedoch nicht vor. Für die folgenden periodischen Seuchenzüge des Spätmittelalters, suchte man die Schuld bei den Aussätzigen und den Leprakranken wurde vorgeworfen, aus Rache die Brunnen vergiftet zu haben. Im 14. Jahrhundert wurde dieser Vorwurf auf die Judengemeinden übertragen. In den späteren Hexenprozessen tauchen neben diesem obskuren Pulver, mit dem die Juden den Schadenszauber anrichteten, auch Blutmythos, Ritualmorde, Marienfeindschaft und geheime nächtliche Zusammenkünfte auf. So wurden die Zusammenkünfte der Hexen mit den hebräischen Worten Synagoge oder Sabbat bezeichnet; später setzte sich der Begriff Hexensabbat durch.<sup>157</sup>

Obwohl die Gründe noch nicht vollkommen enträtselt sind, warum in den Jahrzehnten um 1400 aus den traditionellen Feindbildstereotypen des teufelsanbetenden Ketzer und des brunnenvergiftenden Juden, der Stereotyp der Hexensekte wurde, wird die These verfochten, dass die europäische Kultur im 14. Jahrhundert von einer kollektiven Angst befallen war, die sich durch die Schreckensdarstellungen in der religiösen Kunst und in den Hexenverfolgungen manifestiert haben soll. So kann ihr Ursprung in der äußeren Bedrohung Europas

---

<sup>155</sup> Vgl. Behringer a. a. O., S. 35-36.

<sup>156</sup> Vgl. ebd., S. 36.

<sup>157</sup> Vgl. ebd., S.36-37.

durch den Islam, dem vermehrten Auftreten von Hungersnöten, der Wiederkehr der Pest 1349 und der Kirchenspaltung, dem Schisma von 1378 gesehen werden.<sup>158</sup>

Es kann festgehalten werden, dass im Hintergrund zu jeder Verfolgungswelle eine akute soziale Notsituation stand. Hexenprozesse häuften sich besonders stark bei Agrarkrisen. Missernten und der Mangel an Nahrungsmitteln zogen Hungerkrisen nach sich. Zahlreiche Todesopfer waren die Folge und gleichzeitig wurde die Anfälligkeit der Bewohner der Krisenregionen für Krankheiten begünstigt, was auch die Ausbreitung von Seuchen bedeuten konnte. Auch verschärfte die Verknappung der Ressourcen die sozialen Spannungen. Für die Verdichtung der landwirtschaftlichen Produktionskrisen kann die Klimaverschlechterung als Ursache gesehen werden. Zwischen 1560 und 1630 hatten extrem niedrige Temperaturen und Stürme und die daraus resultierende Verkürzung der Vegetationsperiode, drastische Auswirkungen auf das Agrarwesen. So waren die sozialen Spannungen, die darauf folgten, der Motor der Hexenverfolgungen. Es wurde ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen den Missernten und der Hexerei gesehen. So wurde Hexen vorgeworfen das Wetter magisch zu beeinflussen und so die Vernichtung der Ernten durch Unwetter und Frost heraufzubeschwören. Daraus kann erkannt werden, dass Krisenphänomene und Hexenglaube in unmittelbarer Beziehung zueinander standen, wobei zu bemerken ist, dass ein Automatismus „Starke Ernteverluste führen zu intensiven Hexenverfolgungen“<sup>159</sup> und die Agrarkrise als monokausale Ursache der Verfolgungen auszuschließen ist. Jedoch stärkten gesellschaftliche Krisen die Bereitschaft Hexen zu verfolgen. Der Weg von der Bereitschaft zur tatsächlichen Verfolgung führte jedoch über Bedingungen politischer und administrativer Art.<sup>160</sup> Zahlreiche Hexenprozesse an einem Ort hatten zur Folge, dass auch in anderen nahegelegenen Orten der Ruf nach Hexenjagden laut wurde. Auch Regionen, die von wirtschaftlichen Einbrüchen kaum betroffen waren, konnten sich somit an den Verfolgungen der Krisengebiete „anstecken“.<sup>161</sup>

---

<sup>158</sup> Vgl. ebd., S. 35-37.

<sup>159</sup> Dillinger a. a. O., S. 79.

<sup>160</sup> Vgl. ebd., S. 78-79.

<sup>161</sup> Vgl. ebd., S. 78-80.

#### 2.3.1.1.3.4. Die Reformation und deren Einfluss

Die sozialen, religiösen und wirtschaftlichen Verhältnisse im frühneuzeitlichen Europa boten den idealen Nährboden für Hexenverfolgungen und Prozesse. Die aus den Krisen entstandenen Spannungen begünstigten den Hexenglauben und förderten Anklagen wegen Hexerei und die Verfolgung dieser Frauen. Eine bedeutende Veränderung für die Hexenverfolgung stellt die Reformation dar. Der Bruch der vermeintlichen Einheit der katholischen Kirche begünstigte die Ausdehnung der Hexenjagd. Die Erneuerung der Kirche und die Rückführung zu einer frühchristlichen Reinheit waren für Reformen wie Luther und Calvin das Ziel. Autonomie des individuellen Gewissens und die Unmittelbarkeit des Menschen zu Gott, standen im Zentrum ihrer Predigten. Der rechte Glaube sollte durch eine eigenständige Lektüre der Bibel erkannt werden. Dies und die fehlenden Belege in der Bibel für die Autorität des Papstes, führten zu einer Unvereinbarkeit mit den Lehren der römisch-katholischen Kirche und so kam es zum Bruch mit Rom. Ermutigt durch die Errichtung protestantischer Landeskirchen, folgten Millionen von Menschen dem Protestantismus und so wurde dieser in vielen Teilen Europas zur dominierenden Religion. Innerhalb der katholischen Kirche erhob sich eine Gegenreformation, die zum Ziel hatte, ältere Forderungen von katholischen Klerikern und Laien nach einer Erneuerung aber unter Beibehaltung von kirchlichen Strukturen, zu erfüllen. Levack betont, dass die Gegenreformation nicht erst durch die Reformation hervorgerufen wurde, sondern ihr Ursprung bereits in vorreformatorischer Zeit zu suchen ist. Ziel der Gegenreformation war eine Unterbindung der Korruption innerhalb der katholischen Kirche, eine fundierte Ausbildung der Kleriker und darüber hinaus die Laien in ihrem Glauben zu bestärken bzw. diesen zu erneuern. Außerdem sollten die an den Protestantismus verlorenen Menschen wieder für den rechten Glauben gewonnen werden, was auch durchaus gelang. Jedoch kam es vermehrt zu militärischen Auseinandersetzungen zwischen katholischen und protestantischen Gebieten, was auch internationale Konflikte nach sich zog.<sup>162</sup>

Das Zeitalter der Reformation wird zwischen 1520 und 1650 festgesetzt. Dieser Zeitraum stellte die intensivste Phase der Hexenverfolgungen dar, wobei Levack vor der Annahme warnt, die die Reformation als Kausalkatalysator für die

---

<sup>162</sup> Vgl. Levack a. a. O., S. 102-103.

Hexenverfolgung ansieht. Dabei betont er, dass die Hexenjagd bereits hundert Jahre vor Luthers Thesen einsetzte. Außerdem verweist Levack auf die relativ seltenen Hexenprozesse in den ersten Jahren der Reformation. Dennoch räumt er der Reformation und der Gegenreformation eine Intensivierung und Ausweitung der Hexenverfolgung ein. Gleichzeitig weist Levack darauf hin, dass die katholischen und protestantischen Reformer sich im Wesentlichen den gleichen Hexenglauben teilten und beide Gruppen an einer Ausrottung des Hexenwesens interessiert waren. Auch das Bild des Satans teilen sich Katholiken und Protestanten. In der Reformationszeit wuchs in den Köpfen der Bevölkerung das Bewusstsein für eine Präsenz des Satans auf Erden, was auch eine erhöhte Bereitschaft ihn zu bekämpfen nach sich zog. Dabei ähnelte sich das Bild des Teufels in den Ansichten und Lehren der Reformatoren (Luther, Calvin) und jenen der spätmittelalterlichen katholischen Dämonologen. Jedoch betonten die Reformatoren zusätzlich Satans Präsenz auf Erden und verstärkten so die Angst vor seinem Wirken. Mit Hexerei beschäftigten sich dabei weder Luther noch Calvin intensiv. Levack weist darauf hin, dass sich Luther zwar über Hexen als die Huren des Teufels äußerte und alle verbrannt werden sollten, widmete sich jedoch eher der Sorge des Aberglaubens, der Gott zum Zauberer herabwürdigte. Obwohl sich auch Calvin kaum zum Hexenwesen äußerte, bewirkte diese intensive Auseinandersetzung der Reformatoren mit der Thematik des Satans, ein vehementes Vorgehen gegen Hexen durch deren Nachfolger. Für Calvinisten und Lutheraner stand dabei der häretische Aspekt noch vor dem Magischen, welcher durch zahlreiche Prediger weitreichende Verbreitung fand. Auch auf katholischer Seite wurde zum Kampf gegen den Teufel aufgerufen, was laut Levack auch bedeutete Krieg gegen sich selbst zu führen, indem man zum Einen der Versuchung widerstand und zum Anderen Hexen und Ketzer verfolgte. Dabei wurde sowohl bei den Katholiken als auch bei den Protestanten großer Wert auf individuelle Frömmigkeit und Heiligkeit gelegt, was sich wiederum auf die Beurteilung des Hexenwesens auswirkte. So wurde die Verantwortung der eigenen Erlösung in die Hände der Gläubigen gelegt, die mit vorbildlicher moralischer Lebensführung ihr Seelenheil sichern sollten. Predigten, die die Angst vor dem Teufel und seinem Wirken schürten, erreichten in Europa eine Christianisierung enormen Ausmaßes, die auch entlegene ländliche Regionen erfasste. Besonders die Calvinisten stellten die persönliche Heiligkeit und eine untadelige Lebensführung ins Zentrum. Ziel war eine moralische Vollkommenheit, deren Erstreben einen neuen

Persönlichkeitstypus heraus bildete.<sup>163</sup> Levack nennt es eine Herausbildung „eines hochmotivierten, aktiven Menschen, dessen moralische Energie in politische oder wirtschaftliche Handlungen gelenkt werden konnte“<sup>164</sup>. Außerdem bringt Levack diese Bemühungen einer vorbildlichen moralischen Lebensgestaltung in Verbindung mit der Entstehung eines tiefen Sündenbewusstseins. Tiefe Schuld und das Empfinden moralischer Minderwertigkeit waren die Folge bei einem Verstoß der Verhaltensregeln. Auf der Suche nach Auswegen aus dieser Schuld, erschloss sich für die Gläubigen die Möglichkeit einer Übertragung dieser Schuld auf andere.<sup>165</sup> Als ideales Objekt der Übertragung offerierte sich die Hexe, die das

„Böse genau in der Weise personifizierte, wie es von der zeitgenössischen Gesellschaft definiert wurde [und so schaffte sie] sowohl dem einzelnen als auch der Gesellschaft [eine Voraussetzung], wieder an den eigenen moralischen Wert zu glauben“<sup>166</sup>.

So war die Bezeichnung der Hexerei oft die Folge einer durch Schuld motivierten Übertragung. Levack bringt an dieser Stelle zwei Beispiele. Zum Einen verweist er auf Alan Macfarlane, der nachwies, dass im England des 16. und 17. Jahrhunderts häufig Anklage wegen Hexerei erhoben wurde, nachdem einem bedürftigen Menschen die erflachte wirtschaftliche Hilfeleistung verwehrt wurde. Das Bewusstsein, dass eine tadellose moralische Lebensführung auch die Hilfeleistung gegenüber einem anderen Individuum miteinschloss und der Vorgang einer Verweigerung dieser Unterstützung ließ ein Schuldempfinden entstehen, welchem sich der Gläubige nur entledigen konnte, wenn der Flehende der Hilfe unwürdig sei; wie es etwa eine Hexe war. So projizierte der eigentlich Schuldige seine Schuld auf die Hexe.<sup>167</sup>

Im zweiten Beispiel bezieht sich Levack auf die Beobachtungen von Robert Muchembled, der Vorgänge aus den Spanischen Niederlanden beschreibt. In diesen waren vor allem Gemeindepfarrer Motoren für Hexenverfolgungen, was der Tatsache zugeschrieben wird, dass diese Pfarrer selbst den hohen Anforderungen der moralischen Lebensgestaltung nicht entsprachen; vor allem was das Gebot der sexuellen Enthaltensamkeit betraf. In Bewusstwerdung dieser Schuld, fand eine Übertragung dieser auf Hexen statt, deren Verhaftung und Befragung die

---

<sup>163</sup> Vgl. ebd., S. 104-109.

<sup>164</sup> Ebd., S. 109.

<sup>165</sup> Vgl. ebd.

<sup>166</sup> Ebd.

<sup>167</sup> Vgl. ebd.

Gemeindepfarrer selbst offensiv beiwohnten. Diese Projektion erhält ihre Eindeutigkeit aus dem Umstand, dass die meisten Hexen Frauen waren und sie als Symbol der Sexualität galten. Darüber hinaus wird in der Literatur darauf hingewiesen, dass in diesen Fällen nicht nur der Gemeindepfarrer gegen die Hexen vorging, sondern auch die, durch die Lehren des reformierten Katholizismus geprägten Gemeindeglieder, was die Hexe zum Sühneopfer einer gesamten Gemeinde werden ließ, die von der Sehnsucht nach moralischer Ordnung gezeichnet war.<sup>168</sup>

Doch gab es auch Frauen, die von ihrer tiefen Schuld und Sündhaftigkeit überzeugt waren und sich selbst als Hexen betrachteten bzw. diese Betrachtungsweise nach und nach eintrat.<sup>169</sup>

Die Christianisierung der europäischen Unterschicht verlangte neben dem Streben nach vorbildlicher Lebensführung, ebenso „auch die Forderung, daß alle Christen die Elemente des wahren Christenglaubens und die angemessenen Formen der Glaubensausübung erlernen sollten“<sup>170</sup>. Neben den in der Predigt und Katechese vermittelten Moralvorstellungen, Lehren und der Liturgie, befasste sich der reformierte Klerus vor allem mit dem Ziel, abergläubische Vorstellungen und Praktiken, sowie die Reste des Heidentums und alle Formen von Magie auszurotten und so den Glauben zu läutern. Diese Entschlossenheit fand beim katholischen Klerus der Gegenreformation Resonanz<sup>171</sup> und „in der Erkenntnis, daß die äußeren Praktiken innere Glaubensinhalte widerspiegeln, arbeiteten die Inquisitoren mit dem örtlichen Klerus zusammen um [...] alle religiösen Praktiken zu vereinheitlichen“<sup>172</sup>. Zwar wurde die mittelalterliche Liturgie von katholischen Reformern nicht als Zauberei angesehen, anders als vom protestantischen Klerus, doch wurden viele Gebete, Segenssprüche und verschiedene Praktiken untersagt, darunter auch die vielfältigen Formen weißer Magie. So gerieten nach dieser Ansicht Menschen, die weiße Magie ausübten, schnell in den Verdacht bössartige Hexerei zu verrichten. Nicht selten geschah es außerdem, dass Anklagen gegen weiße Hexen zu solchen umformuliert wurden, dass die Bezeichnung der schadensstiftenden Magie bestand.

---

<sup>168</sup> Vgl. ebd., S. 109-110.

<sup>169</sup> Vgl. ebd., S. 110.

<sup>170</sup> Ebd., S. 111.

<sup>171</sup> Vgl. ebd.

<sup>172</sup> Ebd., S. 111-112.

Häufig waren die Opfer dieser Bezeichnungen Heilkundige, mit der Begründung, dass jene, die zu heilen vermochten, auch Schaden stiften konnten. Obwohl zwischen den Beschuldigungen durchaus differenziert wurde, ist zu verzeichnen, dass Kampagnen gegen weiße Magie zu vermehrten Hexenverfolgungen führten.<sup>173</sup>

Auch die Legislative wurde für den Zweck der Durchsetzung von der Läuterung der Gesellschaft und Förderung der individuellen Moral, genutzt. Eine umfangreiche Gesetzgebung gegen Moralverstöße sollte dabei helfen die religiöse Erneuerung zu unterstützen. Mit dem Erlass dieser Gesetze galten Hexerei, Sodomie, Unzucht, Prostitution und Ehebruch als Verbrechen, die gegen das neue Bewusstsein verstießen und von weltlichen Behörden geahndet wurden.<sup>174</sup>

„Das Ziel solchen religiösen Eifers war die Schaffung eines gottesfürchtigen Staates, einer weltlichen Institution, die sich verpflichtete, über die moralische Integrität der Gesellschaft zu wachen.“<sup>175</sup>

Angesichts der Bekämpfung der Ketzerei, hatte auch der mittelalterliche Staat diese Intention verfolgt, war jedoch aufgrund der Stärke der Kirche als unabhängiger Institution nicht in der Position diese Aufgabe übernehmen zu müssen. Anders im Zeitalter der Reformation, als der Staat zur Überwachung der individuellen Moral herangezogen wurde und oftmals unter kirchlichem Druck stand.<sup>176</sup>

Die Bibel galt für die Reformatoren als einzige Quelle religiöser Erkenntnis, was die Bemühung veranlasste die heilige Schrift in die wichtigsten europäischen Sprachen zu übersetzen und sich darüber hinaus mit der Auslegung der biblischen Schriften auseinander zu setzen. Mit dieser Ausbreitung war es der wachsenden Zahl der Europäer möglich, die Schrift, darunter die von Hexerei handelnden Stellen, wörtlich zu verstehen, wobei unbeachtet blieb, dass das mit Hexe übersetzte Wort einen Giftmischer oder eine im Dunklen arbeitende Person bezeichnet und nicht jemanden, der den Teufel verehrt und mit ihm paktiert. Das Wort blieb weiterhin mit dem Begriff Hexe übersetzt. Die Lehre lautete Hexen nicht am Leben zu lassen. Argumente einiger Gelehrter, die aufgrund fehlender Aussagen der Bibel über das Hexenwesen gegen diese Aufforderung des Tötens plädierten, stießen auf taube Ohren. Prediger und Richter rechtfertigten Kampagnen gegen Hexen weiterhin mit dieser Bibelstelle. Darüber hinaus diente die Bibel auch dazu, Menschen in ihrem Hexenglauben zu bestärken und noch im 18. Jahrhundert als der Hexenglaube in den

---

<sup>173</sup> Vgl. ebd.

<sup>174</sup> Vgl. ebd., S. 113-114.

<sup>175</sup> Ebd., S. 114.

<sup>176</sup> Vgl. ebd.

meisten intellektuellen Kreisen als rückständig und überholt galt, schrieb John Wesley, dass der Verzicht auf das Hexenwesen einen Verzicht auf die Bibel bedeute. Levack erwähnt den englischen Juristen William Blackstone, der der Meinung war, dass die <sup>177</sup> „Möglichkeit oder gar die Existenz von Hexerei und Zauberei zu leugnen, bedeutet ganz offensichtlich, dem von Gott offenbarten Wort zu widersprechen“<sup>178</sup>.

Die Reformation und Gegenreformation führten zusätzlich zu den Veränderungen der religiösen Haltung von Protestanten und Katholiken, zu Auseinandersetzungen zwischen diesen beiden Gruppen und auch innerhalb der verschiedenen protestantischen Konfessionen, kam es zu Konflikten. Levack spricht diesen religiösen Auseinandersetzungen, die sich oftmals in Bürger- und internationalen Kriegen entluden, eine bedeutende Rolle für die Entwicklung der europäischen Hexenverfolgung zu. So sieht er eine Korrelation zwischen der Intensität der Hexenverfolgungen und dem Ausmaß von religiösen Spannungen. Deutschland, die Schweiz, Frankreich, Polen und Schottland führt er im Zuge dessen als Länder an, in denen die Hexenjagd am intensivsten betrieben wurde und deren vorherrschende religiöse Spannungen politische Instabilität und Gewaltanwendungen förderten. Dabei betont Levack weiters, dass es in Staaten mit einheitlicher Konfession nur gelegentlich zu Hexenjagden kam und nur selten Hinrichtungen durchgeführt wurden. Obwohl Levack darauf hinweist, dass zwischen den Phänomenen der Hexenjagd und der religiösen Spannungen kein Kausalzusammenhang herrscht, besteht er dennoch auf eine enge Wechselbeziehung zwischen Hexenverfolgungen und religiös bedingten Konflikten.<sup>179</sup>

Einen Zusammenhang zwischen religiösen Spannungen und Hexenverfolgungen sieht Levack in der Furcht vor moralischer und religiöser Subversion, die den Menschen eingeflößt wurde und für sie das Wirken Satans in der Welt fassbarer machte. So wuchs ihr Bemühen die Gemeinden von verderblichen Elementen zu befreien, wozu die auf einfachste Weise fassbaren Hexen zählten. Hexerei zählte als eines der vielen Anzeichen für die Aktivitäten Satans, wobei gegen dieses gezielt vorgegangen werden konnte. Zwar waren Hexenprozesse kein Mittel um gegen die Bedrohung durch eine andere Konfession vorzugehen, da die Hexe kaum einer rivalisierenden Konfession angehörte, doch trugen sie dazu bei, die Gemeinden vor

---

<sup>177</sup> Vgl. ebd., S. 114-115.

<sup>178</sup> Ebd., S. 115.

<sup>179</sup> Vgl. ebd., S. 115-117.

schädlichen Einflüssen und finsternen Mächten zu bewahren. Zusätzlich bestärkten sie die Gemeindemitglieder in dem Glauben zu den Frommen zu gehören.<sup>180</sup>

Levack beschreibt es wie folgt:

„So wie Hexenverfolgungen es einzelnen ermöglichte, ihre eigene Schuld auf andere Mitglieder der Gemeinschaft zu projizieren und auf diese Weise ihre eigene Frömmigkeit zu bestätigen, so ermöglichten sie es katholischen oder protestantischen Gemeinden in religiös gespaltenen Gebieten zu beweisen daß Gott auf ihrer Seite stand, oder genauer, daß sie auf seiner Seite waren.“<sup>181</sup>

So verfolgten Hexenprozesse jenes Ziel, das auch Ketzerprozesse intendierten, nämlich Individuen zu eliminieren, die im Verdacht standen mit dem Teufel im Bunde zu stehen und der Gesellschaft zu schaden. Levack weist darauf hin, dass die Ansicht, unheilbringende Kräfte würden am Werk sein, stärker in Regionen vertreten war, in denen häretische Aktivitäten einer entweder katholischen oder protestantischen Minderheit unmittelbar zu beobachten war und aus diesem Grund bedrohlich erschien.<sup>182</sup>

Der Glaubenskrieg im 16. und 17. Jahrhundert zwischen Katholiken und Protestanten, die Reformation und die Gegenreformation hatten großen Einfluss auf den Verlauf der Hexenverfolgung, brachten jedoch schließlich auch das Ende der Hexenjagd mit sich. Die Betonung der Allmacht Gottes durch die Protestanten, die Christianisierung der Laien, die Vertiefung der Bibelkenntnisse und der, von Katholiken und Protestanten durchgeführte Exorzismus, stießen auf vermehrtes Misstrauen. So kann festgehalten werden, dass die Betonung der Allmacht Gottes die Existenz der *maleficia* bezweifeln ließ. Levack erwähnt hier den puritanischen Geistlichen George Gifford, in dessen Schriften ebenso auf die Allmacht Gottes hingewiesen wird und Satan als Handlanger Gottes gilt. Laut Levack schreibt Gifford über die Hexenverfolgung als Ablenkung von der eigentlichen Bedrohung mit der Intention die andauernde Hexenjagd zu beenden. Denn die tatsächliche Bedrohung läge in der Besitznahme von Seelen durch Satan.<sup>183</sup>

„Wenn die Menschen sich der Allmacht Gottes bewußt würden, wenn sie erkennen würden, daß Satan ein Handlanger Gottes ist und daß *maleficia* nur mit seiner Erlaubnis vollbracht werden, dann würde man Hexen nicht mehr dafür bestrafen, daß sie dem Vieh schaden. Und wenn die Menschen wieder an Gott glaubten, würde er dem Satan und den Hexen nicht länger gestatten,

---

<sup>180</sup> Vgl. ebd., S. 120.

<sup>181</sup> Ebd.

<sup>182</sup> Vgl. ebd., S. 121.

<sup>183</sup> Vgl. ebd., S. 121-122.

auf Erden zu wirken.“<sup>184</sup>

Ebenso trug die Christianisierung der unteren Volksschichten zur Einstellung der Hexenverfolgungen bei. Durch die Entwicklung eines Bewusstseins der Schuld und Sünde und die Projektion dieser auf Hexen, forcierte die Christianisierung zunächst die Entstehung von Verfolgungen. Jedoch bewirkte der Prozess der Christianisierung langfristig ein Zurückgehen des Glaubens an Magie und es entwickelte sich darüber hinaus eine vorwiegend spirituelle Vorstellung des Teufels. Ähnliche Entwicklungen vollzogen sich nach wörtlicher Auslegung der Bibel. Denn Hinweise auf Hexerei sind kaum und solche der Teufelsverehrung überhaupt nicht in der Bibel zu finden. Darüber hinaus wird das beschrieben, dass das Wirken Satans, Gottes Macht unterliegt. Wie bereits erwähnt, hatte auch der Exorzismus Einfluss auf den Niedergang der Verfolgungen. Zahlreiche Besessene nannten im Zuge des Exorzismus, Hexen als Schuldige an ihrem Zustand. Dabei erregten sowohl die vermeintlich Besessenen als auch das Vorgehen der Exorzisten großes Aufsehen und stießen auf Misstrauen und Skepsis. Die Besessenheit wurde als Täuschung und der Exorzismus als Scharlatanerie empfunden. So gerieten in weiterer Folge auch die Beschuldigungen der Hexerei sowie die darauffolgenden Hexenprozesse in Misskredit.<sup>185</sup> Levack sieht den Ausgang in dieser Entwicklung in der „konfessionellen Rivalität um die Heilung Besessener“<sup>186</sup>, die jedoch in weiterer Folge Kritikern der Hexenverfolgung Stützung in ihrem Anliegen lieferte.

In diesem Kapitel wurde beschrieben wie weise Frauen in die Rolle der Hexe und damit in jene des Sündenbocks gedrängt und mit Schuld beladen wurden. Auch in die Rolle des Sündenbocks gezwungen, agierten Prostituierte auf einem schmalen Grat zwischen Illegalität und notwendigem Übel und sollen in folgendem Kapitel nähere Betrachtung finden.

---

<sup>184</sup> Ebd., S. 122.

<sup>185</sup> Vgl. ebd., S. 122-124.

<sup>186</sup> Ebd., S. 124.

### 2.3.1.2. Dirnenwesen

#### 2.3.1.2.1. Das notwendige Übel

Entsprechend der mittelalterlichen Haltung zur Sexualität galten Prostituierte grundsätzlich als sündhaft. Vom Bürgerrecht ausgeschlossen und oft der Vergewaltigung durch Kunden, Frauenhändler und Frauenwirten ausgesetzt, lebten Prostituierte am Rande der Gesellschaft.<sup>187</sup> In einer strikt monogamen Gesellschaft, in der kaum mehr als 30 Prozent der Bevölkerung eine Chance auf Eheschließung und Familiengründung hatte, in der von Frauen strengste Jungfräulichkeit erwartet wurde und in der aufgrund langer Ausbildungszeiten für viele nur mehr eine Spätehe möglich war, wurde die Prostitution als Ventilfunktion toleriert bzw. konnte nicht verboten werden. Außerdem war den Verantwortlichen klar, dass Auswüchse nur zu steuern waren, wenn sie kontrolliert zugelassen würden. Dadurch bekam das Dirnenwesen einen nahezu legalen Charakter. Im Zuge der Kontrollmaßnahmen wurden Dirnen auf bestimmte Straßenzüge konzentriert, Frauenhäuser wurden eingerichtet, die Gesundheitskontrolle durch den Stadtchirurgen festgelegt, bestimmte Kleidung zur Kennzeichnung gewählt und kirchliche Anstalten wurden gefördert, die bekehrte Dirnen aufnehmen sollten. So betont Irsigler, dass gewerbliche Prostitution wohl ein Teil jeder entwickelten Gesellschaft sei und dabei ein gewisses Maß an Mobilität, Verstädterung und Geldwirtschaft voraussetzt. Diese Regelungen schlugen sich positiv auf den Schutz des Lebens und den des Arbeitsbereiches der Prostituierten nieder, hatten allerdings einen nicht zu verleugnenden diskriminierenden Charakter. Dabei gab es kaum Möglichkeiten diesem Milieu wieder zu entrinnen und als bezeichnend definiert es Irsigler, dass die inhaltsträchtigen Schriften über Dirnen im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit aus Gerichtsakten stammen.<sup>188</sup>

„Meretrix, quae multorum libidini patet – eine Prostituierte ist die, die sich vielen wollüstig freigibt.“<sup>189</sup>

---

<sup>187</sup> Vgl. Ub. [http://de.wikipedia.org/wiki/Prostitution\\_im\\_Mittelalter#Kennzeichnung\\_und\\_Stigma](http://de.wikipedia.org/wiki/Prostitution_im_Mittelalter#Kennzeichnung_und_Stigma).  
Zugriff: 01.12.14.

<sup>188</sup> Vgl. Irsigler a. a. O., S.179-180.

<sup>189</sup> Zarend, Christian: 2006, S. 3. Zit. nach Hieronymus, Epistola ad Fabiolam: 1992.

Die Hauptkriterien der Prostitution stellen somit die Käuflichkeit, aber vor allem auch den raschen Partnerwechsel dar. Prostituierte durften keineswegs eine abgegrenzte Stammkundschaft besitzen und mussten für jedermann käuflich zu sein. Demnach gehörten Landknechtshuren, Pfaffenmägde und Konkubinen laut dieser Definition nicht zu jener Berufsgruppe. Zwar ist unsicher ob sich diese Unterscheidung in der gesellschaftlichen Wahrnehmung bemerkbar machte, jedoch brachte sie für Moraltheologen und Juristen einige Probleme mit sich. Aufgrund der Unklarheit ob der Anzahl der Männer, mit denen eine Frau Geschlechtsverkehr haben musste, um als Dirne zu gelten, kam es zu kuriosen Rechenexempeln, in denen die Kontingente zwischen vierzig und dreiundzwanzigtausend Männern variierten. Prostitution durfte im mittelalterlichen Verständnis nur von Frauen und unter bestimmten Bedingungen ausgeübt werden. Männliche oder homosexuelle Prostitution galt nach den kirchlichen Normvorstellungen als Todsünde und todeswürdiges Verbrechen.<sup>190</sup>

Hans Peter Duerr hält allerdings fest, dass im ausgehenden Mittelalter seitens der Behörden gegenüber der Prostitution eine tolerantere Einstellung herrschte als es im 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts der Fall war, was für ihn eine zunehmende Repression im Verlauf des Mittelalters bedeutet. So verweist er etwa auf den *Codex Calixtinus*, der zur Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela aufruft<sup>191</sup> und besagt, dass

„der Bann die Wirtsmägde treffe, `die sich aus Hurerei und Geldgier auf teuflisches Geheiß nachts den Pilgerbetten zu nähern pflegen [und sie] müssen nicht nur exkommuniziert, sondern von allen geplündert und durch Abschneiden der Nase öffentlich geächtet werden“<sup>192</sup>.

Darüber hinaus erwähnt Duerr einen Artikel der *Coutumes de Caracassonne*, der laut ihm wahrscheinlich ältere Gebräuche kodifiziert und in welchem zu Beginn des 13. Jahrhunderts, öffentliche Huren aus der Stadt verbannt wurden. Außerdem wird davon berichtet, dass Prostituierte, die sich weigerten Paris zu verlassen, mit einem Brandeisen und öffentlicher Zurschaustellung bedroht wurden. Jedoch wurde in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts dazu übergegangen in den meisten Städten Frauenhäuser einzurichten.<sup>193</sup>

---

<sup>190</sup> Vgl. Zarend, Christian: 2006, S. 4.

<sup>191</sup> Vgl. Duerr, Hans Peter: 1990, S. 290.

<sup>192</sup> Ebd.

<sup>193</sup> Vgl. ebd., S. 290-291.

Es besteht die Annahme, dass es in fast jeder Stadt des späteren Mittelalters mindestens ein Frauenhaus gab.<sup>194</sup>

Mit dem Frauenhaus verbunden war meist eine öffentlich zugängliche Gaststätte die der Kontaktaufnahme dienen sollte. Das Hurenwirthaus wurde vom Hurenwirt oder der Hurenwirtin geführt, diesem oblag die Wirtschaftsverwaltung der gesamten Einrichtung. Überteuerte Preise und die Ausbeutung der dort wohnenden Frauen waren an der Tagesordnung. Frauenhausordnungen sollten diesem Vorgehen entgegenwirken und den Frauen Schutz bieten. Die Duldung und Regelung der Prostitution in Frauenhäusern führte zu einer Aufwertung der Insassinnen gegenüber den Straßendirnen.<sup>195</sup>

Obwohl nach alten Volksrechten gegen Prostitution hart vorgegangen wurde, wurde dieser dennoch von Kirchenvätern und Theologen eine Notwendigkeit zugesprochen. Dabei verweist Duerr auf Thomas von Chobham, der vor einem Verbot der Prostitution warnt, denn dies würde eine Zunahme von Vergewaltigungen mit Todesfolge bedeuten und darüber hinaus Sodomie nach sich ziehen. Diese Ansichten trugen zu einer Legitimierung der Einrichtung von offiziellen Bordellen durch die Stadtväter bei. Und tatsächlich waren sexuelle Belästigungen von Frauen in mittelalterlichen Städten durchaus häufig. Töchter und Ehefrauen von Textilarbeitern und Tagelöhnern, außerdem Alleinstehende, fremde Frauen, Solche auf der Durchreise und Frauen, die übel beleumundet waren, galten als besonders gefährdet. Da Frauen jedoch das Haus ohne männliche Begleitung Nachts kaum verließen, verliefen Übergriffe so, dass eine Horde jüngerer Männer in das Haus einer Frau einbrachen, sie schlugen, und danach vergewaltigten. Da diese Übergriffe meist in der Nacht erfolgten, sah die Obrigkeit nicht gerne, wenn Männer in den Frauenhäusern bis in die Nacht blieben, denn dann würden sie später die Gassen unsicher machen.<sup>196</sup>

---

<sup>194</sup> Vgl. Zarend a. a. O., S. 7.

<sup>195</sup> Vgl. Irsigler a. a. O., S. 184.

<sup>196</sup> Vgl. Duerr, Hans Peter: 1990, S. 292-294.

### 2.3.1.2.2. Die Hure in der Stadt

#### 2.3.1.2.2.1. Das Frauenhaus

Die Existenz von Frauenhäusern war trotz des Erkennens der Notwendigkeit ihrer Einrichtung keineswegs gebilligt noch wurde sie gutgeheißen. Denn was darin vorging, waren „süntlich sachen“<sup>197</sup>. So waren auch die Huren von sündhaftem Wesen und um dies zu verdeutlichen, bedient sich Duerr eines Zitats von Hermann von Weinsberg, der meint, dass es in Köln zwar viel Bodensatz der Gesellschaft gegeben hätte<sup>198</sup>, „sin aber nit so gar gemein und geschant“<sup>199</sup> gewesen wie die Huren es waren. So zählten die spätmittelalterlichen Prostituierten zu den Aussätzigen der Gesellschaft und lebten als Randgruppe. Das ist vor allem auch daran zu erkennen, dass Frauenhäuser hauptsächlich in abgelegenen Gegenden eingerichtet wurden, wie an der Stadtmauer oder auch am Stadtgraben. Duerr weist darauf hin, dass sich das Wort Bordell nach einer anderen Etymologie von den Wörtern *bord* und *eau* ableiten soll, was *am Rande des Wassers* bedeutet. Duerr fügt hinzu, dass es bei manchen der Gebäude bzw. Plätze, die dafür ausgesucht wurden, den Eindruck erweckt, als wollte man es den Männern so schwer wie möglich machen dorthin zu gelangen. Für die Lage eines Frauenhauses nahe der Stadtmauer und des Stadttores, nennt Duerr zwei Gründe. Zum Einen wird von einem sozialen Gefälle der Wohngegenden innerhalb der mittelalterlichen Stadt gesprochen, was demnach bedeutete, dass Arme, Verachtete oder Angehörige unehrlicher Berufe in den Randbezirken wohnten. So waren im Nürnberg des 15. Jahrhunderts innerhalb der Stadtmauern lebend, lediglich Bürger geduldet, die ein Vermögen von mindestens zweihundert Gulden besaßen. Als zweiten Grund spricht Duerr von der Intention, Ein- oder Durchreisende und Bauern aus der Umgebung, die täglich in die Stadt strömten, davon abzuhalten sich an Bürgersfrauen oder deren Töchtern zu vergreifen, sondern im naheliegenden Frauenhaus ihre Bedürfnisse zu stillen.<sup>200</sup>

Duerr fügt hinzu:

„In ausgesprochenen `Stoßzeiten` - wenn sich etwa fremde Fürsten und andere Würdenträger oder Soldaten zu Verteidigungszwecken in der Stadt aufhielten – stockte der Rat nicht nur häufig die Frauenhäuser auf, oder ließ

---

<sup>197</sup> Ebd., S. 294.

<sup>198</sup> Vgl. ebd.

<sup>199</sup> Ebd.

<sup>200</sup> Vgl. ebd., S. 295-299.

fahrende Frauen, also Wanderhuren in die Stadt, sondern er ermahnte noch eindringlicher als sonst die weibliche Bevölkerung, nach Einbruch der Dunkelheit die Gassen zu meiden.<sup>201</sup>

In den Frauenhäusern gab es häufig Streitigkeiten zwischen den Prostituierten, aber vor allem auch blutige Händel zwischen Ortsansässigen und Fremden. Als besonders verdammswert galten sogenannte Schlupfhuren, also heimliche Huren. Sie bedienten Kunden heimlich bei sich zu Hause und wurden in Köln bei bekannt werden aus dem Viertel gejagt. Sogar die städtischen Huren besaßen das Recht sich gegen unliebsame Konkurrenz zu wehren und auch gemeine Frauen duldeten heimliche Huren sowie Gassenstricherinnen nicht in ihrer Nähe. Auch Bürgerinnen niederen Standes fühlten sich vom Treiben dieser Frauen belästigt. Darüber hinaus fürchteten die Ratsherren, dass anständige Frauen und deren Kinder verdorben würden, denn im Grunde war jede Frau sündhaft und von zweifelhaftem Charakter. Zusätzlich sollte auch der Kontakt zu Männern weitgehend verhindert werden, denn auch wenn man davon ausging, dass sich junge Männer ab und an abreagieren mussten, sollten sie zum sündigen Geschlechtsverkehr durch Huren nicht angereizt werden, sondern eher sollte darauf gewartet werden, bis die Natur die Herren in das „Nuttenviertel“, wie es Duerr an dieser Stelle nennt, trieb. So wurden die Prostituierten in den meisten Städten von den anständigen Gegenden in die Winkel der Stadt verwiesen.<sup>202</sup>

Nach Ausbreitung der Syphilis gegen 1492 und unter dem Einfluss von Reformation und Gegenreformation, kam es gegen 1520 in den meisten Städten zur Schließung der Frauenhäuser und somit zum Ende des „privilegierten“ Dirnenwesens. Es wird davon ausgegangen, dass Privatbordelle mit meist weniger als fünf Mitarbeiterinnen entstanden, deren Betreiber oftmals Frauen waren. Daneben betrieben auch die Schlupfhuren weiterhin in Hinterzimmern oder auf dem diskreten Weg des Hausbesuchs die Prostitution. Diesbezüglich ist die vagabundierende Prostituierte zu erwähnen, die sich vorübergehend in den Städten aufhielt und keine eigene Behausung hatte. Besonders diese waren auf Jahrmärkten, Konzilen und Reichstagen aktiv, da diese Großveranstaltungen aufgrund der Fremden ein gutes Geschäft versprachen.<sup>203</sup>

---

<sup>201</sup> Ebd., S. 299.

<sup>202</sup> Vgl. ebd., S. 300-303.

<sup>203</sup> Vgl. Zarend a. a. O., S. 11-12.

### 2.3.1.2.2.2. Die Frau im Frauenhaus

*„Wir Hamburger Mädchen haben's fein,  
Wir brauchen nicht auf dem Striche sein.  
Wir wohnen in schönen Häusern  
Wohl bei der Nacht,  
Ahoi!  
Weil es uns Freude macht.  
Es kommen Kavalier, Neger und Matros,  
Die werden bei uns ihre Pfundstücke los,  
Sie liegen uns am Busen  
Wohl bei der Nacht,  
Ahoi!  
Weil es uns Freude macht.  
Madam kocht schlechtes Essen, Sami spielt Klavier  
Mit den Kavalieren tanzen wir,  
Fließt ein Taler drüber,  
Wird er Madam gebracht,  
Ahoi!  
Weil es uns Freude macht.  
Eines Tages holt die Sitte uns hinaus,  
Und sie sperrt uns in das graue Krankenhaus.  
Dann sind wir tot und sterben  
Wohl bei der Nacht,  
Ahoi!  
Weil es uns Freude macht“<sup>204</sup>*

Für den Frauenwirt war ein Neuzugang oftmals sehr einträglich, da frische Zugänge das Geschäft ankurbelten. Da die Kosten der vorab zur Verfügung gestellten Utensilien, wie die Hurentracht und diverse Hygieneartikel, erst von der Dirne rückerstattet werden mussten, wurde der Lohn in den ersten Wochen oder Monaten nicht ausbezahlt. Vorleistung für Tracht, Kost und Logis machten 11 Pfennige pro Woche aus. Die Dirne musste 1-2 Freier täglich bedienen um diese Grundkosten bezahlen zu können, erst ab dem dritten Freier begann es sich für die Dirne finanziell zu lohnen. Der Lohn wurde in eine Kassa gesperrt für die drei Schlüssel existierten, welche unter dem Wirten, seiner Frau und der Lohnsetzerin aufgeteilt wurden. Sooft die Dirne einen Freier bediente, setzte der Wirt zwei Hölzer zusammen und schnitzte eine Kerbe. Das Kerbholz war aus zwei Stück Holz zusammengesetzt, die nach dem Einschnitzen getrennt wurden, wobei ein Stück der Wirt erhielt und eines die Dirne.

---

<sup>204</sup> Klabund. <http://www.dirnenlied.de/dirnenlieder/page37/page37.html>. Zugriff:26.10.12.

Dies galt als sogenannter Lohnzettel und verdeutlichte wieviel die Dirne geleistet und an Lohn zu erhalten hatte.<sup>205</sup>

Alle Dirnen hatten ihren Nachnamen abgelegt um über ihre Familie keine Schande zu bringen. Sie wurden nach dem Wohnort benannt, z.B. von Ulm oder von Eystett.<sup>206</sup> Als unerträgliche Schande wurde es empfunden, wenn bekannt wurde, dass eine Frau aus der eigenen Familie, Insassin eines Frauenhauses war, was auch erklärt, warum solche Frauen nur sehr selten Einheimische waren. Mancherorts waren sie auch überwiegend aus dem Ausland. Darüber hinaus verweist Duerr darauf, dass in überlieferten Frauenhaus-Ordnungen ausdrücklich verlangt wurde<sup>207</sup>, dass „keine Einwohnerin der betreffenden Stadt sich in den jeweiligen Einrichtungen prostituieren dürfe“<sup>208</sup>.

Andere Vorschriften besagten, dass keine Jungfrauen als Dirnen arbeiten dürften und auch wird erwähnt, dass die Frau freiwillig als Dirne arbeiten müsse.<sup>209</sup>

In einem Frauenhaus war Sauberkeit höchstes Gebot, sowohl vor als auch nach dem Geschlechtsakt. Dirnen reinigten sich im Intimbereich indem sie Schafwolle um den Finger wickelten, befeuchteten und einführten um sich zu reinigen. Schaffett wurde eine reinigende Wirkung nachgesagt. Danach wurde mit Essenzen, Rosenöl und Lavendelöl nachbehandelt. Anstelle einer Zahnbürste verwendeten die Frauen Petersilie, die gekaut wurde.<sup>210</sup>

Dirnen verwendeten keine Schminke, denn sie sollten so natürlich wie möglich erscheinen. Da Spiegel keinen Teil des Interieurs eines Frauenhauses bildeten, halfen sich die Dirnen im Frauenhaus gegenseitig, um sich für die Freier vorzubereiten. An Samstagen, Sonntagen und Feiertagen hatte das Bordell geschlossen, an den anderen Tagen herrschte Hochbetrieb. Studenten, Gesellen prägten das Bild in den Bordellen. Sehr beliebte Gäste allerdings waren Marktbesucher, Kaufleute, Pilger und Durchreisende. Sie ließen ihr Geld in der Stadt und zogen wieder weiter. Kirchenmännern war der Zutritt verboten, was sie allerdings oft nicht davon abhielt ins Bordell zu gehen, sodass jeder 5. Freier ein Geistlicher war. Durchaus üblich war, dass 13 jährige Knaben von ihren Vätern mit ins Frauenhaus genommen wurden, um ins Liebesleben eingeführt zu werden. Männer sollten vor der Ehe das Liebesleben

---

<sup>205</sup> Vgl. ProSiebenSat.1., Käufliche Liebe im Mittelalter. Dokumentation, 2012.

<sup>206</sup> Vgl. ebd.

<sup>207</sup> Vgl. Duerr, Hans Peter: 1990, S. 309.

<sup>208</sup> Ebd.

<sup>209</sup> Vgl. ProSiebenSat.1., Käufliche Liebe im Mittelalter. Dokumentation, 2012.

<sup>210</sup> Vgl. ebd.

erlernen, Frauen war dies selbstverständlich verwehrt. Da die städtischen Frauenhäuser auch Geld in die Stadtkassen brachten, stand einer Verbreitung nichts im Wege. Nach Paris, Rom und Venedig, hatten auch Städte wie Hamburg, Wien, Augsburg, Basel und Nürnberg eigene Frauenhäuser.<sup>211</sup> Es galt der Satz „Geld in den Kassen, Ruhe auf den Straßen“<sup>212</sup>.

30 Prozent der Erwachsenen hatten damals keine Möglichkeit zu heiraten und es war wichtig Ventile zu finden um Unruhe zu vermeiden, da, wie bereits erwähnt, Vergewaltigungen ein großes Problem darstellten.<sup>213</sup>

1414 war Prostitution selbstverständlich und anlässlich des Konzils von Konstanz suchten geistliche und weltliche Granden mit ihrem Gefolge die Stadt auf. Täglich machten 700 bis 1.400 Dirnen ertragreiche Geschäfte und laut Überlieferung, dies nicht nur in den Häusern, sondern auch in den Gassen und Straßen herrschte reges Treiben.<sup>214</sup>

#### 2.3.1.2.2.3. Hurentracht

Jede Stadt hat auch eine eigene Hurentracht und neuangekommene Huren, mussten diese Tracht kaufen. Diese betrug etwa vier Gulden, was heute ca. 2.000 Euro entspräche. Die Tracht wurde der Prostituierten vom Frauenhaus vorab überlassen. Damit begann die systematische Verschuldung der Dirne. Kleidung, Kost, Logis, Hygieneprodukte wurden zur Verfügung gestellt und die Dirne musste diese abarbeiten und rückerstatten. Dirnen trugen durchaus auch Reizwäsche. Unter der hochgeschlossenen Tracht wurde ein Unterkleid aus Musseline und an den Beinen Füßlinge aus Baumwolle getragen. Unter den Armen waren an den Kleidern gelbe Bänder angenäht, die sie als das auswiesen, was ihren Stand ausmachte.<sup>215</sup>

Damit es keinen Zweifel ob der Standeszugehörigkeit der Damen gab und um Männer vor peinlichen Missgriffen zu schützen, wurden den öffentlichen Huren in den spätmittelalterlichen Städten bestimmte Kennzeichen vorgeschrieben.<sup>216</sup>

---

<sup>211</sup> Vgl. ProSiebenSat.1., Käufliche Liebe im Mittelalter. Dokumentation, 2012.

<sup>212</sup> Ebd.

<sup>213</sup> Vgl. ebd.

<sup>214</sup> Vgl. ebd.

<sup>215</sup> Vgl. ebd.

<sup>216</sup> Vgl. Duerr, Hans Peter: 1990, S. 314.

Dirnen mussten auf den ersten Blick erkennbar sein und demnach entsprechende Kleidung oder ein Zeichen tragen. Doch unterschied sich die Kleiderordnung durch die Zeit des Mittelalters und von Stadt zu Stadt. Prostituierte in Wien machten sich durch ein gelbes Tuch an der Achsel erkennbar; in Augsburg hingegen galt ein Schleier mit einem grünen Strich in der Mitte als Zeichen; in Frankfurt am Main war es ein gelber Saum, der die Dirne als solche kennzeichnete und in Zürich und Bern verdeutlichte ein rotes *Käppeli* ihre niedrige Standeszugehörigkeit. So unterlagen Dirnen den Vorschriften der farblichen Kennzeichnung, die in den sogenannten Schandfarben Rot, Gelb oder Grün gehalten waren. Zusätzlich war ihnen das Tragen bestimmter Schuhe, Bänder oder Schleier vorgeschrieben oder untersagt. Da sich „ordentliche“ bzw. ehrbare Frauen im Mittelalter nicht „herausputzen“ durften oder sollten, wurden Prostituierte auch als „Hübschlerinnen“ bezeichnet.<sup>217</sup>

1581 wurde im Mailand vorgeschlagen öffentliche Huren aus jeglicher Kleiderordnung auszunehmen, da man darauf spekulierte, dass Huren sich in diesem Fall so unanständig und aufwendig wie möglich herrichten würden und die ehrbaren Frauen somit keine andere Option mehr hätten als auf Luxus oder modische Schamlosigkeit zu verzichten um nicht Gefahr zu laufen auf der Straße mit Huren verwechselt zu werden.<sup>218</sup>

#### 2.3.1.2.2.4. Sexualität und Verhütung

Die Sexpraktiken waren im Mittelalter sehr einfach. Küsse galten bei Dirnen als Sonderwunsch und musste gesondert entlohnt werden, auch wenn die Missionarsstellung zu langweilig erschien und anderes gewünscht wurde, wurde ein Aufpreis verlangt. Die Reiterstellung ist im Mittelalter vermutlich der Gipfel der Lust, da alle anderen Praktiken, die zu Samenverlust führten von der lustfeindlichen Kirche verboten wurden, weil die Zeugung oberstes Gebot darstellte.<sup>219</sup>

Die Verhütung wurde von Generation zu Generation unter den Frauen weitergetragen. Es wurden Kräuter und Essenzen aus Pflanzen hergestellt und diese dienten der Verhütung oder der Abtreibung. Die Rezepte waren streng geheim. Unter

---

<sup>217</sup> Vgl. Ub. [http://de.wikipedia.org/wiki/Prostitution\\_im\\_Mittelalter#Kennzeichnung\\_und\\_Stigma](http://de.wikipedia.org/wiki/Prostitution_im_Mittelalter#Kennzeichnung_und_Stigma).  
Zugriff: 01.12.14.

<sup>218</sup> Vgl. Duerr, Hans Peter: 1990, S. 315-316.

<sup>219</sup> Vgl. ProSiebenSat.1., Käufliche Liebe im Mittelalter. Dokumentation, 2012.

anderem führte man Zitronenscheiben in die Vagina ein um zu verhüten oder auch Bienenwachs, das durch die Körperwärme schmolz und schützend den Zugang zur Gebärmutter verwehrte. Grasbüschel wurden als Tampon in die Vagina eingeführt um den Samenguss zu dämmen. Aber auch der Aberglaube mit Amuletten und anderen Mitteln sollte vor ungewollter Schwangerschaft schützen. Keinesfalls durfte der Freier die Verhütungsmittel bemerken. Kräuterfrauen, die um sämtliche Tinkturen und Anwendungen zur Schwangerschaftsverhütung wussten, stellten oft Verbündete der Prostituierten dar.<sup>220</sup>

#### 2.3.1.2.2.5. Scharfrichter und Kupplerinnen

Oft standen Straßendirnen unter der Gewalt von Scharfrichtern oder Bütteln, demnach von Bewohnern, die so „unehrlich“ waren, wie sie selbst auch.<sup>221</sup>

Die Literatur geht davon aus, dass die freie Prostitution quantitativ weit vor der Prostitution im Frauenhaus lag. Privatetablisements konnten sich über reges Geschäft freuen und laut Quellen sei auch die Zahl der vagierenden Huren, die vorübergehend in der Stadt waren, nicht unerheblich gewesen.<sup>222</sup>

Von 1435 ist ein Verzeichnis über Einnahmen und Abgaben eines Scharfrichters überliefert, das Aufschluss über das Abhängigkeits- und Schutzverhältnis zwischen Henker und Huren gibt, zumindest was die finanzielle Seite betrifft. Grundsätzlich unterstanden dem Scharfrichter alle Dirnen, mit Ausnahme der Kupplerinnen<sup>223</sup>, die sich „neyt helpen en layssen“<sup>224</sup>. Von den Huren soll er pro Woche sechs Pfennige erhalten haben, wobei jede neu in die Stadt kommende Dirne 36 Pfennige als Einstandsabgabe zu zahlen hatte.<sup>225</sup> Bei Weigerung konnte der Henker „sunder ymans tzorn off kruyht“<sup>226</sup> pfänden.

Den Dirnen des Frauenhauses und besonders ihrem Frauenwirt drohte das freie Gewerbe mit starker Konkurrenz. Kupplerinnen betrieben mit ihren freien Dirnen das Geschäft auf eigene Faust; schneller schmutziger Sex in Gassen, Kirchen und

---

<sup>220</sup> Vgl. ebd.

<sup>221</sup> Vgl. Duerr, Hans Peter: 1990, S. 311.

<sup>222</sup> Vgl. Zarend a. a. O., S. 12.

<sup>223</sup> Vgl. Irsigler a. a. O., S. 206-207.

<sup>224</sup> Ebd., S. 207.

<sup>225</sup> Vgl. ebd., S. 207.

<sup>226</sup> Ebd.

dunklen Winkeln. Die Kupplerinnen wurden mit Spottnamen als Arschverkäuferin oder Einstöberin benannt. Allerdings durfte das städtische Frauenhaus gegen diese Konkurrenz gewaltsam vorgehen. Sowohl der Frauenwirt als auch manchmal die städtischen Huren gingen gegen den Straßenstrich vor.<sup>227</sup>

Kupplerinnen, die die wirtschaftliche und soziale Not, der von ihnen betreuten Dirnen oft ausnutzten wurden aufgrund ihrer oft unlauteren Vorgehensweisen harten Strafmaßnahmen ausgesetzt.<sup>228</sup> So stand 1516

„Engyn Lynwyrckersse (Leinenwirkerin) als Kupplerin vor Gericht, weil sie ein kleines noch unberührtes Mädchen, erst elf Jahre alt, das als Lehrkind bei ihr wohnte, dem Domherrn Junker Friedrich, Graf zu Rietberg, in seine Kurie geschickt hatte“<sup>229</sup>.

Dank einer guten Aktenlage, lassen Aufzeichnungen seit dem 16. Jahrhundert personen- und sozialgeschichtliche Analysen zu und zeigen, dass der Missbrauch Minderjähriger keine Ausnahme war.<sup>230</sup>

#### 2.3.1.2.2.6. Gesellschaftliche Rolle der Huren

Der gesellschaftliche Status der Dirnen war durch ihre Abgrenzung durch diskriminierende Kleidung, Unterstellung unter dem Henker und dauernde Bedrohung durch Strafe und Vertreibung sehr niedrig. Die soziale Randlage schien so eindeutig, dass Dirnen seitens der guten Gesellschaft im 16. Jahrhundert als unbekehrbar und der Verdammnis verfallen bewertet wurden.<sup>231</sup>

Auf dem Markt durften Dirnen aufgrund einer Bestimmung von Avignon (1243) wie auch Juden, Brot oder Obst nicht anfassen. Ansonsten galt dieses Verbot nur noch für Aussätzige, deren Hütten vor den Stadttoren lagen und denen eine Anleitung beibrachte<sup>232</sup>: „Ich lege dir ans Herz, daß du nicht irgend eine Sache, die du kaufen willst, wo es auch sei, berührst, damit man erkenne, was für eine Sache es sei“<sup>233</sup>.

Zwar war es Huren meist gestattet den Gottesdienst zu besuchen, jedoch mussten stets Arrangements getroffen werden, die es vorsahen, dass die Huren nicht mit

---

<sup>227</sup> Vgl. ProSiebenSat.1., Käufliche Liebe im Mittelalter. Dokumentation, 2012.

<sup>228</sup> Vgl. Irsigler a. a. O., S. 200.

<sup>229</sup> Ebd.

<sup>230</sup> Vgl. ebd., S. 199-200.

<sup>231</sup> Vgl. ebd. S. 214-215.

<sup>232</sup> Vgl. Duerr, Hans Peter: 1990, S. 310.

<sup>233</sup> Ebd. Zit. nach Staerk, D.: 1972, S. 541.

anständigen Bürgern in Kontakt kamen. So verordnete beispielsweise Johann von Lüttich 1287, offene Huren und Spielleute vom Abendmahl auszuschließen.<sup>234</sup>

Passierte es, dass sich eine Hure gegenüber einem anständigen Bürger etwas herausnahm, war dieser zur Selbstjustiz berechtigt. Diese bewegte sich allerdings innerhalb bestimmter Grenzen. Im Schweriner Stadtrecht wurde einem Stadtbewohner, der von einer Prostituierten oder einem anderen „Unehrliehen“ beleidigt worden war, zugestanden, die Hure oder den „Unehrliehen“ zu ohrfeigen. Ebenso war es in manchen Gegenden Männern unter gewissen Umständen gestattet, Prostituierte zu schlagen und überdies ungestraft zu vergewaltigen, da sie als Frauen galten, die keine Ehre besaßen, die man ihnen nehmen konnte.<sup>235</sup> So berichtet Duerr vom schwäbischen Landrecht, das besagte, wenn sich jemand an einem fahrenden Weib verging, so sollte er so gerichtet werden „als er nie bi ir gelegen waere“<sup>236</sup>. So fielen Strafen für Vergewaltiger von öffentlichen Huren sehr mild aus und es war keine Seltenheit, dass der Täter protektioniert wurde.<sup>237</sup>

Hierfür gibt Duerr ein Beispiel:

„Als [...] im Jahre 1418 Peter Hungerleiter, ein Diener Franz des Frauenhofers, sich im Landeshuter Frauenhaus gleich an mehreren Insassinnen vergangen hatte, kam er auf Intervention seines Herrn alsbald aus dem Turm und mußte lediglich – der Inhaftierung wegen – Urfehde schwören.“<sup>238</sup>

Und auch über den Tod hinaus galten Prostituierte in vielen Gegenden als ehrlos, was bedeutete, dass man sich weigerte, sie in geweihter Erde beizusetzen. Pius V. ordnete an, Huren seien unter dem Mist zur ewigen Ruhe zu betten. Auch vergrub man die Leichen von Frauenwirten, sowie jene, der ihnen unterstellten Frauen unter dem Galgen.<sup>239</sup>

Dennoch zollte die mittelalterliche Gesellschaft den Prostituierten in gewissen Bereichen durchaus Wertschätzung und Anerkennung. In Wien ließ man Prostituierte an offiziellen Empfängen hoher Gäste teilnehmen, ebenso war es üblich, dass Prostituierte bei Hochzeiten vortanzten und ihre Glückwünsche überbrachten.<sup>240</sup>

Huren wurden also offiziell eingeladen und von der Braut beschenkt. Es sollte sozusagen eine Mitgift repräsentieren, da die Braut ihren Mann von den Huren

---

<sup>234</sup> Vgl. ebd., S. 311.

<sup>235</sup> Vgl. ebd., S. 312-313.

<sup>236</sup> Ebd., S. 313. Zit nach Posern-Klett: 1874, S. 76.

<sup>237</sup> Vgl. Duerr, Hans Peter: 1990, S. 314.

<sup>238</sup> Ebd.

<sup>239</sup> Vgl. ebd., S. 311.

<sup>240</sup> Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Prostitution\\_im\\_Mittelalter#Kennzeichnung\\_und\\_Stigma](http://de.wikipedia.org/wiki/Prostitution_im_Mittelalter#Kennzeichnung_und_Stigma).

abgelöst hatte. Jeder Dirne stand dieses Geschenk zu, allerdings nahm es der Frauenwirt oftmals ab und bei Widerstand wurde die Dirne mit Prügel bestraft.<sup>241</sup>

Von der Begegnung mit einer Prostituierten erhoffte man sich bei Kinderlosigkeit Fruchtbarkeit und in Italien war man davon überzeugt, dass drei Steine, die aus dem Hauseingang einer Prostituierten stammten schwere Leiden heilen konnten, indem man sie dem Kranken auf die Brust legte.<sup>242</sup>

#### 2.3.1.2.2.7. Wege in die Prostitution

Eine genaue Benennung der Ursachen für ein Leben in Prostitution, wird durch die Tatsache erschwert, dass diese Frauen in den Quellen kaum Spuren hinterließen. Eine Verbesserung der Quellenlage geschieht im 16. Jahrhundert, aus dem sich biografische Angaben aus Verhörprotokollen überlieferten. Da die Frauenhäuser in der Frühen Neuzeit einen Niedergang erfuhren, bestehen die Quellen hauptsächlich aus Verhören von freien Prostituierten. So wird in zeitgenössischen Berichten, Armut als eine der Hauptursache für die Entscheidung bzw. den Zwangsweg in die Prostitution zu gehen genannt.<sup>243</sup> So bedauert Hans Wilhelm Kirchhof im 16. Jahrhundert die „armen huren, die manchimal auß armut wol auch ihr tag nicht über einmal sich in den handel begeben [...]“.<sup>244</sup>

Lukas Hachfurt skizziert 1532 Straßburger Almosenschaffner in der Denkschrift die Folgen der Armut, wenn er das Lebensschicksal der Kinder der Armen ausmalt:<sup>245</sup>

„deßhalb müssen sie ellende bettler werden und bliben, so sie in der jugendt kein hilf haben, und im alter gibt es diebe oder sunst ful leitschen (Prostituierte), und wan sie wol geraten, so werden saeckträger und kärchleinslüt (Karrer) daraus [...]“<sup>246</sup>.

Jedoch führte nicht immer nur Armut alleine die Frauen in die Prostitution, sondern senkte lediglich die Hemmschwelle. Den Frauenhändlern war dieser Zusammenhang bekannt und so handelten sich auch danach. Auch wurden Frauen unter falschen Versprechungen von Frauenhändlern an Bordelle verkauft. Armut, Unglücksfälle und andere Umstände brachten Frauen aller Jahrhunderte erst zur

---

<sup>241</sup> Vgl. ProSiebenSat.1., Käufliche Liebe im Mittelalter. Dokumentation, 2012.

<sup>242</sup> Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Prostitution\\_im\\_Mittelalter#Kennzeichnung\\_und\\_Stigma](http://de.wikipedia.org/wiki/Prostitution_im_Mittelalter#Kennzeichnung_und_Stigma).

<sup>243</sup> Vgl. Zarend a. a. O., S. 4.

<sup>244</sup> Ebd., S.5. Zit. nach Schubert, Ernst: 1988.

<sup>245</sup> Vgl. Zarend a. a. O., S.5.

<sup>246</sup> Ebd. Zit. nach Fischer, Thomas: 1985.

Gelegenheitsprostitution und in weiterer Folge zur Professionalität. Neben Armut und Frauenhändlern, führten auch Kuppler bzw. Kupplerinnen Frauen in die Prostitution. So waren die Wege in diesen Beruf sehr vielfältig, und auch voreheliche Schwangerschaft oder Vergewaltigungen waren oft die Vorstufe für diesen Lebensweg.<sup>247</sup> Vor Gericht wurde in einem solchen Fall immer an der Frau gezweifelt, man glaubte ihr nicht. Wurde sie nach der Vergewaltigung schwanger, so ging man davon aus, dass es sich um einvernehmlichen Geschlechtsverkehr gehandelt hat, da man sicher war, dass bei einer Vergewaltigung keine Schwangerschaft möglich sei.<sup>248</sup>

Einen Weg aus diesem Milieu zu finden, gestaltete sich für Frauen als sehr schwer und obwohl ein öffentliches Interesse bestand, diesen Frauen durch eine Ehe ein weniger sündhaftes Dasein zu gestatten, war es eine Seltenheit, dass sich ein Mann bereit erklärte eine dieser Frauen zu ehelichen. Schon 1198 versuchte Papst Innozenz III. mit dem Versprechen der Vergebung sämtlicher Sünden, Männern die Ehe mit solchen Frauen schmackhaft zu machen. Demnach galten Männer als frei von jeglicher Sünde, wenn sie sich zu solch einer Ehe entschlossen. Dennoch wurden solche Einwilligungen selten gegeben, da eine Frau bis zu ihrem Lebensende als ehemalige Hure gebrandmarkt war.<sup>249</sup>

Bezüglich der Herkunft der Dirnen ist lediglich bekannt, dass es sich vor allem um junge, oft vom Land stammende und vorwiegend alleinstehende Frauen handelte, die in diesem Beruf ihr Überleben fanden.<sup>250</sup>

In der Dokumentation *Käufliche Liebe im Mittelalter* (2012) wird von Elß von Eystett berichtet, die von ihrem Vater an ein Frauenhaus verpfändet wurde, da dieser Schulden hatte. Dieser Einstieg in das Dirnendasein war ebenso häufig, wie eine vorangegangene Vergewaltigung.<sup>251</sup>

Elß von Eystett kommt von Augsburg und sucht das Frauenhaus in Nördlingen auf. Wenn sie bleiben möchte, muss sie eine Aufnahmeprüfung absolvieren, da es keine Dirne ohne Frauenwirt gibt. So musste auch sie erfüllen, was ebenso von anderen

---

<sup>247</sup> Vgl. Zarend a. a. O., S. 6.

<sup>248</sup> Vgl. ProSiebenSat.1., *Käufliche Liebe im Mittelalter*. Dokumentation, 2012.

<sup>249</sup> Vgl. Duerr, Hans Peter: 1990, S. 306.

<sup>250</sup> Vgl. Zarend a. a. O., S. 6.

<sup>251</sup> Vgl. ProSiebenSat.1., *Käufliche Liebe im Mittelalter*. Dokumentation, 2012.

„Dirnenanwärterinnen“ verlangt wurde. Sie darf nicht aus derselben Stadt und keine Jungfrau sein.<sup>252</sup>

Die Geschichte der Elß von Eystett umfasst in der Chronik von Nördlingen 40 Seiten, da sie trotz des, von der Frauenwirtin verabreichten Trankes, schwanger wurde. Sie erhielt von der Frauenwirtin einen Abtreibungstrank, da diese die schwangere Frau bis zur Niederkunft hätte durchfüttern müssen.<sup>253</sup> Meist wurden Petersiliensamen und andere Kräuter verabreicht denen man nachsagte: „Hilft dem Mann aufs Pferd; Und der Frau unter die Erd“<sup>254</sup>.

Elß verlor nach dem Trank das Bewusstsein und erlitt eine Fehlgeburt, die die Wirtin entsorgte. Sechs Tage nach der Abtreibung wurde Elß gezwungen wieder einen Freier zu empfangen und diesem vertraute sie sich und ihr Schicksal an. Es kam zu einem Prozess und sowohl der Frauenwirt als auch seine Frau wurden schuldig gesprochen und mussten die Stadt verlassen. Auch Elß verließ die Stadt um ein besseres Leben zu suchen. Die Akten aus Nördlingen sollen dem Film *Die Wanderhure* als Vorbild gedient haben. Alte Dirnengeschichten wurden rekonstruiert und in einer Person zusammengefasst und miteinander verschmolzen.<sup>255</sup>

Dieses nun geschaffene historische Verständnis für die Rahmenbedingungen in denen sich Frauen im Mittelalter, vor allem Frauen am Rande der mittelalterlichen Gesellschaft bewegten, soll helfen, die nun Folgenden verschiedenen Mittelalterinszenierungen besser begreifen und erfassen zu können. Nach einer Skizzierung der Faszination Mittelalter und einiger Darstellungsformen, wird im Besonderen auf den Film *Die Wanderhure* eingegangen und das Schicksal dieser fahrenden Hure näher beleuchtet, was anhand dieses Beispiels zu einem Verständnis führen soll, wie neue Medien mit dem überlieferten Stoff dieser Frauen, trotz schwieriger Quellenlage, umgehen bzw. umgegangen sind.

---

<sup>252</sup> Vgl. ebd.

<sup>253</sup> Vgl. ebd.

<sup>254</sup> Ebd.

<sup>255</sup> Vgl. Ebd-

### 3. Mittelalter 2.0

#### 3.1. *Faszination Mittelalter*

Seit Ende des 20. Jahrhunderts erfährt das Mittelalter in seiner Beachtung starkes Interesse, was Wissenschaftler auf ein Phänomen zurückführen, das ähnliche Ursachen hat wie jenes des 18. Jahrhunderts, als die Romantiker Zuflucht vor Kapitalismus und Selbstsucht und einem damit verbundenen Verfall von Werten suchten. Ein Gefühl von Gemeinschaft und Besinnung sollte in einem idealisierten Mittelalter wiedergefunden werden. Ähnliche Sichtweisen und Sehnsüchte sind im zeitgenössischen Denken verankert. Die Welt scheint ihren Zauber verloren zu haben und gilt in Vielem als zu aufgeklärt. Der Wunsch nach Gemeinschaftserlebnissen, der direkte Kontakt zur Natur und die Faszination von Mystik und dem Bedürfnis nach dieser, werden für Viele zur Ursache sich eine Parallelwelt zu suchen, in der ihren Bedürfnissen genüge getan wird.<sup>256</sup> Betrachtet man die Aussage, „dass Menschen des Mittelalters [...] `ohne beständige oder beständig drohende Nationalkriege, ohne Zwangs- und Massenindustrie mit tödlicher Konkurrenz, ohne Kredit und Kapitalismus` [leben konnten]“<sup>257</sup>, wird die Tatsache ignoriert, dass das heutige Klischee dieses Zeitalters unter anderem von der Romantik geprägt ist und von Medien weitergetragen wird. Dabei ist jedoch zu bemerken, dass es sich weitab von jeglicher Realität bewegt. Dennoch kann ein weiteres Merkmal der Popularität des Mittelalters in dem gestiegenen Wissensdrang an Geschichte gesucht werden. So steigt nicht nur die Zahl an Menschen, die dem Mittelalter vermehrte Aufmerksamkeit schenken, sondern es ist auch in den Medien ein bemerkenswert hohes Interesse an Mittelalterrezeptionen zu beobachten.<sup>258</sup>

So kann festgehalten werden, dass die subjektiv empfundenen negativen Aspekte der gegenwärtigen Gesellschaft in einer Parallelwelt, die sich in diesem Fall als Rezeption des Mittelalters äußert, auszugleichen versucht und auf individuelle Weise ausgelebt wird. Besprochene Unannehmlichkeiten werden jedoch nicht nur auszugleichen versucht, sondern in vielen Fällen auch ergänzt. Dabei wird ersichtlich, dass vorwiegend nicht eine authentische Rezeption angestrebt wird,

---

<sup>256</sup> Vgl. Jähnert, Veruschka-Meike: 2010, S. 22-23.

<sup>257</sup> Jähnert a. a. O., S. 23. Zit. nach Oexle, Otto Gerhard: 1992.

<sup>258</sup> Vgl. Jähnert a. a. O., S. 23.

sondern bewegt sich im Vordergrund eher das Lebensgefühl, das durch eine Rezeption vermittelt und in weiterer Folge auf Zeit gelebt werden soll. So wird auch oft der Unmut über aktuelle Entwicklungen in Mittelalterrezeptionen widergespiegelt. Die Flucht in die Vergangenheit soll das nicht nur aufgreifen, sondern auch kompensieren. Die Verschiebung der Wertesysteme sowie der Rückgang natürlicher Lebensräume, werden für viele zum Anlass sich in eine Parallelwelt zu flüchten.<sup>259</sup> Und dabei erlaubt

„das Mittelalter [...] als eine einerseits so entfernte und (dadurch) andererseits mit so vielen Sehnsüchten beladene Welt dem Einzelnen Zuflucht vor den Belastungen des modernen Alltags.“<sup>260</sup>

Doch wie bereits erwähnt, handelt es sich bei Mittelalterrezeptionen um historisch nicht korrekte Darstellungen. So wird sich vieler Klischees bedient, um damit das Programm den Sehnsüchten und Erwartungen der Empfänger anzupassen. Die Problematik hierbei ist in der Tatsache zu suchen, dass der Großteil der Bevölkerung Informationen über das Mittelalter mehr aus Unterhaltungsmedien und aus, auf Unterhaltung ausgerichtete Veranstaltungen bezieht und weniger oft auf wissenschaftliche Schriften zurückgreift. So ist durch die vermehrte Rezeption für den Empfänger oft nicht mehr ersichtlich, ob es sich um authentische Rezeptionen handelt, oder ob bei der Inszenierung eher der Unterhaltungsfaktor der Veranstaltung berücksichtigt wurde. Somit entstehen immer häufiger falsche Mittelalterbilder. Jedoch muss an dieser Stelle bemerkt werden, dass das Interesse der breiten Masse für belegte Historie weit weniger ausgeprägt ist, als für Geschichte in lebendigen und mitreißenden Bildern und Schilderungen innerhalb von Mittelalterrezeptionen wie z.B. Mittelaltermärkte oder Film und Fernsehen. Daraus lässt sich erschließen, dass am Mittelalter im Zuge der genannten Inszenierungen eher der affektive Zugang als die geschichtliche Einbettung von Bedeutung ist.<sup>261</sup>

Im Zuge dessen wird in der hier verwendeten Literatur der Begriff des „kollektiven Gedächtnis“ verwendet, das von Maurice Halbwachs geprägt ist und an dieser Stelle zum Tragen kommt. So steht das Bewahren von Vergangenheit innerhalb einer Gruppe konträr zur „historischen Erinnerung“. Dabei wird deutlich, dass Geschichte und Erinnerung von einander abweichen, die Menschen jedoch Faszination eher im Letztgenannten finden. Berichte z.B., finden trotz historischer Ungenauigkeiten rasch

---

<sup>259</sup> Vgl. ebd., S. 23-24.

<sup>260</sup> Ebd., S. 24.

<sup>261</sup> Vgl. ebd., S. 24-25.

Verbreitung und bleiben im Gedächtnis mehrerer Empfänger erhalten. Trotz Unwissenheit und fehlender Recherche wird die Information weiter gegeben und findet ihre Verhaftung im Gedächtnis weiterer Empfänger. Die fehlende Belegbarkeit der Information ist dabei sekundär und es entsteht eine „kollektive Erinnerung“, die das Erzählte als Geschichte gelten lässt.<sup>262</sup>

Der Beginn dieser Mittelalter-Begeisterung wird unter Anderem von Gerd Althoff mit der Staufer Ausstellung 1977 in Baden Württemberg in direkten Bezug gebracht. Die Ausstellung genoss großes Interesse der Bevölkerung und mehr als hunderttausend Besucher fanden ihren Weg dorthin. Auch ähnlichen Ausstellungen gelang es in den darauffolgenden Jahren große Besucherzahlen zu verzeichnen.<sup>263</sup> Nicht unerwähnt darf an dieser Stelle Alexander Kluges Film *Nachrichten von den Staufern* bleiben, der 1977 anlässlich der Staufer Ausstellung entsteht. Kluge zeigt Vergangenes und erzählt gleichzeitig Aktuelles und Gegenwärtiges. So reicht die Gegenwart der Vergangenheit auch in die Zukunft.<sup>264</sup>

„Ob diese Entwicklung durch die ansprechende Darbietung, das Interesse an der eigenen nationalen Identität, an der Geschichte allgemein oder auch im Zuge der Flucht vor der Gegenwart zustande gekommen ist, wurde bis heute nicht eindeutig geklärt.“<sup>265</sup>

Ebenfalls wurde in den 1980ern das Konzept der Mittelalterrezeption auf Computerspiele übertragen und genießt mittlerweile in den Onlinerollenspielen wie etwa *World of Warcraft* seinen Höhepunkt.<sup>266</sup>

Gleichzeitig haben sich

„auch wenn seit Anbeginn des Kinos bereits hunderte Filme gedreht wurden, die offensichtlich oder hintergründig das Mittelalter thematisieren – seit den 1970ern Produktionen aus allen Genres mit Adaptionen aus dieser Epoche vermehrt [...]“<sup>267</sup>

Hedwig Röckelein beschreibt in ihrem Beitrag über Mittelalter-Projektionen die verschiedenen Adaptionen, die noch in den folgenden Punkten dieser Arbeit aufgegriffen und näher erläutert werden sollen.

---

<sup>262</sup> Vgl. ebd., S. 25.

<sup>263</sup> Vgl. ebd., S. 5.

<sup>264</sup> Vgl. Marschall, Brigitte. Vorlesung: 2011

<sup>265</sup> Jähnert a. a. O., S. 5.

<sup>266</sup> Vgl. ebd., S. 6.

<sup>267</sup> Ebd., S. 5.

Umberto Ecos *Der Name der Rose* von 1980 und die gleichnamige Verfilmung von 1986 werden oft als Grund der Konsumsteigerung des mittelalterlichen Stoffes genannt.<sup>268</sup>

Vor allem im Film- und Literaturbereich können Stoffe behandelt werden, die im Mittelalter stattfinden und aktuellen Bezug haben. Hier können gleichzeitig Klischees bedient, realitätsgetreue Szenen nachgestellt und Gesamtes mit Mystik und Romantik ergänzt werden.<sup>269</sup>

Christian Kiening spricht an dieser Stelle von einer Faszination und Möglichkeit, die Regisseure ganz unterschiedlicher Provenienz auf den mittelalterlichen Stoff zurückgreifen lassen.<sup>270</sup> So bot das Mittelalter

„[...] offensichtlich die Möglichkeit filmästhetischer Entfaltung [...]: ein Hinweis darauf, dass die Wahl der Epoche aus nicht bloß geschmäckerischen oder effekthascherischen Gründen erfolgt. Doch was ist es, was am Mittelalter anzieht? Gemeinsam ist dem populären Film wie dem Kunstfilm die Faszination, die den Historienfilm generell prägt: Vergangenes sinnlich gegenwärtig zu machen.“<sup>271</sup>

Folgende Punkte sollen sich nun mit einigen der verschiedenen Inszenierungen des Mittelalters beschäftigen und den Bogen von Mittelaltermärkten, über Onlinespiele bis hin zu einer Untersuchung des Mittelalterstoffes im Film, spannen.

### 3.2. *Mittelalterinszenierungen*

Die Inszenierungen des Mittelalters sollen anhand von Beispielen näher beleuchtet werden. Zum Einen wird der Mittelaltermarkt mit gegebener Möglichkeit des „Nacherlebens des Mittelalters“ beschrieben. Darüber hinaus soll auch das Phänomen der mittelalterlichen Online Spiele aufgegriffen und erläutert werden. Doch liegt im Rahmen vorliegender Arbeit besonderes Augenmerk auf den Mittelalterinszenierungen im Film.

---

<sup>268</sup> Vgl. ebd.

<sup>269</sup> Vgl. ebd., S.6.

<sup>270</sup> Vgl. Kiening, Christian: 2006, S. 5.

<sup>271</sup> Ebd.

### 3.2.1. Mittelaltermärkte

„Seid begrüßt, edle Damen und Recken! Es ist mir eine Freude, euch hier zu erblicken! So tretet doch näher und nehmet Teil an dem Treiben hier! Feuer spuckende Gaukler, wagemutige Ritter, kräuterkundige Hexen und frohlockende Musikanten: All dies könnt ihr hier erleben!“<sup>272</sup>

Laut Definition bezeichnet ein Mittelaltermarkt eine Veranstaltung mit Volksfestcharakter, in einem Ambiente, das vom Mittelalter inspiriert ist. Zwar werden diese Veranstaltungen mit dem Begriff des Mittelalters beworben und auch die Teilnehmer kleiden sich in mittelalterlich wirkende Gewandung, doch wird in der Regel nur eine bloße Vorstellung des Mittelalters gezeigt und hat wenig mit einer historisch genauen Rekonstruktion zu tun. Jedoch sollte erwähnt werden, dass es wenige Ausnahmen durchaus gibt.<sup>273</sup>

Doch auch Verfechter von geschichtlicher Genauigkeit sind auf diesen Märkten oft vertreten und werden A-Fraktion genannt, wobei das A hier für Authentizität steht. Auch „das böse a“ genannt, hat es unter den Mittelalter-Hobbyisten Verbreitung gefunden und belegt, dass eine authentische Rekonstruktion für die Beteiligten im Vordergrund steht. Doch kann dem Anspruch auf Wirklichkeitstreue schon aufgrund der wenig zuverlässigen Quellenlage kaum Genüge getan werden. Ebenso erscheint der Verzicht auf zeitgenössische Alltagsgegenstände wie etwa Brillen häufig als übertrieben und teilweise nicht umsetzbar. Dennoch beharren Mitglieder der A-Fraktion auf Authentizität, wobei es gerade hinsichtlich der Quellenproblematik immer wieder zu regen Diskussionen kommen kann.<sup>274</sup>

Historische Ungenauigkeiten und unzureichende Rekonstruktion des Mittelalters schmälern den Erfolg dieser Märkte jedoch kaum und so weisen diese seit den 1980er Jahren eine immer weiter wachsende Zahl von Besuchern auf.<sup>275</sup>

Zwischen Schaustellern, Artisten, Künstlern und Verkäufern, geht es vor allem um die mittelalterliche Atmosphäre, die hier geschaffen wird. Kreiert werden solche Inszenierungen vermehrt an Schauplätzen, die solch eine mittelalterliche Atmosphäre zusätzlich begünstigen. Das sind vorwiegend Dorfplätze in Altstädten, Burgen oder Felder.<sup>276</sup>

---

<sup>272</sup> Jähnert a. a. O., S. 3.

<sup>273</sup> Vgl. Ub. <http://de.wikipedia.org/wiki/Mittelaltermarkt#Authentizit.C3.A4t>. Zugriff: 06.01.15.

<sup>274</sup> Vgl. Jähnert a. a. O., S. 14.

<sup>275</sup> Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Mittelaltermarkt#Authentizit.C3.A4t>.

<sup>276</sup> Vgl. Jähnert a. a. O., S. 12.

Als Motiv für die Schaffung von Mittelaltermärkten kann in der Entstehungsgeschichte des Öfteren die Erhaltung einer Burg nachgelesen werden. So boten sich mittelalterliche Veranstaltungen und die vermittelte Atmosphäre an, um notwendige finanzielle Mittel zu erhalten oder sich im Gedächtnis der Bevölkerung zu verankern.<sup>277</sup> Daneben wird jedoch die Intention von Vereinen verzeichnet, selbst historische Stätten zu errichten, „um die experimentelle Archäologie und die damit einhergehende Vermittlung von Geschichte zu unterstützen“<sup>278</sup>.

Als Beispiel hierfür, kann der Burgbau in Friesach in Kärnten angesehen werden. Hier wird auf 4.000 Quadratmetern

„eine mittelalterliche Höhenburg in ihren verschiedenen Entwicklungsstufen mit Wohnturm (romanisch), Wohngebäude mit Kapelle (gotisch), Wirtschaftsgebäuden, Garten sowie Ringmauer und Toranlage errichtet“<sup>279</sup>.

Betitelt als Experimentalgeschichte, wird bei der Errichtung der Burg ausschließlich mit mittelalterlichen Methoden, sowie mittelalterlichem Werkzeug gebaut. Ebenso wird auf natürliche Baustoffe, wie Holz, Stein und Sand zurückgegriffen.<sup>280</sup>

„Was zählt, ist Menschen- und Tierkraft. Die Baustelle ist ein `Geschichtelabor`. Die BesucherInnen können den HandwerkerInnen bei ihren mühsamen Tätigkeiten zusehen, verloren geglaubtes Wissen wiederentdecken und so aus der Vergangenheit lernen. Sie erleben mittelalterlichen Alltag, tauchen ein ins Mittelalter, treten heraus aus dem alltäglichen engen, bedrückenden Zeitschema und hinein in eine `verzögerte Zeit`. Und sie bestaunen das zeitgenössische mittelalterliche Handwerk, das ohne technische Hilfsmittel auszukommen gewohnt war. Sie `erleben` den authentischen Arbeitstag auf einer mittelalterlichen Baustelle in Ruhe und Beschaulichkeit.“<sup>281</sup>

So haben naturbelassene oder selbstgemachte Gegenstände und Nahrungsmittel für ökologisch-denkende Menschen einen hohen Stellenwert. Der Mittelaltermarkt greift diese Herstellungsweisen auf und nimmt Bezug darauf, was wiederum den Gedanken des alternativen Lebens auf die Lebensweise des Mittelalters überträgt und an den Teilnehmer vermittelt.<sup>282</sup>

„Die Sehnsucht nach Geschichte [und] Vergangenheit nimmt immer dann zu, wenn die Menschen das Gefühl haben, ihre Lebenswelt sei von Krisen geschüttelt [...] Immer wenn die Menschen das Gefühl haben, die vertraute

---

<sup>277</sup> Vgl. ebd., S. 26.

<sup>278</sup> Ebd., S. 26-27.

<sup>279</sup> Ub. <http://burgbau.at/>. Zugriff: 06.01.15.

<sup>280</sup> Vgl. ebd.

<sup>281</sup> Ebd.

<sup>282</sup> Vgl. Jähnert a. a. O., S. 27.

und gewohnte Welt um sie herum gerate aus den Fugen [...], greifen sie auf die scheinbare Sicherheit der (eigenen) Geschichte zurück.“<sup>283</sup>

### 3.2.2. Onlinerollenspiele

Ein mittlerweile großer Bereich, in dem das Mittelalter intensiv behandelt wird, sind Onlinerollenspiele. Als deren Vorgänger werden *Pen and Paper-Spiele* genannt, deren Prinzip es vorsah, dass das Geschehen im Kopf stattfand. Dabei folgten die Beteiligten einer, vom Leiter erzählten Geschichte und wurden vor die Aufgabe gestellt, mehrere Abenteuer zu bestehen, die beispielsweise mit Würfeln vergeben wurden. Die verschiedenen Ergebnisse, Entwicklungen und Einzelheiten der imaginären Persönlichkeiten wurden dann auf Papier festgehalten. Dieses Prinzip wurde seit den 1980er Jahren immer ausgeprägter und detailgetreuer auf Computerspiele übertragen und hat in den heutigen äußerst beliebten Onlinerollenspielen seinen Höhepunkt gefunden. Spiele wie *World of Warcraft* ermöglichen eine Visualisierung der Phantasiewelt und darüber hinaus Interaktion mit zahlreichen Spielern weltweit. Auch ist eine Ausweitung der Umgebung möglich, was zu den Vorteilen zählt, die Grund für den immer stärker werdenden Zuwachs der User-Gruppen sind. Durch die detailreichen und direkt übertragenen Bilder und den diversen Möglichkeiten, die diese Spiele bieten, hat der User die Gelegenheit sich in eine Parallelwelt zu begeben und dabei die Realität für eine bestimmte Weile von sich abzugrenzen.<sup>284</sup>

Somit kann festgehalten werden, dass virtuelle Geschichte im Trend liegt. Die Möglichkeit Heere zu befehlen, die Industrialisierung in Gang zu bringen, mittelalterliche Städte mit Waren zu versorgen oder in Schützengräben zu kämpfen, erfreut sich großer Beliebtheit bei den Usern und hält sie regelmäßig, oft über mehrere Stunden, beim Spiel. Während sich Manche daran erfreuen in eine idealisierte Vergangenheit einzutauchen, reizt es Andere wiederum die Geschichte zu verändern und „*Was wäre, wenn ...*“ – Szenarien auszuprobieren. So hat die Faszination unterschiedliche Wurzeln, doch gipfelt in der Tatsache, dass diese Spiele Erfahrungen ermöglichen, die der Alltag nicht bietet.<sup>285</sup>

---

<sup>283</sup> Ebd. S. 27. Zit. nach Mayer, Annemike: 2003.

<sup>284</sup> Vgl. Jähnert a. a. O., S. 6.

<sup>285</sup> Vgl. Ernst, Nina. <http://www.taz.de/!61951/>. Zugriff: 12.01.2015.

*Anno*, ein erfolgreiches Onlinerollenspiel bietet Usern die Möglichkeit mittelalterliche Städte aufzubauen, Handel zu treiben und die Wirtschaft anzukurbeln.<sup>286</sup>

Viele dieser Spiele versuchen überdies historische Daten in ihre Rahmenhandlungen einzubauen um so die Fiktion mit Fakten zu vermischen. Doch existieren auch zahlreiche Spiele, deren Daten gänzlich frei erfunden sind. Dabei legen jedoch Spielentwickler großen Wert auf eine realistische visuelle Darstellung und sogar Details werden oft originalgetreu nachgebildet.<sup>287</sup>

So bieten Onlinerollenspiele nicht nur die Gelegenheit die Geschichte auf eine ganz spezielle Weise nachzuempfinden oder bewusst in diese einzugreifen, sondern wird auch eine individuelle Charaktererstellung geboten. Name, Rasse, Geschlecht, Aussehen und Fertigkeiten können vom Spieler bestimmt werden. Dabei ist zu bemerken, dass in vielen der Onlinerollenspiele die Frau aufgrund ihres Geschlechts keine Diskriminierung erfährt. Demnach nehmen Frauen dieselben Rollen wie Männer ein, sind jedoch oft zahlenmäßig unterlegen.

Die Handlungsmöglichkeiten der User haben sich in den letzten Jahren radikal ausgeweitet. Auch die Computer werden immer leistungsfähiger und damit lassen sich Onlinerollenspiele immer komplexer, aufwendiger, detailgetreuer und lebendiger programmieren.<sup>288</sup>

---

<sup>286</sup> Vgl. ebd.

<sup>287</sup> Vgl. ebd.

<sup>288</sup> Vgl. ebd.

### 3.3. *Mittelalterfilm oder Film im Mittelalter?*

Das Bild des Mittelalters im 20. und 21. Jahrhundert, wird kaum von einem anderen Medium so stark geprägt wie vom Film. Dabei erreichen diese Filme im Kino, sowie beim Verkauf von DVDs Millionenzahlen und gelten als Teil des aktuell grassierenden allgemeinen Mittelalter-Booms, der sich zusätzlich in Ritterspielen, Kostümfesten und dokumentarischen Zeitreise-Soaps zeigt, sowie in Gesellschaftsspielen, Video-Games, Ausstellungen und Musikaufführungen manifestiert.<sup>289</sup>

Dabei wird das aufgerufene Mittelalter als ein Stereotypes, aus wenigen Elementen wie Damen, Turnieren, Rüstungen und Waffen, Bestehendes, doch aber Farbenprächtiges, Aktionsgeladenes und Dynamisches, gezeigt. Eine einheitliche Epoche einzufangen, scheitert an dem weiten Spektrum von inhaltlichen und formalen Möglichkeiten, die dem Film gegeben sind.<sup>290</sup>

Vom Mittelalterfilm als Genre kann daher kaum gesprochen werden, denn vielmehr „ordnet sich das Mittelalter den gängigen Filmgenres unter, dem Abenteuer-, Action-, Krimi- und Fantasy-Film, der Romanze, der Biographie, dem Sciencefiction, und beugt sich den dort geltenden Regeln“<sup>291</sup>.

Meist kann von unterschiedlichen Gattungen ausgegangen werden, deren Handlung ins Mittelalter verlegt wurde. Im Film selbst wird das Mittelalter weitgehend als feudales, ritterliches und auf die Herrscher und zusätzlich „wichtigen“ Personen konzentriertes Mittelalter, thematisiert. Eine eher untergeordnete Rolle spielen dabei sehr oft Entwicklungsvorgänge, wie die Entstehung der Städte, die Ausweitung des Handels und die religiösen Bewegungen. So wird das Mittelalter in vielen Fällen auf wenige Bereiche oder Personen reduziert. Auch werden dieselben Themen und Personen in verschiedenen Gattungen aufgegriffen.<sup>292</sup>

Der Mittelalterfilm gehorcht somit nicht den epochenspezifischen Gesetzen, sondern orientiert sich an den vorgefundenen Gattungen. Damit geschieht keine Orientierung von Plot, Dramaturgie und Szenengestaltung an den mittelalterlichen Verhaltens- und Wahrnehmungsweisen, sondern unterliegt den, vom Filmgenre erzwungenen Vorgaben. Darüber hinaus sind Mittelalterfilme nicht einem bestimmten Genre

---

<sup>289</sup> Vgl. Kiening a. a. O., S. 3.

<sup>290</sup> Vgl. ebd., S. 3-4.

<sup>291</sup> Scharff, Thomas: 2007, S. 68. Zit. nach Röckelein, Hedwig: 2003, S. 308-314.

<sup>292</sup> Vgl. ebd., S. 70.

verpflichtet, sodass sie die Grenzen der Filmgattungen testen und überschreiten können. Mischungen aus historischem Kostümfilm, Abenteuerfilm, Liebesfilm und Western sind das Ergebnis.<sup>293</sup>

Sinnvoll ist es somit an dieser Stelle nicht vom „Mittelalterfilm“ sondern vom „Film im Mittelalter“ zu sprechen und darüber hinaus auch mittelalterliche Motive in jenen Filmen aufzuzeigen, deren Handlungen in der Moderne oder in einer Fantasiewelt verankert sind. Rücksicht ist auf diese Filme zu nehmen, da neben einem Aufgreifen von Mittelalterdarstellungen aus anderen Filmen, auch eine Beeinflussung jener Filme erfolgt, die tatsächlich im Mittelalter spielen.<sup>294</sup>

„So kämpfen Ritter in neueren Filmen mit ihren Schwertern meistens so, wie sie es aus *Fantasy*-Filmen gelernt haben, die ihrerseits an fernöstlichen Kampfsportarten – bzw. an deren Darstellung in asiatischen Spielfilmen – orientiert sind.“<sup>295</sup>

Als Beispiel kann hier etwa *The Bruce* (GB 1996) genannt werden, der den Erfolg von *Braveheart* (USA 1995) für sich nutzt und teilweise dieselben Figuren auftreten lässt.

Da nun der Mittelalterfilm als solcher nicht unmittelbar kategorisiert werden kann, ist es von Nöten, die Frage der Inszenierung in den Mittelpunkt zu stellen und zu untersuchen, was eine Darstellung mittelalterlich bzw. sie als mittelalterlich wahrnehmbar macht und ihr damit Authentizität verleiht.<sup>296</sup>

An erster Stelle bildet die Ausstattung ein zentrales Merkmal für das „mittelalterliche“ in Filmen über das Mittelalter. Dabei ist es eine Kombination aus Kostümen, Kulissen und Requisiten, die den Zuschauer erahnen lassen, in welcher zeitlich weit entfernte Welt er geführt wird. Jedoch existiert ein weites Spektrum an Möglichkeiten, das Mittelalter optisch zu inszenieren. Dies reicht vom Einsetzen weniger Requisiten, die eine zeitliche Verortung andeuten sollen, bis hin zu einer perfekten, oft auch am Computer animierten Darstellung. Jedoch bleiben die Requisiten und Animationen lediglich an der Oberfläche und das Mittelalter gestaltet sich einzig als Hintergrund, vor dem sich Geschichten abspielen. So wird damit ein Rahmen geboten, der allerdings auch ein ganz anderer sein könnte, ohne, dass sich die Handlung grundsätzlich ändern müsste.<sup>297</sup>

---

<sup>293</sup> Vgl. Röckelein, Hedwig: 2007, S. 41.

<sup>294</sup> Vgl. Scharff a. a. O., S. 70.

<sup>295</sup> Ebd. S. 70.

<sup>296</sup> Vgl. ebd.

<sup>297</sup> Vgl. ebd., S. 71-72.

Im Gegensatz dazu, gibt es allerdings auch Filme, die hinsichtlich ihrer Mittelalterlichkeit, völlig andere Ansprüche auf Authentizität fordern. So sollen Bezüge hergestellt werden, an denen das Mittelalter erkannt und damit die Erwartungshaltung der Zuschauer erfüllt wird. Jedoch werden oftmals Bezüge als mittelalterlich erkannt, die mit dieser Epoche in der Realität kaum etwas zu tun haben, im allgemeinen Bewusstsein aber als mittelalterlich gelten. Thomas Scharff sieht den Grund in erster Linie in der Speisung dieses Bewusstseins aus romantischen Vorstellungen aus dem 19. Jahrhundert oder mittlerweile auch wiederum aus älteren Filmen oder anderen populären Medien. Als Beispiel hierfür, nennt Scharff Mel Gibsons *Braveheart*.<sup>298</sup>

„[...] dessen schottisches Mittelalter mit seinen Kilts, den von den imperialistischen Engländern verbotenen Dudelsäcken und der `Wiedereinführung` des *ius primae noctis* viel zu schauerlich-schön ist um wahr zu sein.“<sup>299</sup>

Jedoch betont Scharff, dass es sich hier um ein schottisches Mittelalter handelt, das die Zuschauer eben als Solches erkennen. So bedienen Filme oft nicht-wissenschaftliche Vorstellungen der thematisierten Epoche. Dies bleibt ebenso für Filme gültig, deren Verantwortliche, einen großen Wert auf historische Genauigkeit legen. An dieser Stelle, nennt Scharff *Der Name der Rose*, dessen Verwirklichung eine Miteinbeziehung von Fachleuten für die verschiedensten Details zum Konzept des Films, bedeutete. So sollte nicht nur die Vorgabe durch den Roman Umberto Eco in der Tradition des historischen Romans des 19. Jahrhunderts gewahrt werden, sondern auch eine Werbestrategie erfolgen, indem man diesen Film als besonders authentisch anpries. Damit kann der Erfolg von Filmen auch in der Vermarktungsstrategie gesucht werden, die ihr Werbekonzept gezielt auf der Miteinbeziehung von Fachleuten aufbaut. Ein mit Experten rekonstruiertes Mittelalter wird somit von den Zuschauern als authentisch wahrgenommen. Dabei betont Scharff, dass dies nur geschehen kann, wenn die Rekonstruktion bereits vorhandene Erwartungen erfüllt.<sup>300</sup>

Chiffren, die nun einen Film als mittelalterlich erscheinen lassen, sieht Scharff zum Einen in der Darstellung vermehrter Gewalt und zum Anderen benennt er „Dreck“ als weiteres Merkmal.<sup>301</sup>

---

<sup>298</sup> Vgl. ebd., S. 72.

<sup>299</sup> Ebd.

<sup>300</sup> Vgl. ebd.

<sup>301</sup> Vgl. ebd., S. 73,76.

So zeigt sich das Mittelalter im Film als eine Zeit, in der Menschen ständig in Angst vor Übergriffen leben müssen. Gewalt scheint an der Tagesordnung zu stehen und äußert sich in Plünderungen, marodierenden Soldaten oder gierigen Grundherren. Gewalt herrscht in den Dörfern und innerhalb der Familien; Vergehen werden mit bestialischen Strafen und oft willkürlich geahndet. Dabei gelten die kirchlichen Würdenträger als fanatische Kontrolleure des Lebenswandels und schicken jeden Abweichler auf den Scheiterhaufen. Zwar zeigen auch Filme, die andere Epochen thematisieren, physische Gewalt, doch gilt laut Scharff wiederum das Mittelalter als Projektionsfläche, vor der diese Gewalt inszeniert wird. So präsentiert sich die Gewalt als mittelalterlicher Fremdkörper in der modernen Gesellschaft. Gewalt in Filmen wird in diesem Zusammenhang als „das Fremde“ beschrieben, das von außen in die normale Welt einbricht und das Leben der Betroffenen durcheinander bringt. Indem sich die Protagonisten oftmals mithilfe von Gewalt gegen die von außen eingebrochene Gewalt zu Wehr setzen, fallen sie aus ihren normalen Verhaltensmustern heraus, und lassen ihre archaische und mittelalterliche Seite zum Vorschein kommen. Wo im Film Gewalt die Norm ist, sind die Verhältnisse ohnehin „mittelalterlich“. Dabei ist zu bemerken, dass Gewalt auch in Themen aus der Antike, mittelalterlich konnotiert sein kann.<sup>302</sup>

„Thomas Lentos hat darauf hingewiesen, dass man bei einer verbundenen Suche im Internet nach den Stichworten `Mel Gibson` und `Mittelalter` bei Google (im Jahr 2004) nicht etwa auf *Braveheart*, sondern auf seinen damals neuesten Film, *The Passion of the Christ* (USA 2004), verwiesen werde. Der Zusammenhang mit dem Mittelalter wird dabei auf den verschiedenen Websites in der `mittelalterlichen` Darstellungsform und Theologie, die dieser Film vertrete, gesehen, vor allem aber dadurch, dass er blutrünstig und gewalttätig sei.“<sup>303</sup>

So betont Scharff noch zusätzlich, dass das Mittelalter echt ist, wenn es brutal ist, vor allem in einer Form, die als besonders „mittelalterlich“ empfunden wird.<sup>304</sup>

Als zweites Chiffre und Darstellungsmerkmal wurde „Dreck“ genannt. Den neueren Filmen zufolge, war es im Mittelalter vorwiegend dreckig, die Menschen waren meist krank und oft werden diese in ihrer Darstellung zusätzlich als besonders hässlich gezeigt. Dies betrifft jedoch vorwiegend die Statisten, da sich der Zuschauer mit den Protagonisten bzw. den von ihnen verkörperten Heroen, identifizieren soll.

---

<sup>302</sup> Vgl. ebd., S. 73-74.

<sup>303</sup> Ebd.

<sup>304</sup> Vgl. ebd. S. 76.

Dabei ist jedoch zu bemerken, dass das dreckige Mittelalter eine Entwicklung der 1960er Jahre ist. Davor zeigten sich „Hochglanzritter“ vor reinlichen Kulissen.<sup>305</sup>

Auch in der Veränderung eines mittelalterlichen Dorfs zeigt sich eine neue Wahrnehmung des Mittelalters, die laut Scharff auch „in der Forschung mit neuen Ansätzen der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in dieser Zeit korrespondiert. Seit dieser Wandlung wird „Dreck“ als eine realistisch empfundene Darstellung dieser Epoche verstanden. Lediglich Filme, die die Realitätstreue nicht in den Mittelpunkt ihrer Darstellung bringen, sondern eine Fantasiewelt kreieren möchten, behalten in vielen Fällen das alte und saubere Mittelalter bei.“<sup>306</sup>

Dabei kann hinsichtlich der Darstellungsmerkmale festgehalten werden, dass für ein authentisches Mittelalter ungezügelter Gewalt, Dreck und außerdem Fanatismus und Intoleranz, konstruiert werden müssen. Diese Konstruktion zeigt oft eine Entgegensetzung zur gegenwärtigen Realität. Zwar sind diese Phänomene durchaus Merkmale, die sich in der vorherrschenden Realität zeigen, doch gehören sie nicht in die Vorstellungen einer Gesellschaft, die als fortschrittlich und tolerant gelten möchte. So werden sie als Kennzeichen rückständiger, oder eben „mittelalterlicher“ gesellschaftlicher und staatlicher Systeme verstanden.“<sup>307</sup>

Fremdheit und Andersartigkeit stehen also für das Mittelalter und dienen so als Vorlage bei der Konstruktion einer Gegenwelt im „Mittelalterfilm“. Eben durch diese Gegenwelt kann der „Mittelalterfilm“ häufig in den Bereich der *Fantasy* geraten. Das Konzept der Fremdheit gilt daher als Anlass auf ein mittelalterliches Motiv zurückzugreifen. Dabei werden diese Motive oft verwendet, um die Mittelalterlichkeit in Teilen unserer Gesellschaft aufzuzeigen und die empfundene Fremdheit begreifbar zu machen. Häufig wird sich in diesen Versuchen einer Inszenierung bedient, die deutlich werden lässt, dass es sich um Interpretation und nicht um Wahrheit handelt. So werden moderne Elemente in einen historischen Stoff inseriert, was wiederum ein Changieren der Darstellung zwischen Nähe und Fremdheit ermöglicht. Das Resultat dabei ist das Mittelalter als eine ideale Hintergrundfolie für historische Spielfilme.“<sup>308</sup>

---

<sup>305</sup> Vgl. ebd., S. 76-77.

<sup>306</sup> Vgl. ebd., S. 77.

<sup>307</sup> Vgl. ebd., S. 81.

<sup>308</sup> Vgl. ebd., S. 81-83.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass „Mittelalterfilme“ mit architektonischen Panoramen, der Inszenierung von Innenräume und Lebensformen und zusätzlichen bestimmten Details, über eine breite Palette an Mitteln verfügen, um die Vergangenheit zu evozieren. So kann auch bei manchen Elementen ein Wandel zu Symbolen beobachtet werden.<sup>309</sup> Christian Kiening nennt als Beispiel hierfür „das Schwert Excalibur, in dem sich die Königsmacht konzentriert [oder] die Pfeile, die metonymisch die Existenzform Robin Hoods zum Ausdruck bringen [...]“<sup>310</sup>.

Auch Musik wird als leitmotivische Struktur, vor allem durch Verwendung von bestimmten Instrumenten, eingesetzt. Kiening beschreibt diese sogar als eine der prägendsten Sinneseindrücke, die die Filme vermitteln. Bezüglich der spezifischen Kreation der mittelalterlichen Atmosphäre, erklärt Kiening den Hollywood Film als jenen, der in der Regel alle genannten Register mit größerer oder geringerer Konsequenz ausnützt, während er die Zurückhaltung und Fokussierung des Autorenfilms auf nur einzelne Elemente betont. Dies ergab sich aus einem niedrigeren Budget, jedoch vorwiegend aus ästhetischen Modellen, die vielmehr auf Reflexion basierten und weniger auf der Herstellung von Illusion.<sup>311</sup>

So sieht Kiening den „Mittelalterfilm“ als eine ideale Form den Zuseher an der Vergangenheit teilhaben zu lassen, während er aber darauf hinweist, dass die Vergangenheit selbst eine fundamentale Differenz zu dem, was der Film darstellt, verkörpert.<sup>312</sup>

„So gehört es zwar zum Grundzug vieler Mittelalterfilme, die historische wie mediale Differenz (zeitweise) vergessen machen, [...] ins Innerste einer Zeit vordringen zu wollen [...] Doch ebenso prägend ist die Unmöglichkeit, diese vollständig zu erreichen oder den der Illusion zugrunde liegenden Kontrakt mit dem Zuschauer zu übergehen.“<sup>313</sup>

So sieht Kiening gerade in der Fülle der illusionistischen Mittel eine Verwundbarkeit für Schwächen im Detail, in der Handlung, der Figurengestaltung und der Schauspielerführung und beschreibt diese als vertraute Zustände, Konflikte oder Affekte, die in ein historisches Dekor getaucht scheinen. Gleichzeitig benennt Kiening diese Verfremdungseffekte, durch die mit der Alterität von Bildern, die ihre

---

<sup>309</sup> Vgl. Kiening a. a. O., S. 86.

<sup>310</sup> Ebd.

<sup>311</sup> Vgl. ebd., S.86-87.

<sup>312</sup> Vgl. ebd., S. 69.

<sup>313</sup> Ebd.

eigene Gespaltenheit zum Vorschein bringen, fassbar gemachte Alterität der Vergangenheit, als funktional.

Der Film vermag dem Zuschauer wohl eine Welt einer weit zurückliegenden Zeit zu öffnen, doch ist es dieser inszenatorische Aspekt, der dem Zuschauer, der sich in einer Abwechslung von Zuständen wie *Teil des Films sein zu wollen* und *als Beobachter verbleiben zu wollen*, das bewusst ambivalente Verhältnis zum Film ermöglicht.<sup>314</sup>

In Hinsicht darauf, wird von einem Schwanken des Films „zwischen einem Verbergen und einem Ausstellen der Gegenwärtigkeit, die sich der Vergangenheit annimmt“<sup>315</sup>, gesprochen.<sup>316</sup>

Die Eigentümlichkeit des „Mittelalterfilms“, wird in Kienings Ausführungen in der Verwendung mittelalterlicher Stoffe von Heldentum, Liebe, Gewalt, Heiligkeit, Ursprung und Legitimität beschrieben, die sich in ihrem Aufgreifen besonders dazu eignen, Vergangenheitsnostalgie, Zukunftsorientierung, Distanz, Nähe, Aktion und Reflektion zu vereinen.<sup>317</sup> Zusätzlich dazu, werden die dargestellten Körper genannt, die „die Codes, denen sie folgen, immer wieder aufs Spiel [setzen] und bringen damit ein Stück vormoderne Logik zur Geltung“<sup>318</sup>.

Auch die ausgestellten Zeichen selbst fungieren als Eigentümlichkeit, indem spezifische Sinnlichkeit transportiert wird, „mit der der Anspruch auf Authentizität und die Möglichkeit der Vergegenwärtigung zur Diskussion stehen“.<sup>319</sup> So wird das Problem der „Nicht-Identität“ zwischen vormodernen und modernen Präsenzkulturen durchaus aufgegriffen und verstanden und in einen produktiven kulturellen Prozess verwandelt.<sup>320</sup>

Wie bereits an einer früheren Stelle angekündigt, soll auch auf das Mittelalter und seine Genres eingegangen werden. Hedwig Röcklein beschreibt diese als den biografischen Film, den historischen Kostüm- und Monumentalfilm und den

---

<sup>314</sup> Vgl. ebd., S. 70.

<sup>315</sup> Ebd., S. 71.

<sup>316</sup> Vgl. ebd.

<sup>317</sup> Vgl. ebd., S. 100-101.

<sup>318</sup> Ebd., S. 101.

<sup>319</sup> Ebd.

<sup>320</sup> Vgl. ebd.

religiösen Film. Überdies nennt sie Literaturverfilmungen, Komödien, sowie die Collage und Fantasyfilme.<sup>321</sup>

Beim biografischen Film ist laut Röckelein das Interesse einer historischen Person in jenem Land, in dem der Held oder die Heldin lebte, am Ausgeprägtesten, was auch erklärt warum die meisten Filme über Jeanne d'Arc in Frankreich oder im Auftrag französischer Produktionsfirmen entstanden sind. Wobei hier nicht versäumt werden darf zu erwähnen, dass Mittelalterfilme selten rein biografische Portraits liefern. Stattdessen wird die Biografie einer Figur in ein historisches Ereignis bzw. in eine Abenteuergeschichte eingebettet.<sup>322</sup>

Auch beim historischen Kostüm – und Monumentalfilm sind Abenteuer, Entdeckungen und Eroberungen Gegenstand des Stoffes. In den Hollywoodproduktionen enden diese Filme gerne mit einem „guten“ Ausgang, während Krisenereignisse oder *Niederlagen des Mittelalters*, wie es Röckelein nennt, nur selten den Weg auf die Leinwand gefunden haben. So fiel der Horrorfilm *Die Pest in Florenz* (1919) beim Publikum durch und wurde seither kaum noch aufgegriffen. Der historische Monumentalfilm bevorzugt stattdessen Entdeckungen und die Kreuzzüge. Während die filmtauglichen Entdeckungsreisen oft als Abenteuerfilme angelegt sind und um einen Helden zentriert werden, finden sich die beliebten Historienstoffe unter den Kreuzzügen, die beste Voraussetzungen für eine opulente Ausstattung mit sich bringen und darüber hinaus bieten sie die ideale Möglichkeit, sie mit ritterlichen Helden auszustatten.<sup>323</sup>

„Sie thematisieren Krieg und Gewalt, ritterliche Ethik und Friedenssehnsucht. (Religiöse) Intoleranz zwischen Christen und Muslimen lässt sich mithilfe einer interkonfessionellen Liebesgeschichte in einen Appell zur Toleranz überführen. Der Aktionsradius der Ritter markiert die Grenzen der Zivilisation, ohne eine gewisse Faszination am Anderen, Fremden auszuschließen.“<sup>324</sup>

An dieser Stelle kreuzt sich laut Röckelein der mittelalterliche Ritterfilm mit dem amerikanischen Western.<sup>325</sup>

---

<sup>321</sup> Vgl. Röckelein, Hedwig: 2007, S. 41-52.

<sup>322</sup> Vgl. ebd., S. 42-43.

<sup>323</sup> Vgl. ebd., S. 44-45.

<sup>324</sup> Ebd., S. 45.

<sup>325</sup> Vgl. ebd.

Sieht man von den religiösen Augenblicken in den Biographien über Franz von Assisi oder Jeanne d'Arc ab, werden in den Filmen kaum religiöse Themen explizit konstruiert und das obwohl dem Mittelalter das Image eines Zeitalters des Glaubens auferlegt wurde.<sup>326</sup> Röckelein verweist an dieser Stelle auf Joseph Marty, der die Absenz des Themas Religion im „Atheismus der Moderne, also [in] der Drehzeit“<sup>327</sup> sieht. Dieser Behauptung stimmt Röckelein einerseits zu, in dem sie betont, dass diese Erklärung im laizistischen Frankreich zutreffen mag, andererseits versagt die Erklärung laut Röckelein, denn in Anbetracht der Tatsache, dass die USA die größten Produzenten von Mittelalterfilmen sind, kann Marty's These keine Berechtigung finden. Röckelein konzentriert sich weiters auf die Frage welche Problemfelder in den wenigen Mittelalterfilmen aufgegriffen werden und nennt *Das Siebte Siegel*, in dem das Mittelalter als, von Aberglauben und religiösen Verfolgungen, geplagte Zeit gezeigt wird<sup>328</sup>, was „die Moderne umso heller im Licht der Aufklärung und Vernunft leuchten [lässt]“<sup>329</sup>.

Ebenso wird das Filmbeispiel *Der Name der Rose* genannt, welches die Anprangerung kirchlichen Fanatismus zeigt und die Vielfalt des Mittelalters in häretischen Strömungen vorführt. Darüber hinaus lässt der Film eine Erahnung zu, Annaud und Eco beabsichtigten eine Zeitkritik.<sup>330</sup> So sind neben der Volksfrömmigkeit auch „Magie und Hexerei attraktive Sujets der pseudoreligiösen Welt des Mittelalters“<sup>331</sup>.

Literarische Vorlagen bilden einen beachtlichen Teil der Mittelalterfilme. Röckelein nennt an dieser Stelle das *Nibelungenlied* und *Tristan und Isolde*, betont aber, dass diese Stoffe in ihrer Beliebtheit beim Zuschauer deutlich übertroffen werden<sup>332</sup>, von den „Rittern, die danach strebten, in die Tafelrunde König Artus` am Hof von Camelot aufgenommen zu werden. Lancelot, Gawain und Parzival wurden bevorzugte Leinwandhelden.“<sup>333</sup> Dabei werden zwei dominierende Mittelalter-

---

<sup>326</sup> Vgl. ebd., S. 46.

<sup>327</sup> Ebd.

<sup>328</sup> Vgl. ebd.

<sup>329</sup> Ebd.

<sup>330</sup> Vgl. ebd., S. 46-47.

<sup>331</sup> Ebd., S. 47.

<sup>332</sup> Vgl. ebd., S. 48.

<sup>333</sup> Ebd., S. 48-49.

Projektionen gezeigt. Auf der einen Seite das Rittertum und auf der Anderen der jugendliche Held im Zeichen seines Erwachsen-Werdens.<sup>334</sup>

Das Mittelalter zu parodieren und daraus eine lachende Gattung zu schaffen, wagte die Filmindustrie schon früh. Bereits 1937 erschien eine Comic-Serie, die als Erfolgsversprechende Vorlage für Ritterfilme galt. In einem größeren Umfang wurde das Mittelalter jedoch erst ab 1970 ironisch dekonstruiert, wobei sich vor allem Frankreich, England und Italien dazu geneigt zeigten, mittelalterliche Klischees ins Lächerliche zu ziehen.<sup>335</sup> *Monty Python and the Holy Grail* und *Lancelot du Lac*, „demaskieren den Mythos der ritterlichen Welt als Traum“<sup>336</sup>.

Auch in der Filmcollage findet sich eine Demontage der mittelalterlichen Traumwelten, allerdings bedient sie sich anderer Instrumente und bricht mit Metaphern, Stimmen oder der Chronologie nicht entsprechender Szenen, die Erzählzeit der Gegenwart. So ist seit den 1980er Jahren die Zeitreise ein bevorzugtes Mittel der Collage.<sup>337</sup>

Die größte Freiheit im Umgang mit dem Mittelalter genießt jedoch der Fantasy-Film. Beispiele hierfür wären *Der Herr der Ringe*, *Conan der Barbar* oder *Krieg der Sterne*.<sup>338</sup> Zwar spielen diese Filme oft nicht im Mittelalter, sondern in einer Welt, die als zeitlos gilt, sind jedoch „so stark mit Mittelalter-Ikonogrammen aufgeladen, dass eine pseudomittelalterliche Welt entsteht“<sup>339</sup>.

Röckelein hält fest:

„Das Mittelalter auf der Leinwand entwirft ein idealisiertes, harmonisierendes Gegenbild zur Gegenwart, eine rückwärtsgewandte Utopie, eine Traumwelt, ohne zivilisatorische Zwänge, in der das Irrationale erlaubt und das Wunderbare möglich ist.“<sup>340</sup>

---

<sup>334</sup> Vgl. ebd., S. 49.

<sup>335</sup> Vgl. ebd., S. 50-51.

<sup>336</sup> Ebd., S. 51.

<sup>337</sup> Vgl. ebd.

<sup>338</sup> Vgl. ebd., S. 52.

<sup>339</sup> Ebd.

<sup>340</sup> Ebd., S. 54.

Bei Genre und Stoff des Films im Mittelalter bleibend, soll nun im Weiteren auf zwei wesentliche Thematiken eingegangen werden, deren historische Rahmung im Vorfeld bereits erfolgt ist. Zwei, von der mittelalterlichen Gesellschaft gern zum Sündenbock erklärten Gruppen, bilden dabei die Ausgangslage: Die Hexe und die Dirne.

Der Hexenfilm hat nicht nur für diese Arbeit sondern auch als früher mittelalterlicher Film Bedeutung und wird im nächsten Punkt in seinen verschiedenen Erscheinungsformen skizziert.

Die zweite Thematik beschäftigt sich mit dem Stoff der Heldin. Hierbei soll nach einer allgemeinen Einführung ein konkretes Beispiel herangezogen werden, wobei die Darstellung einer mittelalterlichen Frau durch neue Medien dabei als Kernpunkt fungiert. Eine nähere Auseinandersetzung mit dem Film *Die Wanderhure* soll als Beispiel für eine mögliche Darstellungsweise dienen und sowohl einen Einblick in die Dynamik des Filminhalts und der Mechanismen des sichtbar gemachten Gesellschaftsbildes als auch eine analytische Betrachtung in sich vereinen.

### 3.3.1. Mythos Hexe und Hexenfilm

Themenbereiche um den Hexenmythos, Hexenverfolgungen und Inquisition erfreuen sich eines großen Interesses und haben nahezu alle Forschungsgebiete zur Auseinandersetzung mit der Thematik inspiriert. Allerdings erfolgte die erforschende Vertiefung erst allmählich und nicht zum Zeitpunkt der ersten Konfrontationen mit der Thematik.<sup>341</sup>

Auch der Filmwissenschaftler Rolf Giesen, einer der führenden deutschen Spezialisten für den Fantastischen Film, Trickfilm und Horrorfilm, ist überzeugt davon, dass Hexen nicht zu den wichtigsten Kinofiguren zählen, dennoch lässt sich seit den Anfängen der Kinomatographie eine konsequente Präsenz von Hexen auf der Leinwand feststellen.<sup>342</sup>

Da Illusionierung durch Zauberei und Hexerei auf das Publikum bereits in der Frühzeit des Kinos Faszination ausübte, fanden diese Themenbereiche rasch Eingang in das Medium Kinofilm.<sup>343</sup>

Laut Wolfgang Arend kommt dem Hexenmythos im Kinofilm eine Sonderstellung zu:

„Obwohl die Figur der Hexe [...] nie eine so große Popularität erreichte wie die Genrefiguren des Westerns oder beispielsweise die Vampir-Figuren des Horrorfilms, hielt das Thema der Hexerei bereits in den Anfängen des Films Einzug in das damals neue Medium.“<sup>344</sup>

Giesen teilt die Hexenfilme in vier Subgenres ein: Hexenwahn und Hexenverfolgung, Horror und Okkultismus, Legenden, Märchen, Trickfilm sowie Komödien.<sup>345</sup>

Da in vorliegender Arbeit das Mittelalter im Zentrum des Interesses steht, wird an dieser Stelle hauptsächlich auf das Subgenre Hexenwahn und Hexenverfolgung eingegangen.

---

<sup>341</sup> Vgl. Arend, Wolfgang. Neumann-Braun, Klaus. [http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0048\\_03.html](http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0048_03.html). Zugriff: 29.10.14.

<sup>342</sup> Vgl. Giesen, Rolf: 1993, S. 253.

<sup>343</sup> Vgl. [http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0048\\_03.html](http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0048_03.html).

<sup>344</sup> Klippel, Nina: 2011, S. 7. Zit. nach Arend: 2002.

<sup>345</sup> Vgl. Giesen a. a. O., S. 253.

Georges Méliès, der selbst das Zauberhandwerk beherrschte und mit Tricktechnik vertraut war, produzierte die ersten Filme in denen Hexen- und Teufelsfiguren ihr Unwesen trieben. Nach 1912 verlor das Publikum allmählich das Interesse an Méliès Filmen, trotzdem konnten sich die Hexenfiguren im Kinofilm bis in die Gegenwart etablieren.<sup>346</sup>

1909 wird der Kurzfilm *In the Days of Witchcraft* produziert der eine junge Frau zeigt, die von ihrer Umwelt der Hexerei bezichtigt und am Scheiterhaufen verbrannt wird.<sup>347</sup>

Zehn Jahre später bereitet der Däne Benjamin Christensen seinen Stummfilm *Häxan* vor. Er wurde 1922 produziert und beinhaltet die um 1900 für die Kunst neu entdeckte Hexenthematik. Der Film bietet sowohl dokumentarisches als auch imaginatives Material.<sup>348</sup> „[...] ein kulturhistorischer Vortrag in lebenden Bildern in sieben Kapiteln“.<sup>349</sup>

Indem man sich chronologischer Vorgangsweise bedient, steht zunächst am Beginn das Lehrhafte, danach folgt ein Überblick über die Geschichte des Hexenwahns und die frühen Weltvorstellungen, um mit dem Zusammenhang zwischen mittelalterlichem Hexenwahn, moderner Hysterie aber auch Hellseherei abzuschließen. Somit wurde der Bogen von der Urzeit zur Gegenwart gespannt und zugleich eine Annahme der frühen Psychoanalyse nahegelegt, dass Archaisch-Primitives im Esoterischen, Spiritistischen und Krankhaften fortgesetzt wird. Das Mittelalter zeigt sich als letzte aber vielleicht stärkste Festung des Aberglaubens, zugleich aber als Zeit, in welcher dem Hexenglauben kritisch begegnet wurde und derselbe mit drastischen Maßnahmen bekämpft wurde. Im Film *Häxan* wird zwischen aufklärender und sensationslüsterner Perspektive gewechselt da nicht nur dokumentiert, sondern mit Technik und Mittel des neuen Mediums auch das Unglaubliche präsentiert werden soll. Christensen setzt in seinem Film alle Mittel ein um den Zuschauer zu fesseln.<sup>350</sup>

Er führt den Zuschauer über Werke von Breughel, Bosch, Altdorfer und Grünewald auf mittelalterliche Schauplätze in denen Gott, Teufel und Aberglaube dicht

---

<sup>346</sup> Vgl. [http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0048\\_03.html](http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0048_03.html).

<sup>347</sup> Vgl. Giesen a. a. O., S. 253.

<sup>348</sup> Vgl. Kiening Christian a.a.O., S. 75-76.

<sup>349</sup> Ebd., S 76.

<sup>350</sup> Vgl. ebd.

nebeneinander existieren. Im Hauptteil werden verschiedene Szenen von Hexenwahn und dessen Bestrafung gezeigt.<sup>351</sup>

Frauen, die sich nachts wollüstig dem durchs Fenster kommenden Teufel hingeben, Hexen, die über Häuser reiten und sich zu Orgien versammeln, Mönche die sich an einer Leiche zu schaffen machen und grausame Folterwerkzeuge, die die kirchliche Ordnung wieder herstellen sollen indem die Opfer damit bestraft werden. Im dritten Teil geht Christensen dazu über, die Gegenwart und das Fortbestehen von Aberglauben und Vorurteilen zu überprüfen.<sup>352</sup>

Wenngleich es immer wieder zu Zensurierungen und Neuverfilmungen kommt, haben Blasphemie, Erotik und Gewalt dem Film einen Ehrenplatz in der Geschichte des Horrorfilms gesichert.<sup>353</sup>

Nach der Stummfilmperiode stieg die Produktion von Hexenfilmen kontinuierlich an und es wurde eine Reihe weiterer Hexenfilme produziert die mehr oder weniger grausam zeigten wie gepeinigt, vergewaltigt, ausgepeitscht und letztlich gemordet wird.<sup>354</sup>

Christensens Landsmann Dreyer produziert 1943 den Kinofilm *Vredens dag*, in dem Hexenverfolgung und Hexenverbrennung als Folge von Aberglauben und Intoleranz aufgezeigt werden. Dreyer will in diesem Film der Frage nachgehen, wo die Ursachen für Fanatismus und Gewalttätigkeit zu suchen sind.<sup>355</sup>

Besonders viele Hexenfilme entstanden in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts. Obwohl die meisten Hexenfilme in den USA produziert wurden, gilt laut Arend der Hexenfilm in den 1950er bis 1970er Jahren als ausgesprochenes europäisches Phänomen. Verwunderlich erscheint es, dass trotz Popularität von Hexenfilmen und kommerziellem Erfolg für den internationalen Unterhaltungsmarkt, das medienwissenschaftliche Interesse gering blieb.<sup>356</sup>

Nach und nach traten allerdings verschiedene Erklärungsansätze auf. Disziplinen wie Geschichte, Recht, Theologie, Psychologie, Soziologie, Ethnologie, Medizin, Sprachwissenschaften, Volkskunde, Gender Studies und Fächer die sich mit alten Zivilisationen beschäftigen, haben durch interdisziplinäre Zusammenarbeit und veränderter Fragestellung die Thematik um die Hexenverfolgung in ein neues Lichte

---

<sup>351</sup> Vgl. Giesen a. a. O., S. 254.

<sup>352</sup> Vgl. Ebd.

<sup>353</sup> Vgl. Kiening Christian a. a. O., S. 76-77.

<sup>354</sup> Vgl. [http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0048\\_03.html](http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0048_03.html).

<sup>355</sup> Vgl. Giesen a. a. O., S. 255-257.

<sup>356</sup> Vgl. [http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0048\\_03.html](http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0048_03.html).

gerückt. Frühere Erklärungen wie die christliche Dämonenlehre, der römische Inquisitionsprozess, ebenso wie die legale Folter im Strafverfahren und frauenfeindliche Phantasien der Kirche, haben dadurch an Erklärung verloren.<sup>357</sup>

Die Thematik der Hexenfigur im Kinofilm wird von verschiedenen unterschiedlichen theoretischen Positionen her diskutiert. Die psychologisch-psychoanalytischen, die feministischen und die filmwissenschaftlichen Theorien. Diese kommen zu jeweils unterschiedlichen Bedeutungen wodurch verschiedene Definitionen und Maßstäbe für Hexenfilme festgelegt werden. Ebenso gilt es zu definieren was unter einem Hexenfilm verstanden werden soll bzw. wann und ob überhaupt von einem Genre des Hexenfilms gesprochen werden kann.<sup>358</sup>

#### 3.3.1.1. Psychoanalytische Erklärungsansätze

Die psychoanalytisch orientierten aber auch teilweise die feministischen Erklärungsansätze sind an die Theorien von Freud und Lacan angelehnt was dazu führt, dass die mediale Repräsentation der Frau für den männlichen Zuschauer eine Kastrationsbedrohung darstellt. Die Ursache für die Kastrationsbedrohung ist in der präödiipalen Reaktion des Kindes auf den drohenden Verlust der Mutter zu finden. Durch das frustrierende Mutter-Kind-Verhältnis erwächst das Bild der bösen Mutter.<sup>359</sup>

Um diese Mechanismen besser verstehen und als Grundlage für diese Theorie in diesem Kontext akzeptieren zu können, ist eine nähere Auseinandersetzung mit Freud und seiner Theorie sinnvoll.

Freud befasste sich in erster Linie mit der männlichen Entwicklung, setzte sich aber zu einem späteren Zeitpunkt auch mit der weiblichen auseinander. Die Ausbildung des Verständnisses für Geschlechtsrollen schreibt Freud bei drei- bis fünfjährigen Jungen und Mädchen der Entdeckung der anatomischen Unterschiede zu. Die Genitalienregion wird zum Zentrum lustvoller Erregung, „die Libido besetzt die Genitalregion“<sup>360</sup>. Die allgemeine Triebenergie Libido ist am Beginn des Lebens auf den oralen Bereich fokussiert, also auf die notwendige Nahrungsaufnahme. In dieser

---

<sup>357</sup> Vgl. Behringer a. a. O., S. 7-8.

<sup>358</sup> Vgl. [http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0048\\_03.html](http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0048_03.html).

<sup>359</sup> Vgl. ebd.

<sup>360</sup> Mikl a. a. O., S. 60.

Phase stellt die Mutter für Jungen und für Mädchen das erste Beziehungsobjekt dar. Die drauffolgende anale Phase rückt die Ausscheidungsorgane in den Mittelpunkt des Kindes und in der phallischen bzw. genitalen Phase erhält die Triebenergie erstmals sexuelle Orientierung, wobei sich diese auf den gegengeschlechtlichen Elternteil konzentriert. Jungen führen diesen Prozess der Übernahme von Geschlechtsrollen mit dem Verlangen nach der Mutter ein, dabei stellt der Vater ein Hindernis dar und wird zum Rivalen. Freud spricht vom sogenannten Ödipuskomplex und da in dieser Phase der Vater nicht wie in der griechischen Sage ausgeschaltet werden kann, sondern in seiner Übermacht dem Sohn Angst einflößt, wird das Verhältnis zum Vater ambivalent. Der Junge beginnt zu diesem Zeitpunkt den Unterschied zwischen Mann und Frau festzustellen und zu erforschen, bringt ihn aber vorerst nicht mit der Verschiedenheit ihrer Genitalien in Zusammenhang. Zunächst ist der Junge davon überzeugt, alle Personen besäßen einen Penis, im Laufe seiner Forschung entdeckt er aber, dass es nicht selbstverständlich ist einen Penis zu besitzen, denn Mädchen haben keinen.<sup>361</sup>

„Doch darf man nicht glauben, dass das Kind seine Beobachtung, manche weibliche Personen besitzen keinen Penis, so rasch und bereitwillig verallgemeinert; dem steht schon die Annahme, dass die Penislosigkeit die Folge der Kastration als einer Strafe sei, im Wege. Im Gegenteil, das Kind meint, nur unwürdige weibliche Personen, die sich wahrscheinlich ähnlicher unerlaubter Regungen schuldig gemacht haben wie es selbst, hätten das Genitale eingebüßt. Respektierte Frauen aber wie die Mutter behalten den Penis noch lange. Weibsein fällt eben für das Kind noch nicht mit Penismangel zusammen. Erst später wenn das Kind die Probleme der Entstehung und Geburt der Kinder angreift und errät, dass nur Frauen Kinder gebären können, wird auch die Mutter des Penis verlustig und mitunter werden ganz komplizierte Theorien aufgebaut, die den Umtausch des Penis gegen ein Kind erklären sollen.“<sup>362</sup>

Der Junge sieht den Penismangel als Folge einer Kastration und bringt diese mit seiner eigenen Person in Bezug. Seine Angst, der übermächtige Vater könnte ihn für sein auf die Mutter gerichtetes Verlangen bestrafen, mündet im Kastrationskomplex der zugleich die Überwindung des Ödipuskomplexes einleitet. Er gibt die Triebwünsche auf und beginnt sich mit dem Vater zu identifizieren. Anna Freud nennt zu einem späteren Zeitpunkt diese Tatsache als Identifikation mit dem Angreifer um der Bestrafung des Vaters zu entkommen und sich dessen Zuneigung zu erhalten. Die Identifikation führt darüber hinaus zur Ausbildung eines ÜBER-

---

<sup>361</sup> Vgl. ebd.

<sup>362</sup> Freud, Sigmund; 1999, S. 297.

ICH's, das als Basis für moralisches Verhalten und zur Aneignung der männlichen Geschlechtsrolle gilt.<sup>363</sup>

Im Alter von 6 Jahren äußert sich Freud zur entsprechenden Entwicklung bei Mädchen. Die geschlechtliche Entwicklung verläuft nach Freud nicht symmetrisch, auch das Mädchen ist auf die Mutter oral fixiert und erlebt den Vater als Rivalen. Da der Verlust des Penis bereits eingetreten ist, steht beim Mädchen die Kastrationserfahrung am Anfang.<sup>364</sup>

Nach Freud entdeckt das Mädchen den sichtbar angelegten Penis seines Bruders oder Gespielen und erkennt in ihm sofort das überlegene Pendant seines eigenen, kleinen versteckten Organs. Sie ist von da an dem Penisneid verfallen.<sup>365</sup>

Laut Freud kommen Frauen nun ihr ganzes Leben davon nicht mehr los und erleben sich gegenüber dem männlichen Geschlecht als minderwertig. Der Mann empfindet hingegen „Abscheu vor dem verstümmelten Geschöpf oder triumphierende Geringschätzung desselben“<sup>366</sup>.

„Auf der nun folgenden Stufe der infantilen Genitalorganisation gibt es zwar ein männlich aber kein weiblich; der Gegensatz lautet hier: männlich es Genital oder kastriert. Erst mit der Vollendung der Entwicklung zur Zeit der Pubertät fällt die sexuelle Polarität mit männlich und weiblich zusammen. Das Männliche fasst das Subjekt, die Aktivität und den Besitz des Penis zusammen, das Weibliche setzt das Objekt und die Passivität fort. Die Vagina wird nun als Herberge des Penis geschätzt, sie tritt das Erbe des Mutterleibes an.“<sup>367</sup>

In dieser Minderwertigkeit sieht Freud die weibliche Neigung zu Eifersucht und Schamhaftigkeit weil man die Minderwertigkeit zu bedecken versucht.

„Es ist auch bekannt, wie viel Herabwürdigung des Weibes, Grauen vor dem Weib, Disposition zur Homosexualität sich aus der endlichen Überzeugung von der Penislosigkeit des Weibes ableitet. Ferenczi hat kürzlich mit vollem Recht das mythologische Symbol des Grauens, das Medusenhaupt, auf den Eindruck des penislosen weiblichen Genitales zurückgeführt.“<sup>368</sup>

Um die Schande der Organminderwertigkeit zu verarbeiten, schiebt die Tochter die Verantwortung der Mutter zu was zu einer Verachtung des ebenfalls penislosen

---

<sup>363</sup> Vgl. Mikl a. a. O., S. 61.

<sup>364</sup> Vgl. ebd.

<sup>365</sup> Vgl. Freud, Sigmund: 1942, S. 96.

<sup>366</sup> Freud, Sigmund: 1999, S. 297.

<sup>367</sup> Ebd., S. 297-298.

<sup>368</sup> Ebd., S. 296.

Geschöpfes führt. Das Mädchen wendet sich begehrend dem Vater zu, somit entsteht das weibliche Gegenstück zum Ödipuskomplex.<sup>369</sup>

Freud erklärt:

„Während der Ödipuskomplex des Knaben am Kastrationskomplex zugrunde geht, wird der des Mädchens durch den Kastrationskomplex ermöglicht und eingeleitet.“<sup>370</sup>

Dieser Prozess führt beim Mädchen ebenso wie beim Jungen zu Schuldgefühlen und es beginnt sich mit der Mutter zu identifizieren. Es übernimmt die Geschlechterrolle und bildet moralische Wertvorstellungen aus.<sup>371</sup>

Freuds Psychoanalyse diente dazu, so manchen Erklärungsansatz und Zugang von FilmtheoretikerInnen zu unterstreichen und zu festigen, führte aber in diesem Kontext auch immer wieder zu Kritik und Unverständnis.

Die britische feministische Filmtheoretikerin. Laura Mulvey wurde mit ihrem psychoanalytischen Ansatz zur Interpretation von frühen Kinofilmen bekannt. Sie versuchte die vorherrschenden patriarchalen Strukturen und das damit verbundene Bild der Frau im Film aufzuzeigen.<sup>372</sup>

Mulvey erklärt die „Lust am Schauen“ und des „Angesehen-Werdens“ durch die Psychoanalyse Sigmund Freuds. Für Freud gelten Schaulust (Skopophilie) und voyeuristische Tendenzen als ein angeborener Instinkt und Teil unserer Sexualität. Laut Freud ist der Ursprung des Penisneides der Frau und der Kastrationsangst des Mannes im kindlichen Beobachten zu suchen.<sup>373</sup>

Laut Mulvey ist die Lust am Schauen identisch mit dem System in dem wir leben und somit von sexueller Ungleichheit bestimmt. Mulvey macht damit auf die Objektposition der Frau aufmerksam und teilt dabei den Blick in *aktiv = männlich* und *passiv = weiblich* ein. Den Mann bezeichnet sie als Träger des Blicks, die Frau als „Erträgerin“ des Blicks.<sup>374</sup>

Eine weitere These Mulveys basiert auf den Theorien des Pariser Psychoanalytikers Jacques Lacan und handelt von der Konstruktion eines Ideal-Ichs. Als Basis gilt Lacans Auslegung des Spiegelstadiums. Das ist jener Augenblick, in dem sich das Kind zum ersten Mal im Spiegel erkennt. Mulvey will damit sagen, das Kino bedient sich dieser Identifikation und bietet den männlichen Zuschauern einen männlichen

---

<sup>369</sup> Vgl. Bischof-Köhler, Doris: 2002, S. 36-37.

<sup>370</sup> Freud, Sigmund: 1975, S. 167.

<sup>371</sup> Vgl. Bischof-Köhler a. a. O., S 36-37.

<sup>372</sup> Vgl. Ub. [http://de.wikipedia.org/wiki/Laura\\_Mulvey](http://de.wikipedia.org/wiki/Laura_Mulvey). Zugriff: 02.02.2015.

<sup>373</sup> Vgl. Ub. [http://de.wikipedia.org/wiki/Visuelle\\_Lust\\_und\\_narratives\\_Kino](http://de.wikipedia.org/wiki/Visuelle_Lust_und_narratives_Kino). Zugriff: 02.01.2015.

<sup>374</sup> Vgl. ebd.

Helden als Projektionsfläche und Maßstab an. Die weibliche Zuschauerin wird laut Mulvey ausgeschlossen, darüberhinaus üben der subjektive Blick der Kamera, des Protagonisten und des Zuschauers, Macht auf die Frau aus.<sup>375</sup>

Hinsichtlich der beschriebenen psychoanalytischen Filmtheorie nennt Mulvey zwei Strategien die die filmische männliche Erzählung für das männliche Publikum so aufbereitet um der Kastrationsbedrohung zu entgehen. Die fetischisierende voyeuristische Variante ignoriert die Kastrationsdrohung indem das männliche Unbewusste einen Fetisch einsetzt oder die dargestellte Figur selbst in einen Fetisch umwandelt. So vermittelt die repräsentierte Figur kein Gefühl der Gefahr sondern eher jenes der Bestätigung das in Starkult und Überbewertung mündet. Die voyeuristisch-sadistische Variante bietet dem männlichen Zuschauer durch die Bestrafung der Frau Entlastung. Mulveys Theorien wurden selbst innerhalb feministischer Kreise kritisiert und auch die Autorin revidierte teilweise ihre theoretischen Annahmen. Auch wurde durch ihre Thesen der weiblichen Zuschauerin kein Platz im Kino eingeräumt.<sup>376</sup>

Arend verweist im Folgenden auf Annette Brauerhoch. Sie versucht sich 1996 in ihrer Arbeit *Die gute und die böse Mutter* mit dem Modell der bösen Mutter kritisch auseinanderzusetzen. An die Apparatustheorie von Jean Louis Baudry angelehnt, versucht sie die Beeinflussung der Psychoanalyse durch feministische Forscherinnen zu untersuchen und das erhaltene Resultat in der Auseinandersetzung mit dem Genre Drama und Horrorfilm einzusetzen. Sie verliert dabei jedoch gänzlich die in diesen Genres bedeutende Hexe aus ihrem Blickfeld, verweist aber auf Lucy Fischer, die sich 1996 mit dem Frauenbild im Kinofilm auseinandergesetzt hat und auf die Hexenfiguren im frühen Film und auf die Hexenfiguren bei Méliès eingeht. Sie beschreibt dabei die Macht des Filmemachers und der eingesetzten Hilfsmittel über die Frau als Darstellerin und führt als Beispiel Filme von Georges Méliès an.<sup>377</sup>

„Die Ende der 1960er Jahre entstandenen Apparatustheorien erweitern den Bezugsrahmen der strukturalen Linguistik in der Kinotheorie um die Betrachtung der kinematographischen Produktions- und Reproduktionstechnik (den Apparat). Für eine Ideologiekritik des Kinos betonen sie, dass vor allen inhaltlichen `Aussagen` des Films die Zuschauer in ein durch die Medientechnologien vorbestimmtes Verhältnis zur Leinwand positioniert werden; ein `Subjekteffekt`, der unter Bezugnahme auf die

---

<sup>375</sup> Vgl. ebd.

<sup>376</sup> Vgl. ebd.

<sup>377</sup> Vgl. [http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0048\\_03.html](http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0048_03.html).

psychoanalytische Subjekttheorie als unbewusst herausgestellt wird.“<sup>378</sup>

Im Film *The vanishing Lady* tritt Méliès selbst als Zauberer auf, der eine Frau verschwinden lässt und an ihrer Stelle ein Skelett erscheinen lässt. Laut Fischer wird so die Macht des Magiers über die Frau aufgezeigt. Im Film „A pipe dream“ weist eine große, Pfeife rauchende Frau einen schwächtigen Mann zurück und lacht über ihn. Die ungleiche Größe lässt die Frau als böse Mutter erscheinen und außerdem war das Pfeifenrauchen nur Männern vorbehalten. Eine Frau mit Pfeife gilt als pervers und wird zur Hexe. Fischer widmet sich in ihrem Buch ausschließlich der Hexe im frühen Trickfilm und führt die Thematik nicht weiter.<sup>379</sup>

1976 verweisen auch Weil und Seeßlen auf die Bedeutung, die der Auflösung der Mutter-Kind-Symbiose bei der Entstehung des Images der bösen Mutter zukommt, die im Märchen vielfach zur Hexe oder bösen Fee wird. Die böse Mutter wird als Ursprung der Entstehung von Mythen im Horrorfilm als Halbwesen dargestellt.

Diese Halbwesen gelten als Mischexistenzen wie Vampire, Zombies und Wolfsmenschen.<sup>380</sup>

„Die ursprüngliche `paradiesische` Symbiose von Mutter und Kind wird in der Erscheinung des Halbwesens zwanghaft und rituell rekonstruiert [...]. Die eigene Aggression wird auf die Mutter projiziert und im weiteren Verlauf der Entwicklung auf Erscheinungen von Natur und Gesellschaft; eine solche Projektion kann keine anderen als dämonische Bilder erschaffen, weil Liebe und Haß untrennbar miteinander verbunden sind.“<sup>381</sup>

Auf weitere Ausführungen über Hexenmythos und dessen Bedeutung wird von Weil und Seeßlen nicht eingegangen.

### 3.3.1.2. Feministische Perspektive

Die Zeitschrift *Film Reader* kolportiert 1978 die erste ausführliche wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Hexen als Filmfiguren. Sharon Russell geht anfangs davon aus, dass ein Mythos dem im Film präsentierten Bild der Hexe zugrunde liege. Sie konzentriert sich aus feministischer Sicht auf die Frage, wie autark die Hexe im Film präsentiert wird und geht somit nicht auf den Hexenmythos ein, sondern auf die

---

<sup>378</sup> Ub. <http://filmlexikon.uni-kiel.de/index.php?action=lexikon&tag=det&id=1109> Zugriff: 09.01.2015.

<sup>379</sup> Vgl. [http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0048\\_03.html](http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0048_03.html).

<sup>380</sup> Vgl. ebd.

<sup>381</sup> Ebd. Zit. nach Seeßlen, Georg. Weil, Claudius: 1976.

Frage der medialen Präsentation. Dabei stellt sie fest, dass die Mehrheit der Mythen des Bösen männlichen Geschlechts sind, die meist der Folklore entstammten und über die Liberalisierung zum Kinofilm gelangten. Hexenfiguren agierten in Folklore und Literatur unabhängig, wurden aber im Film der männlichen Kontrolle unterworfen. Der Fokus wurde im Film nicht auf die Zauberfähigkeit und die Macht der Hexe gelegt, sondern auf die Hexenverfolgung und dieser Umstand wurde von männlichen Hauptfiguren getragen. Selbst weibliche Monster wurden im Film lediglich als Beiwerk böser männlicher Mächte und nie autonom dargestellt. Nur die ersten Stummfilme stellen eine Ausnahme dar, in denen die Tricktechnik das Auftreten von Hexen motivierte.<sup>382</sup>

Die Hexe im Horrorfilm wird im Gegensatz zur alltäglichen Frau zum schuldigen Opfer und stellt für die herrschende Ordnung eine Bedrohung dar, die nicht gerettet werden darf.<sup>383</sup>

1979 untersuchten Roman Gubern und Joan Prat das Horrorgenre aus anthropologischem Blickwinkel. Prat widmet sich darin einigen zentralen Mythen des Genres wie Dracula, Wolfsmensch, Frankenstein, Mumie und der rebellischen Frau. Dazu nennt die Autorin drei Phasen in denen das Geschlechterverhältnis in den mythologischen Erzählungen zum Ausdruck kommt. Beginnend mit der matriarchalischen Epoche, dann dem Übergangsstadium zwischen Matriarchat und Patriarchat und letztendlich das Patriarchat. In der ersten Phase herrschen weibliche Gottheiten wie Amazonen und Walküren über männliche. In der Übergangsphase wird ein verändertes Machtverhältnis zwischen den Geschlechtern deutlich. Beispiele wie die griechischen Figuren Hyppolite und Herkules oder Lilith und Adam aus der jüdischen Glaubenswelt verdeutlichen diese Veränderung. Die letzte und patriarchale Phase zeichnet sich durch die Vorherrschaft männlicher Gottheiten und die Vorstellung der Frau als gefährliche Bedrohung aus. Dabei beschreibt sie anhand dreier stereotypen Frauenbildern den Mythos der das Patriarchat bedrohenden Frau: die griechische Bacchantinnen, die mittelalterliche Hexe und der osteuropäische weibliche Vampir. Die sich teilweise monoton wiederholenden Stereotypen

---

<sup>382</sup> Vgl. ebd.

<sup>383</sup> Vgl. Klippel a. a. O., S. 10.

entsprechen der Charakteristik des Hexenmusters. Alle drei aufrührerische Frauen erreicht am Ende das gleiche Schicksal, die Exekution.<sup>384</sup>

Arend reflektiert in seinem Text auf die 1997 von Alexandra Rainers erschienene Arbeit *Hollywoods märchenhaftes Frauenbild*, in der sie versucht aus einer feministischen Perspektive den Einfluss von Hollywood-Filmen auf die Intensivierung patriarchaler Strukturen nachzugehen.<sup>385</sup>

Laut Arend analysiert die Autorin schwerpunktmäßig Hollywoodfilme der 1980er und 1990er Jahre und

„[...] will zeigen, dass es Zusammenhänge zwischen Märchen und Filmen gibt. Während die einen Kindern einen Sinn im Dasein geben sollen, wollen die anderen erwachsene Frauen dahingehend beeinflussen, dass sie ihre Rollen im Patriarchat freudig akzeptieren [...]“.<sup>386</sup>

Unter Bezugnahme auf Bruno Bettelheims Ausführungen auf die Bedeutung von Märchen für Kinder, analogisiert Rainer, dass Frauen Hollywoodfilme brauchen. Während Bettelheim im Märchen eine Unterstützung der kindlichen Sozialisation sieht, weist Rainer dem Hollywoodfilm für die Zuseherinnen eine ähnliche Bedeutung zu, da darin ebenfalls Märchenmotive vorkommen, eines davon ist die Hexe. In einem historischen Exkurs kommt sie von der mythologischen Figur über die Hexenverfolgung hin zur Hexe im Märchen. Die Märchenhexe als bedrohende Frau setzt sich in den Produktionen der Hollywood-Filme fort.<sup>387</sup>

„[...] um tiefsitzende Ängste vor der Frau zu schüren [und die] Filmbeispiele sollen beweisen, daß der Frauenhaß weiterbesteht und nicht nur Element alter Märchen und Mythen war. Denn Hollywood nimmt die Figur der Hexe auf in all seine Filme, in denen es Gegenspielerinnen gibt und schürt somit die Konkurrenz unter Frauen.“<sup>388</sup>

Rainers Filmbeispiele gelten als verfehlt, da sie einfach *böse Frau* mit *Hexe* analogisiert. Sie konstruiert jene Frauenfiguren als Hexenfiguren, die patriarchalen Rollenbildern nicht entsprechen. In diesem Sinne zählt sie zu hexenhaftem Verhalten verführerisches Verhalten, selbstbewusste Sexualität, sowie die selbständige, arbeitende, gebildete, rauchende, alleinlebende und aggressive Frau. Alle diese Eigenschaften bezeichnet Rainer als Hexenattribute und jene Frauen, denen diese Charakteristika in Filmen zugeschrieben werden, gelten als Bedrohung des

---

<sup>384</sup> Vgl. [http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0048\\_03.html](http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0048_03.html).

<sup>385</sup> Vgl. ebd.

<sup>386</sup> Ebd. Zit. nach Rainer, Alexandra: 1997, S. 13.

<sup>387</sup> Vgl. [http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0048\\_03.html](http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0048_03.html).

<sup>388</sup> Ebd. Zit. nach Rainer, Alexandra: 1997, S. 67.

Patriarchats. Diese bedrohende Frau gilt als Rivalin unter Frauen, wird zur *Vagina Dentata* und erfährt am Filmende Bestrafung.<sup>389</sup>

„Sie sind entweder Opfer oder werden zu psychotischen Ungeheuern, da sie durch Verletzungen oder Tod symbolisch kastriert werden. [...] obwohl die frauenfeindliche Ideologie dieser Filme Frauen jede Macht zu nehmen versucht und nur die Frau als gut und nachahmenswert darstellt, die Heim und Familie hat, taucht das Bild der *Vagina Dentata* doch immer wieder auf.“<sup>390</sup>

*Vagina dentata*, bezahnte Vagina, dieser Mythos wurde in erster Linie durch Sigmund Freud bekannt da seiner Meinung nach, der Mythos gut mit seinen Theorien der Kastrationsangst zusammenpasste. Freud wurde durch zahlreiche Legenden über Frauen mit bezahnten oder mit Waffen besetzten Vaginen, mit deren Hilfe sie angeblich ihre Sexualpartner ermorden oder kastrieren konnten, angeregt, dem Phänomen diesen Namen zu geben. Die Feministin Barbara Walker nimmt an, dass sich dieser Mythos im Europa des Mittelalters entwickelte und im Zusammenhang mit dem gigantischen Schlund als Eingang zur Hölle stand. Diese Sage wurde erzählt, um vor sexuellen Kontakten mit fremden Frauen zu warnen und die Gefahren aufzuzeigen.<sup>391</sup>

Rainer beschäftigt sich weniger mit weiblichen Mythen- und Märchenfiguren des Hexenmythos sondern zielt auf Rollentypisierungen und deren Repräsentation ab. Sie geht daher auf den eigentlichen Begriff „Hexe“ nicht ein.<sup>392</sup>

### 3.3.1.3. Hexen und Teufel

Der deutsche Medienwissenschaftler Werner Faulstich versucht zwischen filmtheoretischer Grunddebatte und psychologischen Erklärungen eine Verbindung herzustellen, die er 1987 unter dem Titel *Antichrist, Besessenheit und Satansspuk* als Versuch einer Typologisierung von Teufelfilmen verfasst. Er unterscheidet zwischen europäischen und amerikanischen Erscheinungsformen des Teufels und skizziert vier Typen des Teufelfilms, jene die von Hexen, Besessenheit, Antichristen und Geisterhäusern handeln.<sup>393</sup>

---

<sup>389</sup> Vgl. [http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0048\\_03.html](http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0048_03.html).

<sup>390</sup> Ebd.

<sup>391</sup> Vgl. Ub. [http://de.wikipedia.org/wiki/Vagina\\_dentata](http://de.wikipedia.org/wiki/Vagina_dentata). Zugriff: 09.01.2015.

<sup>392</sup> Vgl. [http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0048\\_03.html](http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0048_03.html).

<sup>393</sup> Vgl. ebd.

In vorliegender Arbeit steht die Auseinandersetzung mit dem *Teufelsfilm des Typus Hexen* im Vordergrund wobei zu bemerken ist, dass Faulstich nicht den Begriff „Hexenfilm“ verwendet. Als Beispiel untersucht Faulstich den Film „Der Hexenjäger“ von Michael Reeves (1968) und kommt zu dem Schluss, dass nicht die Hexe sondern Sexualität im Vordergrund steht. Faulstich sieht in einer sexualpsychologischen Disposition des Zuschauers eine mögliche Erklärung für die Attraktivität des Films. Die Rezeption von Hexenverbrennung und Folter ermöglicht dem Rezipienten eigene Ängste in Aggression umzuwandeln. Gewalt gilt als Material für einen filmischen Reinigungsprozess, der Zuschauer wird bestraft da er die Frau als Sexualobjekt betrachtet und erfährt am Ende des Films, wenn der Teufel getötet wird, Triebabfuhr und Schuldentlastung.<sup>394</sup>

In den 1960er und 1970er Jahren dominieren Filme in denen die mittelalterliche Hexenverfolgung auf grausame Weise visualisiert wird. „Die Stunde, wenn Dracula kommt“ (1960) zeigt erschreckende Folterszenen. Frauen werden als besessen und böse gezeigt und die Darstellung der Hexenverfolgung wird als Vorwand für Gewaltexzesse genommen.<sup>395</sup>

Die Hexen im Film *Macbeth* (1971) entsprechen den mittelalterlichen Darstellungen. Ihre Zusammentreffen und Auftritte finden jeweils an düsteren Orten statt und ihr Ziel ist es, andere ins Unglück zu stürzen. Die freudigen Erzählungen ihrer jeweiligen Gräueltaten sind Mittelpunkt ihrer Zusammentreffen.<sup>396</sup>

Faulstich hebt hervor, dass Filme, in denen das Böse thematisiert wird, eng mit der christlichen Religion und der katholischen Kirche verbunden sind. Auf Grundlage der Bibel ist die vollständige Erlösung vom Bösen möglich, indem es konkretisiert und in Gestalt des Teufels oder der Hexe personalisiert wird.<sup>397</sup>

Faulstich geht weiter der Frage nach warum die Figur der Hexe in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre so an Bedeutung und im Kinofilm an Präsenz gewann. Er findet als mögliche Antwort die ursprüngliche Angst vor Sexualität die mit der Einführung der Anti Baby Pille ein verändertes Sexualverhalten erfährt. Frauen wurden von der Angst vor ungewollter Schwangerschaft und gleichzeitig von einer direkten Abhängigkeit vom Manne befreit, neue berufliche Bildungsmöglichkeiten und veränderte Formen des Zusammenlebens eröffneten sich. Faulstich kommt zum

---

<sup>394</sup> Vgl. ebd.

<sup>395</sup> Vgl. Klippel a. a. O. S. 12-13.

<sup>396</sup> Vgl. ebd., S 13.

<sup>397</sup> Vgl. [http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0048\\_03.html](http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0048_03.html).

Ergebnis dass Teufels- und Hexenfilm nicht emanzipativ seien. Die Hexenfigur als cineastische Darstellung des Bösen wurde in den 1970er Jahren vom Typus des Antichristen und vom Typus der Besessenheit abgelöst. Faulstich führt als Beispiele dafür Filme wie *Der Exorzist* und *Das Omen* an.<sup>398</sup>

Kritisch lässt sich zu Faulstichs Theorien anmerken, dass zwar der Hexenfilm in den 60er Jahren tatsächlich mit 26 Produktionen stark vertreten war, aber bereits die 1950er Jahre brachten mit 22 Filmen die erste Welle hervor und die 1970er Jahre übertrafen mit 27 Filmen sogar noch die 1960er Jahre. Die 80er Jahre brachten mit 56 Hexenfilmen nochmals eine signifikante Steigerung. Ein weiterer Kritikpunkt stellt die Erklärung der Triebabfuhr durch den Bezug zur christlichen Religion dar, da er dadurch voraussetzt, dass die Rezipienten dem christlichen Glauben angehören und dass es sich außerdem um männliche Zuschauer handelte die die Frau als Sexualobjekt gesehen haben. Es ist anzunehmen, dass auch weibliche Zuseher existieren, wie lässt sich ihre Stellung in diesem Kontext erklären? Wie Faulstichs Theorie besagt, habe die Frauenbewegung der 1960er Jahre und die zunehmende Angst vor der weiblichen Macht die Produktion von Hexenfilmen bewirkt. Zu entgegnen ist, dass in den 1950er Jahren bereits eine Anzahl von Hexenfilmen produziert wurde ohne dass die Frauenmacht damals als Bedrohung des Patriarchats gesehen wurde.<sup>399</sup>

Auch weitere Artikel von verschiedenen Autoren behandeln die Thematik der Hexe im Film, aber anstatt die bestehenden Erkenntnisse zu aktualisieren, werden diese lediglich wiederholt.

#### 3.3.1.4. Genre und Themen

Sind Vampir- oder Draculafilme unter dem Horrorgenre einzuordnen, so ist eine genretheoretische Zuordnung bei Hexenfilmen nicht möglich. Es kann von einem Genre des Hexenfilms nicht die Rede sein, vielmehr ist die Hexe entweder Kern- oder Nebenelement in Genres wie Drama, Horror, Märchen, Komödie, Krimi und

---

<sup>398</sup> Vgl. ebd.

<sup>399</sup> Vgl. ebd.

Abenteuer. Innerhalb dieser Genres können sich Themen und Motive die sich um die Figur und den Mythos der Hexe handeln, überschneiden.<sup>400</sup>

Nachfolgender Absatz wird sich mit den verschiedenen Genres und den ihnen zugeschriebenen Themenbereichen beschäftigen und diese skizzieren.

Im Drama werden überwiegend Themenbereiche wie Hexenverfolgung, Hexenprozesse und Inquisition filmisch rekonstruiert und bezüglich sozialer Tatsachen inszeniert wobei der Schwerpunkt oftmals auf der Inszenierung von Einzelschicksalen liegt.<sup>401</sup>

Im Genre des Horrorfilms werden diese Themenbereiche ebenfalls aufgegriffen allerdings ohne auf soziale Tatsachen einzugehen. Im Vordergrund steht die Viktimisierung der Frau, ganz besonders in der Inszenierung gewalttätiger Folter- und Verbrennungsszenen. Aber die Hexe wird hier auch als femme fatal und als Verführerische dargestellt. Als weiteres Merkmal findet sich die Diegese im Horrorgenre oftmals in der Gegenwart angesiedelt, das heißt von der Hexe geht eine gegenwärtige Bedrohung aus wobei die Ursache aber in der Vergangenheit liegt. Die Bedrohung wird in der Gegenwart als Symptom bekämpft wobei das Böse potentiell weiter existent bleibt.<sup>402</sup>

In Komödien kehren die Hexenfiguren der Vergangenheit zurück, stellen aber weder ein Opfer dar noch treten sie als Bedrohung auf, sondern karikieren bürgerliche Verhaltensweisen ohne diese aber in Frage zu stellen.<sup>403</sup>

Im Märchenfilm wird die Hexe aus der Kinderliteratur als klassische böse Märchenhexe inszeniert. Als Protagonisten fungieren meist Kinder, in einem Phantasieland kämpfen Gut und Böse gegeneinander wobei in der Regel das Gute siegt und die böse Hexe vernichtet wird.<sup>404</sup>

Im Genre Abenteuerfilm trifft man auf das gleiche Muster nur wird der Kampf zwischen Gut und Böse in einer realen Welt ausgetragen und die Szenen werden durch Actionbetonung dynamisch gestaltet.<sup>405</sup>

Die genannten Merkmale kennzeichnen die Hexenfilme in den betreffenden Genres, allerdings existieren Filme in denen sich diese Merkmale überschneiden. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die wenigen existenten Studien, die sich

---

<sup>400</sup> Vgl. ebd.

<sup>401</sup> Vgl. ebd.

<sup>402</sup> Vgl. ebd.

<sup>403</sup> Vgl. ebd.

<sup>404</sup> Vgl. ebd.

<sup>405</sup> Vgl. ebd.

mit dem Hexenfilm auseinandergesetzt haben, die Thematik aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten und daher zu differenten Ergebnissen führen. Die psychoanalytische Theorie stützt sich auf Freuds Ödipuskomplex, das Modell der bösen Mutter das den (männlichen) Zuschauer seine unverarbeitete Mutter-Kind-Problematik wieder in Erinnerung ruft aber letztlich durch das Filmerleben für Triebabfuhr sorgt. Die feministische Theorie beschreibt die der männlichen Kontrolle unterworfenen Hexenfigur und stellt die Viktimisierung und Verfolgung der als Hexen bezeichneten Frauen ins Zentrum. Sozialwissenschaftliche Theorien rücken die Emanzipationsbewegung der Frauen in den 60er Jahren in den Mittelpunkt, da von dieser eine Bedrohung der Männer ausgegangen ist und so die Produktion von Hexenfilmen gesteigert wurde. Auch die Frage nach dem Genretypus kann aufgrund mangelnder und unscharfer Definitionen nicht ausreichend beantwortet werden. Gewiss ist, dass von einem eigenständigen Genre des Hexenfilms nicht gesprochen werden kann, da die Hexenfigur meist nicht als Protagonistin sondern lediglich als Randfigur auftritt und daher in verschiedenen Genres inszeniert wird.<sup>406</sup>

Das weibliche Böse wird seit rund einhundert Jahren filmisch inszeniert, sodass 206 Kinofilme produziert wurden in denen Hexenfiguren eine Rolle spielen. Zur Gesamtzahl, der in dieser Zeit produzierten Filme, ist diese Zahl gering da sie unter 1% liegt. Umso beeindruckender, dass diese doch geringe Präsenz von Hexenfiguren im Kinofilm doch so ein großes Interesse bei Zuschauern hervorrief. Es ist möglicherweise ein Zeichen dafür, dass magische Praktiken und okkulte Anschauungen die Menschen weiterhin faszinieren und auch in unserer modernen Gesellschaft Interesse erwecken. Mythologische Welten treten einer aufgeklärten rationalen Welt gegenüber und verzaubern auch heute noch den Kinobesucher.<sup>407</sup>

---

<sup>406</sup> Vgl. ebd.

<sup>407</sup> Vgl. ebd.

### 3.3.2. Heldenstoffe

Mittelalterfilme versuchen an einer nicht zu fernem aber auch nicht zu nahen Vergangenheit Strukturen und Konstellationen vorzustellen, die von zahlreichen unverkennbaren Phänomenen wie Gewalt und Herrschaft, Liebe und Affekt, Christentum und Heidentum begleitet werden. Aber auch Situationen des Umbruchs und der Neuzeit zeichnen sich ab, Staatlichkeit, Meinungsfreiheit, Selbstbestimmung und Säkularisierung. Das dadurch entworfene Mittelalterbild prägt das allgemeine Bewusstsein, sodass zeitgenössische Informationsmedien das Mittelalter als eine dunkle, verklemmte, abergläubische und schmutzige Epoche vorweisen.<sup>408</sup>

Die erwähnten Phänomene sind in europäischen und amerikanischen Filmen nicht gleich dargestellt. Durch die jeweilige Geschichte hat das Mittelalter jeweils einen anderen Status. Während dem europäischen Film das Mittelalter Geschichte ist, stellt es für die amerikanische Chronik lediglich Früh- oder Vorgeschichte dar. Ist es den einen ein Teil seines eigenen Horizonts, so ist es für den anderen fern und unrealistisch. Dadurch ergeben sich verschiedene Zugänge; ist es dem einen Teil seines Eigenhorizonts so stellt es für den anderen Teil eines fernen Horizonts dar, den es sich mittels Medien näherzubringen bedarf. Durch diesen Unterschied ergeben sich auch verschiedene Zugänge zu Wahl und Behandlung des Stoffes. Europäische Filme beziehen sich auf nationale und regionale Themen, auf spezifische Heroen oder Heilige, oder auf historische Ereignisse. Innerhalb des europäischen Films werden auch nationale Unterschiede erkennbar, die den Stellenwert der Epoche im jeweiligen Land wiedergeben. In Frankreich gilt das Mittelalter aufgrund der romanischen und gotischen Monumente und der scholastischen Denkweise als geschätzt und populär. In Italien steht die Kontinuität von Mittelalter und Moderne im Vordergrund, aufgezeigt durch den Rückbezug auf den Beginn der Armutsbewegung, die moderne Kunst und die volkssprachliche Literatur. In Deutschland zeigt das Mittelalter durch die Reformation eine größere Abgeschlossenheit.<sup>409</sup>

Diese nationalen Unterschiede werden auch im Film bemerkbar, sie sind aber geringer als die Differenz zu den amerikanischen Filmen. Im europäischen Film wird

---

<sup>408</sup> Vgl. Kiening a. a. O., S. 12.

<sup>409</sup> Vgl. ebd., S. 12-13.

das Religiös-Spirituelle immer wieder thematisiert, im amerikanischen Film steht das Laikal-Feudale im Vordergrund.<sup>410</sup>

Beliebte Themen für Mittelalterfilme stellen Entdeckungen, Kreuzzüge oder Invasionen der Asiaten in Europa dar. Die Stoffe für Heldentum im Mittelalter sind traditionsreiche nationale und europäische Themen. Ritterfilme sind gesondert zu betrachten, da sie nicht auf historischen Fakten beruhen, sondern auf literarischen Vorlagen. An vorderster Stelle der Mittelalterfilme finden sich die Kreuzzüge, die nicht nur durch die großzügige Ausstattung beliebt sind, sondern auch weil man sie mit Helden ausstatten kann. Diese Filme thematisieren Krieg und Gewalt, ritterliche Ethik und Sehnsucht nach Frieden. Intoleranz zwischen Christen und Muslimen mündet mit Hilfe einer interkonfessionellen Liebesgeschichte in die Aufforderung zu Toleranz.<sup>411</sup>

Nachdem das Film-Mittelalter eine Epoche der Extreme ist, werden dahingehend verschiedene Bilder und Assoziationen vermittelt. Extremer Idealismus beim Rittertum, extreme Brutalität im Kriegsgeschehen, im bäuerlichen Leben und in der Unterdrückung und extreme Rigidität bei der Verfolgung und Vernichtung Andersdenkender.<sup>412</sup>

Aus analytischer Sicht sprechen Mittelalterfilme Sozialisationserfahrungen Kinder und Jugendlicher an.<sup>413</sup>

„[...] den mühsamen Weg zum Erwachsenwerden, den Zwang zur und den Widerstand gegen Zivilisierung und Disziplinierung, die Selbstfindung des jugendlichen Helden, die von Erwachsenen auferlegten und von der Alterskohorte erfundenen Initiationsriten [...] die Diskrepanz zwischen Selbsteinschätzung, Größenfantasie und eigener Ohnmacht, die Erprobung der eigenen Fähigkeiten in Kampf und Abenteuer, die Eroberung einer Position in der Alterskohorte, die Erfahrung von Akzeptanz und Ausschluss, von Erfolg und Niederlage, den Kampf um Gerechtigkeit und Frieden, die Hoffnung und den Glauben an eine bessere Gesellschaft [...]“<sup>414</sup>

Orte, die in diesem Prozess Lustangst vermitteln sind die beschirmende aber beengende Rüstung, die schützende aber unheimliche Tiefe des Waldes, die wehrhafte Burg die mit ihren Verliesen und zahlreichen Sälen und Treppen rätselhaft erscheint und in der sich der Held verirrt. Der Prozess der Zivilisation existiert im Leinwandmittelalter noch nicht, daher dürfen Sexualität, Gewalt und Todestrieb

---

<sup>410</sup> Vgl. ebd., S. 13.

<sup>411</sup> Vgl. Röckelein a. a. O., S. 44-45.

<sup>412</sup> Vgl. ebd., S. 52-53.

<sup>413</sup> Vgl. ebd., S. 53.

<sup>414</sup> Ebd.

unzensuriert ausgelebt werden. Der Film lädt den Erwachsenen ein, in seine Kindheit zu regredieren um sich mit dem Helden zu identifizieren. Diese Aufforderung gilt nur dem männlichen Zuschauer, da für das weibliche Publikum die passive Rolle der zu erobernden oder rettenden Geliebten reserviert ist. Als mittelalterliche weibliche Heldin bietet sich lediglich Jeanne d`Arc an.<sup>415</sup>

Georges Méliès behandelte bereits 1897 im vermutlich ersten Mittelalterfilm das Leben der Jungfrau von Orléans. Seither wurde der Stoff um die französische Nationalheldin immer wieder neu verfilmt.<sup>416</sup>

Das Eingreifen des Bauernmädchens in den Krieg bedeutet eine günstige Wende für Frankreich, trotzdem wurde sie verfolgt weil sie sich das zustand was offenbar nur Männern zugebilligt wird, über Feinde siegen.<sup>417</sup>

Beherzte Frauen die für Akzeptanz und gegen Ausschluss kämpfen, für Gerechtigkeit und Glauben eintreten begegnet man immer wieder in Mittelalterfilmen. Der Fernsehfilm *Die Wanderhure* zeigt den Konflikt einer jungen Frau die der Willkür und Macht des männerdominierten mittelalterlichen Lebens ausgeliefert ist, aber trotzdem den schier aussichtslosen Kampf um Gerechtigkeit und Wiedergutmachung aufnimmt.

---

<sup>415</sup> Vgl. ebd., S. 53-54.

<sup>416</sup> Vgl. ebd., S. 69.

<sup>417</sup> Vgl. Schad, Martha: 2013, S. 75.

#### 4. Die Wanderhure

Die Wanderhure ist ein Fernsehfilm unter der Regie von Hansjörg Thurn und dem Drehbuch von Gabriele Kister nach dem gleichnamigen Roman des Autorenpaars Ingrid Klocke und Elmar Wohlrath, das unter dem Namen Iny Lorentz publiziert. Gedreht wurde an Originalschauplätzen in Tirol auf Schloss Tratzberg in Jenbach. Die Erstaussstrahlung erfolgte 2010 in den Sendern Sat.1 und ORF.<sup>418</sup>

Der Film ist eine BurkertBareiss Produktion der TV60Film in Koproduktion mit dem ORF, Aichholzer Filmproduktion GmbH in Zusammenarbeit mit Sevenone International GmbH und Új Budapest Filmstudio.

##### Besetzung:

Alexandra Neldel	Marie Schärer
Bert Tischendorf	Michel Adler
Julian Weigend	Ruppertus
Michael Brandner	Graf von Keilburg
Götz Otto	König Sigismund
Miguel Herz-Kestranek	Matthis Schärer
Thure Riefenstein	Graf Dietmar von Arnstein
Elena Uhlig	Gräfin von Arnstein
Nadja Becker	Hiltrud
Gregor Seberg	Hunold

##### 4.1. *Inhalt des Films*

Die Handlung des Films beginnt im Jahr 1414 in Konstanz in Südwestdeutschland. Die junge Bürgerstochter Marie Schärer wächst ohne Mutter im Hause ihres Vaters, des Tuchhändlers Matthis Schärer, auf. Marie erfährt eine liberale Erziehung, Bildung spielt eine große Rolle, sodass sie lesen und schreiben, aber auch das Handwerk des Vaters erlernt. Sie liebt ihren Jugendfreund Michel Adler, Sohn des Schankwirts und beide streben eine gemeinsame Zukunft an. Ihr Leben ändert sich

---

<sup>418</sup> Vgl. Universum Film GmbH. Die Wanderhure. DVD, 2012.

jäh, als Maries Vater, gegen ihren Willen einen Ehemann für sie auswählt. Ruppertus, der uneheliche Sohn des Grafen von Keilburg soll ihr Gemahl werden. Zu diesem Zweck wird ein Ehevertrag aufgesetzt, der die Klausel der Jungfräulichkeit beinhaltet die Matthis Schärer durch seine Unterschrift bestätigt. Marie ist verzweifelt über die Wahl und zeigt Ruppertus offen ihre Abneigung. Gekränkt durch Maries Zurückweisung zettelt dieser eine Intrige an und lässt Marie der Hurerei und Unzucht beschuldigen. Um diese Anschuldigungen glaubhaft zu machen, wird Marie gegen Schmiergeld im Kerker vergewaltigt. Vor dem kirchlichen Gericht hat sie die Wahl ins Kloster einzutreten um dort lebenslang ihre Schuld zu sühnen, oder aber sie wird öffentlich ausgepeitscht und der Stadt verwiesen. Marie stellt sich lieber der Demütigung als die Schuld auf sich zu nehmen und im Kloster weggesperrt zu leben. Matthis Schärer stirbt durch das Schwert einer Wache als er seiner Tochter zu Hilfe kommen will. Das Vermögen der Familie Schärer wird den von Keilburgs zugesprochen, da der Ehevertrag bezüglich der bezeugten Jungfräulichkeit nicht eingehalten wurde. Marie wird öffentlich ausgepeitscht und vor die Stadt gebracht. Von Wanderhuren gefunden und gesund gepflegt muss sie sich ihren Lebensunterhalt ebenfalls als Wanderhure verdienen. Ihre einzige Motivation zu überleben und zurückzukehren, ist der Wunsch nach Rache und Vergeltung.

#### 4.2. *Geschichtlicher Kontext*

Das Autorenpaar des Buches *Die Wanderhure* nimmt in einem Interview Bezug auf den tatsächlichen Hintergrund des Milieus im Mittelalter und der Entstehung der Wanderhure. Bürger der Stadt Konstanz haben mitsamt ihrer Ehefrauen und Töchter sowie Mägden zur Zeit des Konzils Hurenhäuser eröffnet um daran gut zu verdienen. Hatte die Stadt 6000 Einwohner, so kamen zu Spitzenzeiten des Konzils 60.000 Menschen in die Stadt, im Durchschnitt allerdings noch immer 20.000 Besucher, die dort nächtigen und unterhalten werden wollten. Darunter waren viele Knechte und Gefolgsleute. 800 bis 1.600 Huren wurden von der Stadt angefordert um die Unterhaltung der Besucher zu gewährleisten, zwischendurch waren noch mehr Huren erforderlich. Die Stadt Konstanz schrieb zu damaligen Zeiten alle Preise vor, die Huren mussten ein Vierfaches bezahlen. Da sich diese gegen eine solche

Ungerechtigkeit wehren wollten, kam es zum Hurenaufstand am Münsterplatz. Dieser Aufstand wird in der Konstanzer Chronik erwähnt und dient dem Autorenehepaar als Historie in ihrem Film. Sie suchen sich einzelne Personen heraus und konstruieren herum die Geschichte. Marie wurde laut dem Autorenehepaar aus einigen Personen, die in der Chronik vorkommen, konstruiert.<sup>419</sup>

So wird im Film Bezug auf das Konzil in Konstanz (1414-1418) genommen, das als neutrales Zusammentreffen zwischen König Sigismund und den Päpsten dienen sollte. Zwar wird im Folgenden kurz auf die Vorgeschichte und das Zustandekommen des Konzils eingegangen, doch soll von einer genauen historischen Betrachtung und Erörterung Abstand genommen werden, da diese Thematik nicht im Forschungsinteresse dieses Kapitels steht. Dennoch sind wichtige Eckpunkte zu erwähnen, wie etwa der Bruch der Einheit der lateinischen Kirche, der zum Abendländischen Schisma führte. Die Begründung hiervon lag im Missfallen der Amtsausübung des Papstes Urban VI., welches die Kardinäle dazu veranlasste, 1378 einen der ihren zum Gegenpapst zu ernennen. Dieser religiöse Bruch führte nicht nur zur Spaltung der Christenheit, sondern auch zu politischen Gegensätzlichkeiten und Zerwürfnissen. Auch mit dem Tod des Papstes hielt die Kirchenspaltung an, da sein Ableben Neuwahlen nach sich zog. Zusätzlich wandten sich Kardinäle von den beiden rivalisierenden Päpsten ab und wählten Alexander V. als weiteren Papst. 1409 kam es zum Konzil von Pisa, welches das Ende des Abendländischen Schismas herbeiführen sollte, dieses Vorhaben konnte jedoch nicht umgesetzt werden. Ein weiterer Versuch mit dieser Intention war das Konzil von Konstanz.

Zwischen dem 10. und 14. Jahrhundert erlebte Konstanz eine Blütezeit und war ein wichtiger Handelsplatz für Stoffe, Pelze und Gewürze. Darüber hinaus war die Stadt militär-strategisch günstig gelegen und ihre Bedeutung zeigt sich zusätzlich in der Auswahl von Konstanz als Konzilort.<sup>420</sup>

„Von 1414-1418 streiten sich 33 Kardinäle, 346 Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe, 2148 weltliche Doktoren und 546 Äbte oder Prioren von Mönchsorden, alle mit Pferden und zahlreichem Gefolge, um das abendländische Kirchenschisma [...] und um das Supremat, ob der Papst über oder unter Konzilbeschlüssen steht.“<sup>421</sup>

---

<sup>419</sup> Vgl. Universum Film GmbH. Interviews. DVD, 2012.

<sup>420</sup> Vgl. Spirig, Martin: 2013, S. 116.

<sup>421</sup> Ebd., S. 116.

Bei Amtsantritt von König Sigismund, dem Gastgeber des Konzils, rangen Papst Benedikt XIII., Papst Johannes XXIII. und Papst Gregor XII. um die führende Rolle in der katholischen Kirche.<sup>422</sup>

Verzeichnet wurden etwa 50 bis 70 Tausend Konzilbesucher, die Konstanz zu einem wirtschaftlichen Aufschwung verhelfen. Wichtig ist an dieser Stelle, dass in der Stadtchronik von zahlreichen Maitressen und Kurtisanen berichtet wird und auch ein Hurenaufstand findet Erwähnung.<sup>423</sup> Ebenso wird berichtet, dass sie bis zum König vordrangen und diesen mit Streikdrohungen veranlassten, „gegen das Gesindel der `freien Huren` vorzugehen, die den einheimischen die Geschäfte verderben“<sup>424</sup>.

Sie vermeldeten:

„[...] es kamen offene Frauen in die Frauenhäuser und sonst Frauen, die Häuser gemietet hatten und Gassendirnen, die in den Ställen lagen oder sonst wo Platz fanden; es seien gegen 700 da gewesen, ohne die heimlichen [...]“<sup>425</sup>

#### 4.3. *Frauen im Film*

Die Rolle der Frau ist im Film strikt nach Herkunft und sozialer Stellung getrennt. Die einfache Frau der gezeigten mittelalterlichen Gesellschaft scheint angepasst und eingeschüchtert zu leben. Sie ist dem Manne untertan und lebt fremdbestimmt. Zu schnell kann die Obrigkeit ein Indiz gegen eine Frau finden, daher ist es ratsamer sich im Hintergrund zu halten. Auch erscheint die Frau im Film wenig Bildung zu haben. Mitläuferinnen bei Exekutionen oder Auspeitschungen, schnell zu begeistern aber auch schnell aufgebracht, eben wenig gebildet und daher leicht manipulierbar, so zeigt sich im Film die Frau im Mittelalter. Herausragende Figuren stellen Marie, Mechthild Gräfin von Arnstein und auch die Huren dar.

Marie, deren Mutter starb, wurde von ihrem Vater wie ein Junge erzogen. Sie konnte lesen und schreiben und wurde im Handwerk des Tuchhandels ausgebildet. Marie tritt im Film selbstbewusst und selbstständig auf, sie ist eloquent und kennt keine Einschränkungen. Außer in der Wahl ihres Ehemannes, da greift ihr Vater in die Zukunftsgestaltung ein und wählt ihr einen Ehemann. Marie widersetzt sich der

---

<sup>422</sup> Vgl. Ebd.

<sup>423</sup> Vgl. Ebd.

<sup>424</sup> Ebd., S. 117.

<sup>425</sup> Ebd., S. 116.

Wahl und erfährt dadurch auch Schmach und Schande. Es wird dadurch vermittelt, dass eine Frau, die sich den mittelalterlichen Strukturen widersetzt, bestraft und verstoßen wird.

Mechthild Gräfin von Arnstein tritt ebenfalls als selbstbewusste und fortschrittliche Frau auf. Selbst in Erwartung ihrer Niederkunft, sucht Mechthild für ihren Ehemann eine Hure aus, damit dieser sich in der Zeit ihrer Schwangerschaft und Niederkunft amüsieren kann. Es wird mit dieser Geste gezeigt, dass die Frau für das Wohlbefinden und die Ausgeglichenheit des Mannes Sorge zu tragen hat. Mechthild zeigt sich durch diese Geste ebenfalls als sehr fortschrittlich, da es eines besonderen Selbstbewusstseins bedarf, dem eigenen Ehemann eine hübsche und junge Dirne zum Amusement bereitzustellen. Sie zeigt damit auch ein kluges zukunftsorientiertes Handeln, da ohne ihr Eingreifen der Ehemann womöglich zur Befriedigung seiner sexuellen Bedürfnisse eine Magd wählen würde. Derartige Verbindungen blieben in vielen Fällen nicht ohne Folgen. Allerdings ist diese Vorgangsweise nur in höherer sozialer Stellung praktizierbar, da vom ungebildeten Volk kein derartig differenzierter Umgang mit der Thematik zu erwarten ist. Der Mann niederer sozialer Stellung wird die Wahl des Objekts seiner Begierde keinem anderen als sich selbst überlassen.

Auch die Huren nehmen im Film eine gesonderte Stellung ein. Zwar sind sie laut historischer Überlieferungen rechtlos und ausgeliefert, dennoch erscheinen sie im Film Entscheidungsrechte über ihren Verbleib, über Weiterziehen oder Haltmachen zu haben. Sie werden durch ihre Freier und durch ihre finanzielle Notlage zu Handlungen gezwungen, die gegen die Würde einer Frau verstoßen, aber dennoch erscheinen sie im Film selbstbewusster als ihre Rolle es ihnen zuschreiben würde.

#### 4.4. *Prostitution im Film*

Prostitution wird im Film als erforderliche und nützliche Dienstleistung dargestellt. Ein notwendiges Übel, gelenkt und kontrolliert zugelassen, mit Stigmata gekennzeichnet und dennoch im Film nicht offensichtlich ausgegrenzt. Im Film werden zwar heruntergekommene und schmutzige Dirnen gezeigt, die bestenfalls niedrigen Soldaten dienen können, aus Zeltlagern mit höhergestellten Persönlichkeiten werden sie allerdings vertrieben und bloßgestellt. Ihr Los scheint

ein schweres und leidgeprüftes gewesen zu sein. Jene Huren, die aber im Blickpunkt des Films stehen, scheinen bessere Chancen zu haben. Jede einzelne hat ihre eigenen Überlebensstrategien entwickelt, einmal einige Tropfen einer Essenz die alles leichter ertragen lassen, dann wieder eine besondere Verführungskunst, die die Freier besänftigen und erfreuen. Auch zeigen sich die Huren als Frauen mit hoher sozialer Kompetenz. Sie nehmen die schwer verletzte Marie auf um sie gesund zu pflegen. Auffallend ist, dass jene Huren, die um Marie ihr Dasein fristen, als sympathisch, sozial kompetent, sauber und gesund dargestellt werden. Es wird dieser Darstellung bedürfen, um das Gewerbe, zu dem Marie gezwungen ist, nicht als zu ruchlos und verdorben erscheinen zu lassen. In der Realität ist laut geschichtlicher Überlieferung das Gewerbe als lasterhaft und sittenlos beschrieben und deren Betreiberinnen wurden an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Hiltrud, eine Dirne der Gruppe, wird zu späterem Zeitpunkt Freundin und Vertraute Maries. Sie erzählt, dass sie im Alter von zwölf Jahren von ihren Eltern verkauft und von ihrem Frauenwirt vergewaltigt wurde. Beim Zuschauer macht sich nicht Abscheu sondern Mitgefühl und Verständnis für ihr derzeitiges Leben breit. Genau jene Hure wird Marie aus dem Hurendasein heraus in ein geordnetes Leben als ihre Vertraute begleiten.

Sexualität wird im Film unterschiedlich dargestellt. Einerseits als Verlangen das vor einer Eheschließung nicht gelebt werden darf da die Unschuld in Eheverträgen einen hohen Stellenwert und bei Nichtvorhandensein schwere finanzielle Einbußen zur Folge hat. Andererseits hat Sexualität eine vorrangige Stellung, da selbst der Mann einer schwangeren Frau nicht bereit ist zu warten bis diese niedergekommen ist. Auch wird durch eine sexuelle (Zwangs)Handlung der Film in eine andere Richtung gelenkt als er begonnen hat. Sexualität wird im Film durch die Huren zu einer Selbstverständlichkeit die eingefordert und erforderlich ist. Letztendlich wird Sexualität eingesetzt um zu besänftigen, um abzulenken, um Ziele zu verfolgen aber auch um Zuneigung und Liebe zu zeigen.

#### 4.5. *Die Figur der Marie*

Marie hat ihre Mutter verloren und wächst bei ihrem Vater und ihrer Tante auf. Der Vater scheint wohlwollend und zuwendend zu sein der seiner Tochter gerne ihre Wünsche erfüllt. Sie wird wie ein Junge erzogen, darf lesen und schreiben erlernen

und übt sich im Tuchhandel des Vaters. Sie ist selbstbewusst, intelligent, eloquent zielstrebig und hat ihre eigenen Lebenspläne. Marie will sich keinesfalls unterordnen, sie zeichnet sich durch Durchsetzungskraft und Unnachgiebigkeit aus. Im Zusammensein mit ihrem Liebsten, mit ihrem Vater und anderen nahen Personen, zeigt sie sich als sehr zuwendend und sanftmütig. Feinden gegenüber handelt sie entschlossen und zu Rache bereit.

Im historischen Teil vorliegender Arbeit wird folgendermaßen auf die Erziehung eingegangen, indem beschrieben wird, dass ab einem Alter von 7 Jahren jeweils der gleichgeschlechtliche Elternteil für die Erziehung verantwortlich war. Mädchenerziehung war auf den christlichen Glauben und auf ihre spätere Rolle als Hausfrau und Mutter konzentriert. Der Fokus war somit auf Heirat und Gebärfähigkeit gelegt, der Frau stand man dabei keinerlei Rechte zu. Um vor Verarmung zu schützen wurden ausgeklügelte Heiratsverträge von den Vätern formuliert und überwacht. Die Jungfräulichkeit galt für eine bevorstehende Vermählung als unbedingte Voraussetzung und wurde auch in den Verträgen klar definiert.

Grundkenntnisse in Lesen und Schreiben durften vorwiegend Jungen an Lese- und Schreibschulen erlernen, vereinzelt wurden auch Mädchen darin unterrichtet. Hingegen durften Mädchen sehr wohl ein Handwerk erlernen um später ein eigenes Geschäft zu führen oder auch um den Ehemann in seinem Handwerk als Gehilfin zu unterstützen.

Diese historischen Tatsachen werden im Film mehr oder weniger ausführlich thematisiert. Da Marie als Halbwaisin von ihrem Vater großgezogen wurde, hat er ihr offenbar die Erziehung eines Jungen angedeihen lassen. Sie kann lesen und schreiben und erscheint dadurch sehr selbstbewusst mit fortschrittlicher Denkweise. Trotzdem sie sehr liberal aufwächst, hält sich ihr Vater dennoch an die übliche Vorgangsweise einen Mann für sie zu wählen und mit dem zukünftigen Gemahl und dessen Vater einen Ehevertrag aufzusetzen und zu unterfertigen. Darin spielt die Jungfräulichkeit die wesentlichste Rolle im Film, da der gewalttätig herbeigeführte Verlust dieser, die Nichtigkeit des Vertrages hervorruft und das Leben der Marie jene Wendung nimmt, die dem Film die Geschichte verleiht und den Verlauf bestimmt.

Durch die Vergewaltigung verliert Marie ihre gesellschaftliche Stellung, sie wird der Hurerei und Unzucht bezichtigt und durch den Richterspruch durch Auspeitschen vor ihren Mitbürgern gedemütigt und anschließend für immer aus ihrer Heimatstadt

gewiesen. Die vorangegangene öffentliche Demütigung und die nachfolgende Isolation von Marie sollen allen anderen Frauen zeigen, was im Falle eines Ausbruchs aus den vorgegebenen Normen zu erwarten ist. Dadurch soll eingeschüchtert und ein bestimmtes Maß an Zucht und Ordnung erreicht werden.

#### 4.6. *Die Figur der Hannah*

Durch den Verlust von Ansehen, gesellschaftlicher Stellung und Vermögen, muss sich Marie ihren Lebensunterhalt als Wanderhure verdienen. Sie spaltet ihr neues Leben vom bisherigen ab, indem sie sich einen anderen Namen gibt und Hannah nennt. Marie wurde sittsam und keusch erzogen, um auf die Rolle einer treuen und standhaften Ehefrau vorbereitet zu werden, die erst in der Hochzeitsnacht ihre Jungfräulichkeit verliert. Durch das Unrecht, das man ihr zugefügt hat, sind ihre bisherigen Werte und Zukunftspläne in Verlust geraten. Um diese psychische Belastung auszuhalten, findet sie in der neuen Namensgebung einen Abwehrmechanismus der ihr das lasterhafte Dasein ertragen lässt. Sie ist als Hure eine andere Person.

Ihre ersten Freier bedient Hannah noch zaghaft, zu viel der alten Persönlichkeit „Marie“ haftet ihr noch an, aber nach und nach gewöhnt sie sich an das Metier und lernt Charme und Liebreiz einzusetzen um zum Ziel zu kommen. Hannah ist sich dessen bewusst, dass sie nur dann ihre Peiniger an den Pranger bringt, wenn sie sich jetzt so gut wie möglich als *Hübschlerin* verkauft. Ihr Ziel ist es, sich in die Betten der mächtigsten Herrscher hochzudienen um so an Macht zu kommen und ihre Rachepläne zu realisieren.

Hannah fällt auch zwischen den anderen Huren auf, sie ist hübscher, sauberer und vor allem gebildet und antwortet eloquent.

Die Frage ob Marie anders auf das Urteil reagieren würde wenn sei ungebildet wäre, kann durchaus bejahend beantwortet werden. Undifferenzierte Denkweise und Ängstlichkeit würden eine Verurteilte zu damaligen Zeiten das Kloster als Rückzugs- und Bußort wählen. Marie und Hannah tragen im Film sehr häufig die Farbe Blau, als unberührte junge Marie zartes Hellblau, als Hure ein dunkleres Blau.

Die Farbe Blau stellt in der katholischen Kirche ein Sinnbild für Reinheit und Tugend dar. So schmückt die Jungfrau Maria meist ein blauer Mantel. In der ihr zugeordneten Rolle, verkörpert sie Ruhe, Innerlichkeit, Treue und Tradition.<sup>426</sup>

Mit Maries und Hannahs in blau gehaltenen Gewändern, drückt sich somit zwar in der Farbintensität ein Wandel der Figur aus, jedoch bleiben Tugend, Reinheit und ihre Treue symbolisch aufrecht.

In der Gruppe der Huren hat sich Hannah an bestimmte Regeln zu halten. Sie leben vor den Stadttoren in ihren Zelten und nehmen die Rolle des Sündenbocks ein. Als Randgruppe verstoßen und verachtet, dennoch immer wieder in das Geschehen des Mittelalters zurückgeholt, um den Männern ihr Dasein zu verschönern.

#### 4.7. *Die Entwicklung der Figur*

Hannah scheint nach anfänglichen Schwierigkeiten auch als Hure guten Erfolg zu haben. Sie zeigt sich als erfahren und zuwendend und weiß mit schwierigen Kunden gut umzugehen.

Betrachtet man an dieser Stelle Marie und setzt sie mit Hannah in Verbindung, können durchaus verschiedene Ausgangspositionen festgestellt werden. Marie ist eine junge Frau die wohlwollend erzogen in einer zuwendenden Umgebung aufwächst. Als Hannah ist sie Teil einer Gesellschaftsschicht, die verachtet und verstoßen ihr Dasein fristet. Dennoch gelingt es ihr in dieser sozialen Unterschicht einen Status zu erwerben, sich für Rechte einzusetzen und als Hure so außerordentlich zu sein, dass sie selbst dem König auffällt. Da Marie als selbstsichere junge Frau aufwächst, kann sie diese Eigenschaft auch in ihrer Funktion als Hure Hannah nutzen. Sie ist sich ihrer Rolle bewusst, scheint aber nicht durch den niedrigen Stand eingeschüchtert zu agieren. Selbst als Hure tritt sie selbstbewusst und differenziert auf. Hannah erfährt im Laufe der Handlung Genugtuung und wird durch jenen kirchlichen Richter, der sie eingangs der Hurerei bezichtigte und daraufhin verurteilte, in den Status der Unschuld und in den Schoß der Kirche zurückberufen. Dennoch hat Marie eine Wandlung durchgemacht, sie ist nicht mehr jene unschuldige junge Frau die zu Beginn des Films gezeigt wird, sie hat durch Unrecht und Leid einen

---

<sup>426</sup> Vgl. [http://www.lichtkreis.at/html/Wissenswelten/Welt\\_der\\_Farben/wirkung-farbe-blau.htm](http://www.lichtkreis.at/html/Wissenswelten/Welt_der_Farben/wirkung-farbe-blau.htm).  
Zugriff: 12.01.15.

Wandlungsprozess durchgemacht und tritt reif und gefestigt, aber auch nachdenklich ob ihrer Geschichte auf. Obwohl sie Recht erhalten hat, kann sie nicht mehr jene sein, die sie einst war, Unbeschwertheit und Leichtigkeit sind ihr abhanden gekommen. Dennoch ist sie bereit, ihr Leben als andere Marie wieder aufzunehmen.

## 5. Schlusswort

Die Frau im Mittelalter wurde in vorliegender Arbeit in einigen Lebensbereichen sowohl begleitet und beleuchtet, als auch in anderen Bereichen nur erwähnt oder gestreift. Sei es die fromme Klosterfrau, die wissende Kräuterfrau, die geheimnisvolle Hexe, die lustvolle Dirne, die höhergestellte Adelige oder auch nur die einfache Handwerksfrau. Die Meisten von ihnen hatten unter schwierigen Umständen ihr Leben zu bewältigen. Von Bildung und Macht nahezu ausgeschlossen, waren sie auf ihre Rolle als Frau reduziert und hatten ihre Bestimmung zu erfüllen. Im Spannungsfeld von Hexenverfolgung, Prostitution und Gehorsam scheint es verwunderlich, dass die mittelalterliche Frau ebenso wie die Frau der Gegenwart unter Doppel- und Dreifachbelastung zu leiden hatte. Jene Frauen, die ein Handwerk erlernten, hatten mit ihrem Beruf den gemeinsamen Lebensunterhalt mitzufinanzieren, darüber hinaus hatten sie der Hausfrauenrolle und jener einer Mutter gerecht zu werden und wenn es körperlich noch leistbar war, nahmen sie noch eine weitere Arbeit an, um die finanzielle Lage der Familie zu verbessern. Einem Zeitalter, das von schwierigen Lebensumständen geprägt war und in dem man gerade der Frau keine bedeutende Rolle zuwies, lässt keinen derart wesentlichen Umstand vermuten. Und dennoch leistete die Frau in hohem Maße einen wertvollen Beitrag um das familiäre und dadurch in weiterer Folge auch das gesellschaftliche Leben zu unterstützen. Zweifellos ging es ihr dabei nicht anders als der modernen Frau, die im Spannungsfeld der Mehrfachbelastung oftmals auf eigene Bedürfnisse verzichten und das Allgemeinwohl und den Beruf voranstellen muss.

Die Umsetzung des Mittelalterstoffes im Filmbeispiel *Die Wanderhure* zeigt eine junge Frau die ebenfalls ein Handwerk erlernt hatte und bereit war, dieses auszuüben um zum Lebensunterhalt für sich und ihren späteren Ehemann beizutragen. Da die junge Frau eine gute Erziehung und Bildung genossen hatte, war sie gegenüber anderen Frauen ihres Standes privilegiert. Durch eine Intrige erfuhr sie Willkür und Macht des männerdominierten mittelalterlichen Lebens und trotz Bildung und vermeintlich sozialer Sicherheit ist sie hilflos den Machenschaften der Männer ausgeliefert. Der Film zeigt deutlich, dass selbst emanzipierte Frauen lediglich unter dem Schutz der Männer und deren Wohlwollen gefahrlos existieren können. Sobald eine Frau, in diesem Fall Marie, den Unmut und Groll einiger Männer auf sich zieht, indem sie nicht nach ihren Vorstellungen agiert, wird sie ungeachtet ihrer Bildung

und ihres Standes bestraft. Sie verstößt damit gegen die mittelalterliche Vorstellung, dass die Frau dem Mann untertan sei.

## 6. Zusammenfassung

Der Freiraum der Frauen im Mittelalter war auf ein Minimum beschränkt. Die Männer konnten sie nehmen und fallenlassen, wie sie wollten, sie entschieden allein, ob sie ihre Gattinnen ausstellten oder wegsperren, sie waren die Herren aller drei Lebensabschnitte der Frauen: Jungfräulichkeit, Ehe mit Gebärzwang und Witwenschaft. Und das, was über Frauen im 12. Jahrhundert bekannt ist, stammt ausschließlich aus Quellen, die von Männern verfasst wurden. Vom 14. bis zum 16. Jahrhundert diente die kirchliche Auffassung von der Sündhaftigkeit der Frau der allgemeinen Meinungsbildung über deren Charakter. Abtreibung, Zauberei und Prostitution wurden dem weiblichen Charakter zugeschrieben und rechtfertigten die schlechte Behandlung der Frau bis hin zur Hexenverfolgung und den ersten Hexenprozessen im 15. Jahrhundert.<sup>427</sup>

„Eine Zauberin sollst du nicht am Leben lassen“<sup>428</sup>, besagt das Buch Exodus, das einen Grundstein des Dramas um den christlichen Hexenwahn bildet. So ordnet dieser Satz nicht nur das Töten an, sondern verabsäumt auch zu definieren wer eine Zauberin ist und wie man sie erkennt.<sup>429</sup>

Besonders weise Frauen, die um die Kraft der Kräuter und Steine wussten, gerieten im Mittelalter unter Verdacht und erfuhren in der Hexenverfolgung die endgültige Bestrafung. Naturheilkunde, Schwangerschaftsbetreuung, -kontrolle und -unterbrechung ließen einen Pakt mit dem Teufel erahnen. „Also schlecht ist das Weib von Natur“<sup>430</sup>, steht 1487 im Malleus Maleficarum, dem Standardwerk der Hexenverfolgung, zu lesen.

Unzucht mit Dämonen, Hexerei, der Pakt mit dem Teufel wurde vielen Frauen angelastet. Zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert wurden mehr als 100.000 Frauen, gerichtlich verurteilt, gefoltert, und auf dem Scheiterhaufen, oftmals auch beladen mit der Schuld einer ganzen Gesellschaft, als Hexe und als Sündenbock verbrannt. Ebenfalls mit Schuld belastet und an den Rand der Gesellschaft gedrängt, war die Existenz von Dirnen geprägt von einer Wechselbeziehung zwischen Illegalität und notwendigem Übel. Fluch und Verdammung sowie Anerkennung und Akzeptanz – die Permanenz des Dirnenelends zieht sich nahezu durch alle Gesellschaftssysteme

---

<sup>427</sup> Vgl. [http://www.das-mittelalter.de/frauen\\_im\\_mittelalter.htm](http://www.das-mittelalter.de/frauen_im_mittelalter.htm).

<sup>428</sup> Genesis a. a. O., S. 85.

<sup>429</sup> Vgl. Hutter, Clemens: 2007, S. 15.

<sup>430</sup> Kramer, Heinrich: 2000.

und Zeitspannen. Moral- und Unmoralvorstellungen haben sich wenig geändert und auch wenn staatlich finanzierte Fürsorge und Resozialisierung existieren, so fordert die Gesellschaft nach wie vor einen Sühneakt um das Gleichgewicht und die Gerechtigkeit wiederherzustellen.

Die Faszination Mittelalter hat in den vergangenen Jahren nicht nur vehement zugenommen, sondern äußert sich in den verschiedensten Bereichen. Neben Inszenierungen wie Mittelaltermärkte und Onlinerollenspiele, in denen das Mittelalter als Schauplatz zahlreiche User fesselt und Möglichkeiten der verschiedenen Präsenzen anbietet, begegnet uns das Mittelalter auch in Film und Fernsehen. Immer wieder wird der Mittelalterstoff aufgegriffen und führt den Zuschauer in Welten der Mystik und Magie aber auch Gewalt und Rückständigkeit. Ein wesentliches Merkmal des Mittelalterfilms ist, dass das Genre Mittelalterfilm im eigentlichen Sinne nicht existiert. So zahlreich die Aufgriffe des Stoffes, so zahlreich sind auch die Verarbeitungsweisen.

So wurde in vorliegender Arbeit besonderes Augenmerk auf Filme gelegt, die nicht nur den mittelalterlichen Stoff aufgreifen, sondern auch die mittelalterliche Frau ins Zentrum des Interesses stellen. Dabei spielen der Hexenfilm und jener, der die Frau als Märtyrerin und Heldin, aber auch als Mensch am Rande der Gesellschaft, in verschiedenen Doppelpräsenzen zeigt, eine zentrale Rolle.

Eine Analyse dieser verschiedenen Präsenzen der mittelalterlichen Frau in Film und Fernsehen gibt Aufschluss, wie das Bild jener in den neuen Medien aufgegriffen und präsentiert wird.

Eine konsequente Inszenierung der Hexe auf der Leinwand lässt nicht auf deren Bedeutung allgemein schließen, sondern eher auf die Faszination des Übersinnlichen, der Zauberei und Hexerei auf das Publikum. Das Mittelalter als Garant für Aberglauben zeigt sich aber auch als Zeit, in der Hexenglauben und Hexenwahn Frauen zu Opfern machte. Das Heranziehen drastischer Maßnahmen verursachte, wie der historische Teil vorliegender Arbeit zeigt, Konsequenzen, die für die Betroffenen unbeschreibliche Qualen darstellten.

Besonderer Stellenwert kommt im Mittelalterfilm auch den Heldinnen und Helden zu. Amerikanische und Europäische Filme behandeln die Stoffe des Mittelalters unterschiedlich, da die Zugänge durch die eigene Geschichte verschieden sind.

Europäische Filme stellen nationale oder regionale Themen in den Mittelpunkt und beziehen sich dabei auf spezifische Heilige oder Heroen.

Heldenhaften Einsatz zeigt auch die Hauptdarstellerin des Films *Die Wanderhure*, wenn es darum geht ihre Unschuld zu beweisen und ihr Ansehen wiederherzustellen. Vor dem Hintergrund mittelalterlicher Strukturen, zwischen traditioneller Frauenrolle und dem Leben als Mitglied einer Randgruppe verliert Marie Schärer im Film ihr Ziel nicht aus den Augen und meistert unter Einsatz ihrer geistigen und körperlichen Vorzüge die Schwierigkeiten um zuletzt im Kampf gegen Willkür und Ungerechtigkeit als Siegerin hervorzugehen.

Insgesamt wird in der Arbeit versucht Lebensumstände, Milieu und Existenz von mittelalterlichen Frauen und kontextbezogen auch Männern, in ihrem sozialen und kulturellen Umfeld sowie ihrer Geschlechterbeziehung zu beschreiben und näher zu erläutern und in einem Querschnitt Bildung und Stellung der Frau im Mittelalter zu skizzieren. Darüber hinaus geschieht ein Versuch jenes Bild zu erfassen, das durch neue Medien, insbesondere durch Film- und Fernsehen, das Thema der mittelalterlichen Frau aufnimmt und inszeniert.

Es werden die Verschiedenheit der Lebensformen so wie Verhaltensmuster und Denkweisen zwischen älteren und modernen Gesellschaftssystemen aufgezeigt, wodurch einerseits der Wandel und das Ausmaß der Veränderungen beschrieben, andererseits aufgrund der aufgezeigten Beispiele eine beängstigende Kontinuität des Denkens und Handelns erkannt werden kann. Diskriminierung von Außenseitern und gesellschaftliche Verachtung derer, die aufgrund des anderen Geschlechts, anderer Herkunft oder Haltung oder auch anderer Lebensweise als parasitär gelten und für die es im „normalen“ Gesellschaftssystem keinen Platz gibt.

## 7. Literaturverzeichnis

- Angenendt, Arnold. *Grundformen der Frömmigkeit im Mittelalter*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, 2004.
- Ariès, Phillipe. *Geschichte der Kindheit*. Deutscher Taschenbuch Verlag, GmbH & Co.KG: München, 1978.
- Behringer, Wolfgang. *Hexen: Glaube Verfolgung Vermarktung*. München: Verlag C.H. Beck oHG, 2009.
- Bischof-Köhler, Doris. *Von Natur aus anders. Die Psychologie der Geschlechtsunterschiede*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer GmbH, 2002.
- Der Brockhaus. *Psychologie: Fühlen, Denken und Verhalten verstehen*. Mannheim: F.A. Brockhaus GmbH, 2001.
- Dillinger, Johannes. *Hexen und Magie: Eine historische Einführung*. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH, 2007.
- Duby, Georges. *Die Frau ohne Stimme. Liebe und Ehe im Mittelalter*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach, 2002.
- Duby, Georges. *Europa im Mittelalter*. Stuttgart: Ernst Klett Verlage GmbH u. Co. KG, 1986.
- Duby, Georges. *Krieger und Bauern: Die Entwicklung der mittelalterlichen Wirtschaft und Gesellschaft bis um 1200*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1984.
- Duby, Georges. *Kunst und Gesellschaft im Mittelalter*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach, 1998.
- Duerr, Hans Peter. *Intimität: Der Mythos vom Zivilisationsprozess*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1990.
- Duerr, Hans Peter. *Nacktheit und Scham: Der Mythos vom Zivilisationsprozeß*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 1994.
- Freud, Sigmund. *Die Freudsche Psychoanalytische Methode. Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag, 1942.
- Freud, Sigmund. *Gesammelte Werke: Jenseits des Lustprinzips; Massenpsychologie und Ich-Analyse; das Ich und das Es*. Band 13, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, 1999.

- Freud, Sigmund. *Psychologie des Unbewußten*. Studienausgabe Band III, Frankfurt am Main: Fischer Verlag GmbH, 1975.
- Genesis. *Die Bibel. Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments*. Hamp, V.; Stenzel, M; Kürzinger, J; (Hrsg.). Augsburg: Pattloch Verlag, 1991.
- Gieseler, Christina. *Erziehung, Ausbildung und Arbeit von Mädchen und Frauen in den Städten des Hoch- und Spätmittelalters*, GRIN Verlag GmbH Norderstedt, 2007
- Giesen, Rolf. „Queens of Horror“, böse Märchenhexen, zauberhafte Frauen: *Hexenfiguren in Film, Trickfilm und Filmkomödie*. In: Van Dülmen, Richard. *Hexenwelten: Magie und Imagination*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1993. S. 253-281.
- Girard, René. *Ausstoßung und Verfolgung: Eine historische Theorie des Sündenbocks*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, 1992.
- Hutter, Clemens. *Hexenwahn und Aberglaube: Damals und heute*. Salzburg: Ecowin Verlag GmbH, 2007.
- Irsigler, Franz. Lassotta Arnold. *Bettler und Gaukler, Dirnen und Henker: Außenseiter in einer mittelalterlichen Stadt Köln 1300-1600*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co.KG, 2010.
- Jähnert, Veruschka-Meike. *Zeitreisen auf Zeit*. Bachelorarbeit, Friedrich-Schiller Universität Jena, 2011.
- Kiening, Christian. *Mittelalter im Film*. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co., 2006.
- Kiening, Christian. *Einleitung*. In: *Mittelalter im Film*. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co., 2006.
- Klippel, Nina. *Von Méliès`“Le Manoir du diable“ zu „Sabrina – Total Verhext“*. *Hexendarstellungen in Film und Fernsehen*. Studienarbeit. Johannes-Gutenberg Universität Mainz: GRIN Verlag GmbH, 2011.
- Kramer, Heinrich. *Der Hexenhammer: Malleus Maleficarum*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co.KG, 2000.
- Le Goff, Jaques. *Die Geburt Europas im Mittelalter*. München: Verlag C.H. Beck oHG, 2004.
- Levack, Brian. *Hexenjagd: Die Geschichte der Hexenverfolgungen in Europa*. München: Verlag C.H. Beck oHG, 2009.

- Marschall, Brigitte. Vorlesung. *Die Gegenwart im Vergangenen: Ritualität und Gesellschaft im Mittelalter*. Universität Wien, Wien, 17.10.2011.
- Meier, Mischa. Slanička, Simona. *Antike und Mittelalter im Film: Konstruktion – Dokumentation – Projektion*. Köln: Böhlau Verlag GmbH, 2007.
- Mikl, Sylvia. *Männerbund und Damenkränzchen?: Weibliches und männliches Rollenverständnis im Wandel der Zeit unter besonderer Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Gruppenformen*. Klagenfurt: Diss., 2011.
- Nolte, Cordula. *Frauen und Männer in der Gesellschaft des Mittelalters*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2011.
- Pochlatko, Herbert; Koweidl, Karl; Pongratz, Josef. *Einführung in die Literatur des deutschen Sprachraumes von ihren Anfängen bis zur Gegenwart*. III Teil. Wien: Wilhelm Braumüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung Ges.m.H., 1974.
- Röckelein, Hedwig. *Mittelalter- Projektionen*. In: Meier, Mischa. Slanička, Simona. *Antike und Mittelalter im Film: Kontruktion – Dokumentation – Projektion*. Köln: Böhlau Verlag GmbH, 2007. S.41-62.
- Rösener, Werner. *Agrarwirtschaft Agrarverfassung und ländliche Gesellschaft im Mittelalter*. München: Oldenbourg Verlag, 1992.
- Schad, Martha. *Die berühmtesten Frauen der Weltgeschichte: Von der Antike bis zum 17. Jahrhundert*. Wiesbaden: matrixverlag, 2013.
- Scharff, Thomas. *Wann wird es richtig mittelalterlich?: Zur Kontruktion des Mittelalters im Film*. In: Meier, Mischa. Slanička, Simona. *Antike und Mittelalter im Film: Kontruktion – Dokumentation – Projektion*. Köln: Böhlau Verlag GmbH, 2007. S.63-83.
- Shorter, Edward. *Die Geburt der modernen Familie*. Deutsch von Gustav Klipper. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag GmbH, 1977.
- Sieck, Jörg-Rüdiger. *Heilerinnen im Mittelalter. Das verlorene Wissen der Frauen*. Tosa, 2008.
- Spirig, Martin. *Sex, Bordelle, Wanderhure: Kirche und Gesellschaftsmoral im 15. und 16. Jahrhundert: Das Schicksal der Adelhait von Rottweil*. Books on demand, 2013.

Tügel, Hanne. *Weibs-Bilder. Frauen als Objekt und Subjekt der Forschung*. In GEO WISSEN, Die Welt entsteht. Heft Nr. 26, Frau + Mann, Alte Mythen, Neue Rollen. Hamburg: Gruner + Jahr AG + Co. Druck – und Verlagshaus, 2000. S 64 – S 71.

Valitutti, Francesco; Verdegiglio, Diego. *Das Buch von der Vagina. Unter dem Feigenblatt*. Wiesbaden: Marix Verlag GmbH, 2004.

Van Dülmen, Richard. *Hexenwelten: Magie und Imagination*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1993.

Zarend, Christian. *Bordelle – Frauenhaus und Prostitution im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit*. Grin Verlag, 2006.

### Internetquellen

Arend, Wolfgang. Neumann-Braun, Klaus.  
*Filmmythos Hexe und Mythos Hexenfilm – eine kommentierte Filmographie (Erfassungszeitraum: 1896 bis 1999)*. [http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0048\\_03.html](http://www1.uni-hamburg.de/Medien/berichte/arbeiten/0048_03.html).  
Zugriff: 29.10.14.

Ernst, Nina. *Geschichte in Computerspielen: Aus Fakten wird Fiktion – manchmal*.  
<http://www.taz.de/!61951/>. Zugriff: 12.01.2015.

Klabund. *Hamburger Hurenlied*.  
<http://www.dirnenlied.de/dirnenlieder/page37/page37.html>. Zugriff: 26.10.12.

Ub. *Apparatus*. <http://filmlexikon.uni-kiel.de/index.php?action=lexikon&tag=det&id=1109>  
Zugriff: 09.01.2015.

Ub. *Das historische Experiment*. <http://burgbau.at/>. Zugriff: 06.01.15.

Ub. *Die Bedeutung der Farbe Blau in Kultur und Religion*.  
[http://www.lichtkreis.at/html/Wissenswelten/Welt\\_der\\_Farben/wirkung-farbe-blau.htm](http://www.lichtkreis.at/html/Wissenswelten/Welt_der_Farben/wirkung-farbe-blau.htm). Zugriff: 12.01.15.

Ub. *Frauen im Mittelalter*. [http://www.das-mittelalter.de/frauen\\_im\\_mittelalter.htm](http://www.das-mittelalter.de/frauen_im_mittelalter.htm).  
Zugriff: 06.06.2014.

Ub. *Laura Mulvey*. [http://de.wikipedia.org/wiki/Laura\\_Mulvey](http://de.wikipedia.org/wiki/Laura_Mulvey). Zugriff: 02.02.2015.

Ub. *Mittelaltermarkt*.  
<http://de.wikipedia.org/wiki/Mittelaltermarkt#Authentizit.C3.A4t>. Zugriff: 06.01.15.

Ub. *Prostitution im Mittelalter*.

[http://de.wikipedia.org/wiki/Prostitution\\_im\\_Mittelalter#Kennzeichnung\\_und\\_Stigma](http://de.wikipedia.org/wiki/Prostitution_im_Mittelalter#Kennzeichnung_und_Stigma). Zugriff: 01.12.2014.

Ub. *Vagina dentata*. [http://de.wikipedia.org/wiki/Vagina\\_dentata](http://de.wikipedia.org/wiki/Vagina_dentata). Zugriff: 09.01.2015.

Ub. Visuelle Lust und narratives Kino.

[http://de.wikipedia.org/wiki/Visuelle\\_Lust\\_und\\_narratives\\_Kino](http://de.wikipedia.org/wiki/Visuelle_Lust_und_narratives_Kino). Zugriff: 02.01.2015.

Wecker, Konstantin.

*Schafft Huren, Diebe, Ketzer her.*

<http://oe1.orf.at/artikel/203036>.

Zugriff: 26.10.2014.

Werle, Nikolaus. *Das Hochmittelalter*. <http://www.nwerle.at/hochmittelalter.htm>.

Zugriff: 03.11.14.

### Filmmaterial

„Die Wanderhure“. R.:Thurn, Hansjörg. Nennstiel, Thomas. Drehbuch: Kister, Gabriele. Salomon, Dirk. Deutschland, Österreich: Aichholzer Filmproduktion, 2010. Fassung: DVD. Universum Film GmbH, 2012. Laufzeit: 121``

„Häxan: Witchcraft through the ages“. Christensen, Benjamin. Schweden: 1922, Fassung: DVD. Tartan Cinema, Dänemark, 2001. Laufzeit: 107``

„Interviews“. ProSiebenSat.1. Bonusmaterial. In: „Die Wanderhure“. R.:Thurn, Hansjörg. Nennstiel, Thomas. Drehbuch: Kister, Gabriele. Salomon, Dirk. Deutschland, Österreich: Aichholzer Filmproduktion, 2010 Fassung: DVD. Universum Film GmbH, Deutschland, Österreich, 2012. Laufzeit: 68``

„Käufliche Liebe im Mittelalter“. ProSiebenSat.1. Dokumentation. In: „Die Wanderhure“. R.:Thurn, Hansjörg. Nennstiel, Thomas. Drehbuch: Kister, Gabriele. Salomon, Dirk. Deutschland, Österreich: Aichholzer Filmproduktion, 2010 Fassung: DVD. Universum Film GmbH, Deutschland, Österreich, 2012. Laufzeit: 46``

## 8. Lebenslauf

### Katharina Elisabeth Mikl

Geboren 07.05.1986 in St.Veit/Glan

#### Ausbildung

---

- Seit 2004 **Studium der Theater-, Film- und Medienwissenschaft an der Universität Wien**
- Juni 2004 **Matura mit gutem Erfolg, Gymnasium Mössingerstraße Klagenfurt**  
Fachbereichsarbeit zu dem Thema „Die Mormonen“
- 2002/2003 **Auslandssemester in den USA**  
Summit High School, Arlington, Texas

#### Dienstverhältnisse und Praktika

---

- Seit 2011 **Trainerin im Beruflichen Bildungs- und Reha Zentrum Klagenfurt**  
Bereiche: Englisch, Selbstinszenierung und Persönlichkeitsentwicklung
- 2005-2012 **Laufende Praktika bei Kärntner Sparkasse AG, Abteilung Kommerz in St.Veit/Glan**, Aufgabenbereiche: Unterstützung der Firmenkundenbetreuer in allen Bereichen
- 2008-2011 **Mitarbeiterin bei The Event Company Munaretto & Co Veranstaltungs-GmbH**  
Aufgabebereiche: Moderation, Produktwerbung
- 2004 **Praktikum bei ÖBB Infrastruktur Betrieb AG in Villach**  
Aufgabebereiche: Mithilfe bei der Büroorganisation der Regionalleiterin, Erstellung von unterschiedlichen Dokumenten mit MS-Office-Programmen (Word, Excel, Power Point), Datenerhebung, Mitarbeit bei der Installation und Inbetriebnahme von PCs

## **Weiterbildungen**

---

- 2012            **Seminare für Stimmtraining**
- 2010            **Seminare der Österreichischen Ärztekammer mit Schwerpunkt  
Moderne Psychiatrie-Psychosomatik**  
Themenstellungen u.a.: „Borderline“, „Moderne Schizophreniebehandlung“,  
„Symptomkontrolle versus Lebensqualität“, „Beeinflusst das Geschlecht die  
schizophrene Erkrankung und deren Behandlung?“, „Depression und Burn  
Out“, „Neuere Trends in der Verhaltenstherapie“,  
„Angstvermeidungsmodell“, „Depression im weiblichen Lebenszyklus“,  
„Anti Anging- Hoffnung, Hybris oder Humbug?“
- Seit 2009       **Gesang-, und Schauspielunterricht, Sprechtraining**

## **Soziale Leistungen**

---

- Seit 2004       **Lektorin der kath. Pfarrgemeinde St. Ruprecht in Klagenfurt**
- August 2012    **Jugendbetreuerin auf Sprach- und Bildungsreise in London**
- 2001-2002      **Jugendbetreuerin der kath. Jungschar**

## **Preise**

---

- 1998            **1. Platz bei dem Ingeborg Bachmann Junior Literaturwettbewerb  
mit dem lyrischen Text „Jedes Ende ist ein Anfang“**
- 1999            **2. Platz bei dem Ingeborg Bachmann Junior Literaturwettbewerb  
mit dem lyrischen Text „Unterwegs“**
-